

Dezember 1996

Heft 8/96

Aus dem Inhalt:

**Rückkehr
von Geographie
und Japanologie**

**Kongreßbericht:
Dynamik des Wissens
und der Werte**

**Forschung aktuell:
Studentischer
Drogengebrauch**

**Aus Fakultäten
und Instituten**

**Ausstellung:
Bernhard Heisig**



Unbekannter (sächsischer?) Meister: Beschneidung Christi.

Fragment von der Innenseite eines zu Beginn des 16. Jahrhunderts entstandenen ehemaligen Flügelaltars unbekannter Provenienz.

Diese Tafel gehört zu einem Zyklus von Bildern aus der einstigen Universitätskirche St. Pauli, der dort die Professorenempore schmückte. Sie entstammt einer Stiftung des Theologen und Kirchenhistorikers Prof. Dr. Hans Achelis (1865–1937), der seit 1918 in Leipzig lehrte und auch zum Rektor gewählt wurde.

NEUE HORIZONTE

Messen und Veranstaltungen 1997

MOTORRAD MESSE LEIPZIG**

07.02. - 09.02.1997, Messegelände

LEIPZIGER MODE MESSE*

08.02. - 10.02.1997, Messegelände

Contracting Leipzig*

Internationale Fachmesse für Bekleidung,
Textilien und Kooperation

08.02. - 10.02.1997, Messegelände

LA BELLE '97**

Fachmesse für Friseurbedarf und Kosmetik

15.02. - 16.02.1997, Messegelände

VERPACKUNG + MATERIALFLUSS '97

19.02. - 22.02.1997, Messegelände

KUNTEC

Internationale Fachmesse für Kunststofftechnik

19.02. - 22.02.1997, Messegelände

salveo '97

2. Leipziger Forum für natürliche Medizin

21.02. - 23.02.1997, Messegelände

Leipziger Messe

Haus-Garten-Freizeit

22.02. - 02.03.1997, Messegelände

TerraTec

Fachmesse und Forum
globale Umweltmärkte

04.03. - 07.03.1997, Messegelände

CADEAUX Leipzig *

Fachmesse für Geschenk- und Wohnideen
mit Uhren- und Schmucksalon Leipzig

15.03. - 17.03.1997, Messegelände

ReTec '97

Trade Fair for Used Machinery,
Modernization and Know-How Transfer

19.03. - 21.03.1997, Messegelände

Leipziger Buchmesse und

3. Leipziger Antiquariatsmesse

20.03. - 23.03.1997, Innenstadt

Leipziger Messe

AUTO MOBIL INTERNATIONAL

05.04. - 13.04.1997, Messegelände

europrom leipzig '97 europäische programm- und medienmesse

22.05. - 23.05.1997, Messegelände

internet vision

Infoshow für Arbeit, Freizeit und Beruf

22.05. - 25.05.1997, Messegelände

Interpharm**

Pharmazeutische Fachmesse
mit Kongreß und Diskussionsforen

07.06. - 08.06.1997, Innenstadt

LEIPZIGER MODE MESSE*

09.08. - 11.08.1997, Messegelände

Contracting Leipzig*

Internationale Fachmesse für Bekleidung,
Textilien und Kooperation

09.08. - 11.08.1997, Messegelände

MIDORA*

Leipziger Uhren- und Schmuckmesse

30.08. - 01.09.1997, Messegelände

COMFORTEX*

Fachmesse für textile Raumgestaltung

05.09. - 07.09.1997, Messegelände

CADEAUX Leipzig*

Fachmesse für Geschenk- und Wohnideen

06.09. - 08.09.1997, Messegelände

Immobilienmesse Leipzig

12.09. - 14.09.1997, Innenstadt

Innovationsmesse Leipzig

17.09. - 20.09.1997, Messegelände

BIK '97

Fachmesse für Telekommunikation
& Computer

17.09. - 20.09.1997, Messegelände

MODELL & HOBBY '97

Ausstellung für Modellbau, Modelleisenbahn
und kreatives Gestalten

02.10. - 05.10.1997, Messegelände

Bau-Fachmesse Leipzig

22.10. - 26.10.1997, Messegelände

GÄSTE '97

Internationale Fachmesse für Gastronomie,
Hotellerie und Gemeinschaftsverpflegung

09.11. - 13.11.1997, Messegelände

Leipziger SPIELFEST '97

14.11. - 16.11.1997, Innenstadt

Leipziger Messe

Touristik & Caravaning

19.11. - 23.11.1997, Messegelände

Änderungen vorbehalten

* Nur für Fachbesucher ** Gastveranstaltung



Leipziger Messe GmbH
Messe-Allee 1
D-04356 Leipzig
Telefon: (03 41) 67 8-0
Telefax: (03 41) 6 78 87 62
E-Mail: info@leipziger-messe.de
<http://www.leipziger-messe.de>

DEZEMBER 1996

Inhalt

- 2**
Termine/Mitteilungen
- 5**
Ausstellung „Die Weiße Rose“
- 6**
Gründung des Instituts für Geographie
- 8**
Heimkehr der Japanologie
- 9**
Interview mit Leibniz-Professorin J. Scherrer
- 10**
Ehrenpromotion von Ernst Jäschke
- 11**
Philipp Melanchthon in Leipzig
- 12**
50 Jahre Evangelische Studentengemeinde
- 13**
Aus Fakultäten und Instituten
- 20**
AIDS – Interview mit Dr. Stefan Schubert
- 22**
Forschung zum studentischen Drogengebrauch
- 24**
Bericht vom XVII. Deutschen Kongreß für Philosophie
- 27**
Akademischer Mittelbau
- 28**
Leipziger Theologen auf Sprachexkursion – ein Reisebericht aus London
- 31**
Neu berufen
- 32**
Kinderzeichnungen im „Treppenwerk“, der neuen Galerie der Kunstpädagogik
- 33**
Bernhard-Heisig-Ausstellung der Kustodie

Editorial des Kustos der Universität Leipzig

„Und da acht Tage um waren, daß das Kind beschnitten würde, da ward sein Name genannt Jesus, welcher genannt war von dem Engel, ehe er denn im Mutterleibe empfangen ward“, lautet der Bericht des Lukas-Evangeliums (2, 21), der jenem Gemälde zur Grundlage diene, das auf der Titelseite dieses Hefes abgebildet ist: die Beschneidung Jesu, ein ritueller Akt der Übereignung an Gott und der Aufnahme in das Volk Israel, verbunden mit der Namensgebung, wie er bereits im 1. Buch Mose des Alten Testaments überliefert ist. Im Christentum wird die Beschneidung verworfen und durch die Taufe ersetzt, weil mit ihr eine neue Existenz anhebt, „eine neue Kreatur“, wie Paulus im Brief an die Galater schreibt (6.15). Beschneidung und Taufe werden geradezu als Gegensätze empfunden. Wenn in der christlichen Ikonographie seit dem 10. Jahrhundert dennoch sich immer wieder Darstellungen der Beschneidung Jesu finden, übrigens häufig vermennt mit der „Darstellung Jesu im Tempel“, dann deshalb, weil bei dem Akt der Beschneidung Jesu zum ersten Mal sein Blut geflossen ist und er so als die erste der Leidenstationen Christi betrachtet und zugleich als die erste der Sieben Schmerzen Marias bezeichnet wurde. So können Darstellungen der Beschneidung gleichermaßen in einen Passionszyklus eingeordnet werden wie in marianische Bilderfolgen. Einer solchen gehörte unser Bild wahrscheinlich einst zu. Es ist Teil einer Bilderserie von insgesamt 6 Tafeln, die mutmaßlich als eine Stiftung des Theologen und Kirchenhistorikers Prof. Dr. Hans Achelis in den Besitz der Universität Leipzig gelangten und viele Jahrzehnte zum Inventar der Paulinerkirche gehörten. Die Gemälde sind Fragmente der Außen- wie Innenseiten von den beweglichen Flügeln eines großen Wandlaltares.

Sie gehören zu jenem einzigartigen Schatz spätmittelalterlicher und reformatorischer Bildtafeln im Besitze der Universität, von dem gegenwärtig einzig der ehemalige Hochaltar der Dominikanerklosterkirche St. Pauli im Chorraum der Thomaskirche öffentlich zugänglich ist. Alle anderen Zimelien der Kunstsammlung müssen ein zwar wohlbehütetes, aber leider verborgenens Dasein führen. Deshalb sind sie keineswegs vergessen oder lediglich weggeschlossen. Die Kunstschatze unserer Universität werden katalogmäßig erfaßt, wissenschaftlich bearbeitet, ständig konservatorisch betreut und seit vielen Jahren im Rahmen des jeweils Möglichen kontinuierlich restauriert. Im Zuge einer umfassenden Gebäudesanierung konnte für sie ein modernes neues Magazin geschaffen werden und es wird in absehbarer Zeit auch möglich sein, Teile der Kunstsamm-

lung dank eines augenblicklich entstehenden eigenen Seminarraumes intensiver als je zuvor für die Lehre zu nutzen und sie auch besser Forschungsvorhaben zugänglich zu machen. Dennoch werden sie wohl für lange Zeit das bleiben, was sie gegenwärtig sind: ein Schatz im Verborgenen, von dem von Zeit zu Zeit für kurze Momente ausgewählte Teile in einer Ausstellung sichtbar sein werden, so wie es ab dem 17. Januar 1997 der Fall sein wird, wenn in der Ausstellung „Philipp Melanchthon und Leipzig“ die der Universität gehörenden Bildnisse des Reformators ebenso zu sehen sein werden wie einzigartige Tafelbilder aus der Paulinerkirche, deren historisch wie künstlerisch bedeutendstes das Epitaph für Joachim Camerarius aus dem Jahre 1574 sein wird, der seit 1541 gestützt auf den Rat Melanchthons die humanistische Erneuerung der Leipziger Universität in die Wege leitete und durchführte.

Dies wird gewiß viel Interesse hervorrufen und auch ein Hinweis auf die Bedeutung jener Schätze sein, die die Universität teilweise seit über 450 Jahren ihr eigen nennt und einige von ihnen wahrscheinlich bereits seit ihrer Gründung im Jahre 1409, also fast schon 600 Jahre hindurch. Doch ist damit nicht die Hauptfrage gelöst, die da lautet, wie kann erreicht werden, daß die Bestände der Kunstsammlung dauerhaft und ständig all denen zugänglich werden, die sich für sie interessieren, wie kann eine quasi Nutzung erreicht werden, die dem Sinn der Kunstwerke entspricht und die allein auch deren weitere Erhaltung garantiert. Gerade hier sind Probleme zu lösen, die brennend aktuell genannt werden müssen. Es sei lediglich darauf hingewiesen, daß die kostbaren Steinepitaphien des 16. bis 18. Jahrhunderts aus der Paulinerkirche, die heute um den Neubau am Augustusplatz herum verteilt sind, dort auf keinen Fall verbleiben dürfen, sollen sie für künftige Zeiten erhalten bleiben. Ebenso harren die Wandgemälde aus dem sog. „Kreuzgang“ des Bibliotheksgebäudes des Dominikanerklosters, das bis 1891 der Universitätsbibliothek als „Bibliotheca Paulina“ diene, ihrer Wiederauferstehung nicht allein als allerletzte bauliche Überreste des einstigen Bettelordens Klosters, in dem die Universität 1543 ihren Sitz nahm, sondern gleichermaßen als der einzige umfangreiche Zyklus spätmittelalterlicher Wandmalerei in Sachsen. Probleme gibt es wahrlich genug; damit sie gelöst werden können, muß man sie freilich kennen und erkennen, wie auch im großen Kreis über Lösungsmöglichkeiten nachdenken, denn nur wenn Viele sich zusammentun, wird es möglich werden, den wiederholt apostrophierten Schatz zu heben.

Rainer Behrends

Sitzung des Senats am 11. November 1996

1. Rektor Prof. Weiss hieß eingangs die neugewählten Dekane, geborene Mitglieder des Senats, in diesem Kreis herzlich willkommen. Die konstituierende Sitzung des neuen Senats fand am 10. Dezember 1996 statt.

2. Der Senat beriet über einen Antrag des Dekans der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät, Prof. Lauterbach, Ausschreibungen von Hochschullehrerstellen auszusetzen, bis geklärt sei, welche Rechtsgrundlagen die Stellenstreichungen und Stellenbesetzungssperren rechtfertigen, ob diese etwa Strukturentscheidungen der Universität implizieren und wie der Senat mit dem „Kürzungskonzept“ inhaltlich und strukturell verfahren wird. Für das Anliegen des Antrags Verständnis zeigend, lehnte ihn der Senat dennoch ab und bekannte sich zur gegenwärtigen Praxis, Berufsangelegenheiten in jenen Fächern weiterzuführen, die den Grundbestand der Universität ausmachen. Es wurde bekräftigt, an der Universität und im Freistaat eine Strukturdebatte zu führen, um auf dieser Grundlage die entstandenen Verwerfungen und Zufälligkeiten in der Stellenentwicklung wieder beseitigen zu können. Die Entwicklungsplanungskommission des Senats wurde aufgefordert, sich dem Anliegen des Antrags verstärkt anzunehmen. In gleicher Weise entschied der Senat nach Diskussion auf Anträge des Dekans der Veterinärmedizinischen Fakultät, Prof. Gropp, die auf eine größere Planungssicherheit der Fakultäten hinsichtlich ihrer Stellenausstattung und -struktur abzielten. Der Senat wird seine Februar-Sitzung zu einer ausführlichen Strukturdebatte nutzen und hierbei auch Ergebnisse der Gespräche in den Fakultäten zusammenführen. Der Prorektor für Universitätsentwicklung, Prof. Geyer, übergab den Senatsmitgliedern in schriftlicher Form „Überlegungen der Entwicklungsplanungskommission, insbesondere zur Vorbereitung der beginnenden Debatte über die Strukturen der Hochschulen“, die sich vorrangig auf inneruniversitäre Maßnahmen zur Herstellung einer bedarfsgerechten Personalstruktur beziehen.

3. Der Senat behandelte Berufungsangelegenheiten der Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientalwissenschaften, der Philologischen Fakultät, der Fakultät für Mathematik und Informatik, der Fakultät für Chemie und Mineralogie und der Veterinärmedizinischen Fakultät. Im einzelnen betraf diesen Berufungsvorschlag für „Bild- und Signalverarbeitung“ (C4) und für „Analytische Chemie/Strukturanalytik“ (C4); die Ausschreibung und Berufungskommission für „Kunstgeschichte des Mittelalters“ (C3) nach Umwidmung und für „Deutsch als Fremdsprache“ (C4); die Ausschreibung der C4-Professur (Leerstelle) für jüdische Geschichte und Kultur, zugleich Position des Direktors des Simon-Dubnow-Instituts; den Antrag für zwei Honorarprofessuren in der Veterinärmedizin.

4. Der Senat stimmte der Gründung eines Zentrums für Kognitionswissenschaften zu, an dem Forscher verschiedener Fachrichtungen interdisziplinär zusammenarbeiten. Zuvor hatte Frau Prof. Friederici, Max-Planck-Institut für neuropsychologische Forschung Leipzig, Konzept und Perspektiven eines solchen Zentrums dargelegt.

5. Auf eine Anfrage von Dr. Munder zum Umgang mit dem Entwurf der Verordnung des Sächsischen Staatsministeriums für Wissenschaft und Kunst zur Änderung der Sächsischen Dienstaufgabenverordnung an Hochschulen (DAVOHS) informierte der Rektor, daß Stellungnahmen aus den Fakultäten zusammen mit einem Kommentar des Rektoratskollegiums an das Ministerium gegangen sind; darin hatte man sich gegen die beabsichtigte Regelung der 24-Pflichtstunden pro Woche für Hochschullehrer für besondere Aufgaben ausgesprochen. Allerdings hat inzwischen die Landeshochschulkonferenz mehrheitlich diese Regelung akzeptiert.

6. Der Senat beschloß die Prüfungs- und Studienordnungen für das auslaufende Fernstudium Journalistik.

7. Der Senat stimmte einer Vorlage zum Ablauf des Akademischen Jahres 1997/98 (siehe nebenstehend) zu. Für einzelne Studiengänge können Abweichungen beantragt werden.

8. Der Senat behandelte zwei Anträge auf Umwandlung des Dr. sc. in Dr. habil, wobei er im einen Fall zustimmte, im anderen ablehnte.

9. Der Senat stimmte dem von der Juristenfakultät eingebrachten und von der Entwicklungsplanungskommission befürworteten Vorschlag, ein Institut für Staats- und Verwaltungsrecht mit drei Abteilungen zu gründen, zu.

Prof. Dr. C. Weiss
Rektor

V. Schulte
Pressesprecher

Ablauf des Akademischen Jahres 1997/98

Wintersemester 1997/98 vom 1. 10. 97 bis 31. 3. 98

Vorlesung: 13. 10. 97 bis 20. 12. 97
(Immatrikulationsfeier 15. 10. 97)

Unterbrechung: 21. 12. 97 bis 4. 1. 98
(Weihnachten/Neujahr)

Vorlesung: 5. 1. 98 bis 7. 2. 98

Sommersemester 1998 vom 1. 4. 98 bis 30. 9. 98

Vorlesung vom 14. 4. 98 bis 29. 5. 98

Unterbrechung: 30. 5. 98 bis 7. 6. 98
(Pfingsten)

Vorlesung: 8. 6. 98 bis 25. 7. 98

Siegmar Faust im Studium universale

Am zweiten Abend der interdisziplinären Ringvorlesung *Gesetz und Zwang* im Rahmen des Studium universale stand am 6. November 1996 das für viele immer noch bewegende Thema der Staatssicherheit und deren manche Biographie bestimmende Wirken auf dem Programm. Ein Betroffener, der Lyriker Siegmar Faust, sprach über sein Leben und seine schlimmen Erfahrungen mit Überwachung und Haft. Seine Erlebnisse in einem Landwirtschaftsbetrieb bei der sogenannten Bewährung in der Produktion hatten ihn, der sich als vom Marxismus geprägt bezeichnete, kritisch gemacht. Marx selbst, so stellte er fest, hatte die für die DDR so typische Kleinkariertheit und Hierarchie nicht vorgesehen. Fausts kritische Haltung sowie seine Verbindungen zu W. Biermann und R. Havemann reichten aus für mehr als zwei Jahre Einzelhaft und sogar körperliche

Züchtigung bei der „Stasi“. Faust wurde von der Bundesrepublik freigekauft und sollte dann wegen Meinungsäußerungen im Westen wieder in die DDR gelockt und erneut verhaftet werden.

Sein im Vortrag erwiesenes reiches Wissen mußte er sich fast stets nebenbei, im Selbststudium aneignen, so auch während der Monate als Nachtpförtner der Deutschen Bücherei. Faust, der um differenzierte Sicht auf die Vergangenheit bemüht ist, arbeitet seit Juni 1996 als Sächsischer Landesbeauftragter für die Stasi-Unterlagen in Dresden.

Dank gilt auch den beiden Studentinnen Claudia Domel und Diana Vogel von Institut für Sprach- und Übersetzungswissenschaft der Philologischen Fakultät für ihren gekonnten Vortrag von Proben aus Fausts Lyrik.

G. Z.

Zeitenbruch

Bildungspolitische Kritik und erwachsenenpädagogische Aussagen mit modernem Tanztheater zu verbinden: Dieses Experiment riskierten gemeinsam Jörg Knoll (Professur für Erwachsenenpädagogik an der Universität Leipzig) und Irina Pauls, Leiterin des Tanztheaters im Schauspiel Leipzig. Ort des Geschehens war die gotische St.-Lorenz-Kirche in Nürnberg. Vor rund 900 Personen zeigte die Verknüpfung aus zwei Vortragsteilen und drei Tanztheater-Szenen die Krise der Arbeitsgesellschaft und die Reaktion der Menschen zwischen Widerstand, Resignation und neuer Orientierung; zugleich verwies sie auf alternative Formen von Bildung und Lernen. Die Veranstaltung, die ein nachhaltiges Echo fand, stand unter dem Motto: „Zeitenbruch – Wenn die Arbeit verschwindet und die Gesellschaft zerfällt: Vom Lob des Lernens jetzt – Szenen und Anstöße“.

Neuer Förderverein

Im Juni 1996 wurde ein Förderverein der Klinik und Poliklinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik des Kinder- und Jugendalters der Universität Leipzig gegründet. Die Ziele dieses Vereins bestehen vor allem darin, Kinder und Jugendliche, die infolge psychiatrischer oder psychosomati-

scher Erkrankungen auf die Hilfe anderer angewiesen sind, uneigennützig zu unterstützen, die Forschung auf diesem Gebiet zu fördern und die materielle Ausstattung der Klinik zu verbessern. Wie Prof. Dr. Ett- rich betonte, ist letzteres „umso wichtiger, da durch die immer enger werdende Budgetierung die Ausstattung unserer Klinik hinter der von einschlägigen Abteilungen in Landeskrankenhäusern deutlich zurückbleibt, obgleich inhaltlich unsere Arbeit in multiprofessionellen Teams den bundesweiten Standards durchaus entspricht. Hier will der Verein im Rahmen seiner Möglichkeiten allzu krasse Gegensätze überbrücken helfen.“ – Der Jahresbeitrag beträgt 12,- DM.

Studium universale

Interdisziplinäre Ringvorlesung „Gesetz und Zwang“

jeweils 18.15 Uhr, Hörsaal 22, Universitäts- straße

8. 1. 1997, Prof. Dr. Konrad Kreher: „Naturgesetze, Freiheitsgrade und Entwicklung“

15. 1. 1997, Prof. Dr. Jens Reich: „Gesetz und Zwang aus der Sicht eines Biologen“

22. 1. 1997, Prof. Dr. Karl E. Grözinger: „Gezungen, die Welt zu erhalten – Deutungen von Tora und Gesetz im Judentum“

29. 1. 1997, Prof. Dr. Dieter Schulz: „Die pädagogische Freiheit des Lehrers als konstitutives Element seines Erziehungsauftrags“

Japanologie

7. 1. 1997, 15.00 Uhr, Ort: siehe Videobildschirm HSG, Prof. Dr. Jaqueline Berndt (Ritsumeikan-Universität Kyoto): „Kunst- gehäuse. Zur Spezifik des Museums im modernen und gegenwärtigen Japan“

Leipziger Arbeitskreis Geschichte der Philosophie

14. 1. 1997, 18.00 Uhr, Buchhandlung „Syndikat“, Grassistr. 10, neben der Universitätsbibliothek; Textvorlage des rumänischen Philosophen Constantin Noica in der Übersetzung von Edward Kanterian (Leipzig): „Mathesis oder von den schlichten Freuden“

Philosophie der Philosophie

Philosophisches Kolloquium

jeweils 18.30 Uhr, Hochhaus, 1. Etage, Raum 13

8. 1. 1997, Ulrich Johannes Schneider (Leipzig): „Was heißt Kulturgeschichte der Philosophie?“

15. 1. 1997, Wilhelm Lütterfelds (Pasa- u): „Dialektische Skepsis – eine Struktur der Metaphilosophie?“

22. 1. 1997, Oliver Scholz (Berlin): „Was heißt: etwas philosophisch verstehen?“

29. 1. 1997, Ingolf Max (Leipzig): „„Realität“ – ein metaphilosophisches Problem“

Tagung zum 500. Geburtstag

Philipp Melanchthons

Werk und Rezeption in Universität und Schule bis ins 18. Jahrhundert

16. 1. 1997, 15.00 Uhr Eröffnung, 15.15 Uhr Prof. Ulrich Köpf, Tübingen: Philipp Melanchthons Apologie der „Augsburgischen Konfession“, 16.30 Uhr Prof. Helmar Junghans, Leipzig: Kommentare zu Philipp Melanchthons Loci

17. 1. 1997, 9.00 Uhr Dr. Stefan Rhein, Bretten: Philipp Melanchthon als Gräzist, 10.15 Uhr Prof. Rainer Kößling, Leipzig: Philipp Melanchthon als Lateinischer Grammatiker, 11.30 Uhr Prof. Heinz-Werner Woltersheim, Leipzig: Philipp Melanchthons Einfluß auf das sächsische Schulwesen, 15.00 Uhr Prof. Ekkehard Stärk, Leipzig: Die Terenzausgaben des Philipp Melanchthon, 16.30 Uhr Dr. Robert Seidel, Heidelberg: Praeceptor comoedorum – Philipp Melanchthons Schultheaterpädagogik im Spiegel seiner Prologgedichte zur Auf- führung römischer Komödien

17. 1. 1997, 18.00 Uhr, Galerie im Hör- saalbau, Eröffnung der Ausstellung „Philipp Melanchthon und Leipzig“ zum 500. Ge- burtstag des Reformators

18. 1. 1997, 9.00 Uhr Prof. Joachim Knape, Tübingen: Deutsche Adaptionen von Philipp Melanchthons Rhetorik und Dialektik, 10.15 Uhr Dr. Armin Sieber, Tübingen: Zur Wirkung von Philipp Melanchthons tropischem Modell, 11.30 Uhr Prof. Gustav Adolf Benrath, Mainz: Philipp Melanchthon als Historiker, 15.00 Uhr Prof. Bernd-Rüdiger Kern, Leipzig: Philipp Melanchthon als

Interpret des Naturrechts, 17.00 Uhr Prof. Christoph Hubig, Leipzig: Philipp Melanchthon als Interpret der aristotelischen Ethik

19. 1. 1997, 9.00 Uhr Prof. Dr. Dr. Günther Wartenberg, Leipzig: Melanchthonbiographien im 17. bis 19. Jahrhundert, 11.00 Uhr Festgottesdienst St. Nikolai, Prediger: Dr. Michael Beyer, Leipzig (mit Universitätschor)

Deutschland auf dem Weg in die Informationsgesellschaft

Interdisziplinäre Kolloquienreihe am ZHS
16.15 Uhr, Hörsaal 14

22. 1. 1997, Prof. Dr. Frederick, Geschäftsführer der Sächsischen Entwicklungsgesellschaft für Telematik GmbH Leipzig: „Die Entwicklung der Informationswirtschaft in Sachsen – Herausforderungen an das Bildungswesen“

Ägyptisches Museum

Ringvorlesung „Kultur und Geschichte des alten Ägypten“

jeweils dienstags 18.00 Uhr, Hörsaal Magazingasse 6 (Rückseite des Ägyptischen Museums)

7. 1. 1997, Dr. Renate Krauspe: „Ägyptische Kunst von der Frühzeit bis zum Mittleren Reich“

14. 1. 1997, Dr. Renate Krauspe: „Ägyptische Kunst vom Neuen Reich bis zur Ptolemäerzeit“

16. 1. 1997, 18.00 Uhr, Hörsaal Magazingasse 6, öffentlicher Vortrag von Alexa Thüsing: „Pharao – Herrscher im Reich am Nil“

11. 1. 1997, 15.00 Uhr, und **26. 1. 1997**, 11.00 Uhr, öffentliche Führungen im Museum

Antikenmuseum

bis 2. 3. 1997, Sonderausstellung „Sponsoren des Leipziger Antikenmuseums gestern und heute“

5. 1. 1997, Führung durch die Sonderausstellung

Musikinstrumentenmuseum

Öffentliche Führung durch die Ständige Ausstellung: Europäische Musikinstrumente aus fünf Jahrhunderten, jeweils

10.30 Uhr, am **5. 1.**, **12. 1.**, **19. 1.** und **26. 1. 1997**

Ausstellungen der Kustodie

Bis 25. 1. 1997, Ausstellungszentrum Kroch-Haus: Bernhard Heisig – Herbstspaziergang; Bilder 1994–1996;

4. 1. 1997, Ausstellung 10.00 bis 16.00 Uhr geöffnet, 10.30 Uhr öffentliche Führung
24. 1. 1997, 19.00 Uhr, Ausstellungsgespräch mit Prof. Bernhard Heisig

Bis 9. 1. 1997, Galerie im Hörsaalbau: Ernst Fritz Rentsch (1867–1946) – Bilder und dekorative Arbeiten; Suche nach einem verschollenen Oeuvre

8. 1. 1997, 15 Uhr, öffentliche Führung durch die Ausstellung

1.–5. 1. 1997, geschlossen

18. 1. bis 28. 2. 1997, Galerie im Hörsaalbau: Philipp Melanchthon und Leipzig – Ausstellung zum 500. Geburtstag des Reformators und Humanisten anlässlich einer wissenschaftlichen Konferenz der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig (Eröffnung am 17. 1. 1997, 18.00 Uhr, in der Eingangshalle Hörsaalbau)

Universitätsmusik

18. 1. 1997, 20.00 Uhr, Frauenkirche Dresden; Konzert zum Wiederaufbau; Werke von G. Ph. Telemann, Chr. Graupner, J. S. Bach; Ausführung: Kammerchor des Leipziger Universitätschores, Pauliner Barockensemble

Evangelische Studentengemeinde

9. 1. 1997, 19.30 Uhr Gemeindeabend mit Prof. Dr. Michael Haller; Thema: „Der Spiegel – kritischer Journalismus gegen Kirche und Staat“

10.–12. 1. 1997 Partnertreffen in der ESG Leipzig mit den Studentengemeinden aus Jena, München, Münster, Erlangen und Kaiserslautern;

16. 1. 1997, 19.30 Uhr Gemeindevollversammlung

23. 1. 1997, 19.30 Uhr Gemeindeabend mit Prof. Dr. J. Guthke: „Wie gut ist unsere Menschenkenntnis“

Universitätsgottesdienste

in St. Nikolai, jeweils 11.00 Uhr

1. 1. 1997, Prof. Dr. Dr. K. Nowak, Pre-

digtgottesdienst gemeinsam mit der Gemeinde St. Nikolai

5. 1. 1997, 11.00 Uhr, Prof. Dr. Werner Vogler

12. 1. 1997, 11.00 Uhr, Prof. Dr. U. Kühn, Predigtreihe „Vater unser – Unser tägliches Brot gib uns heute“

19. 1. 1997, 11.00 Uhr, Dr. M. Beyer; Festgottesdienst zur Tagung „Philipp Melanchthon“, Mitwirkung des Leipziger Universitätschores

26. 1. 1997, 11.00 Uhr, Prof. Dr. Dr. K. Nowak, Predigtreihe „Vater unser – Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“

Zentrum für Höhere Studien

9. 1. 1997, 17 Uhr, Raum 1–74 des Hauptgebäudes, Forschungsseminar Kulturtransfer Frankreich-Deutschland (Sachsen): „Französische Emigranten in Deutschland“

21. 1. 1997, 17 Uhr, Raum 1–74 des Hauptgebäudes, Forschungsseminar Kulturtransfer: Christoph Charle (Paris): Intellektuelle in Frankreich und Deutschland

22./23. 1. 1997, Workshop „Intellektuelle in Europa“, Informationen bei Dr. Mid-
dell, Tel. 97-30230

Impressum

Herausgeber: Der Rektor
Verantwortlicher Redakteur: Volker Schulte,
Augustusplatz 10, 04109 Leipzig, Tel.
0341/9730151, Fax 0341/9730159
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autoren wieder. Die Beiträge in den Rubriken Personalrat, StudentInnenrat und Akademischer Mittelbau erscheinen in deren Verantwortung.
Layout: Frank Neubauer, Leipzig
Produktion: Druckerei zu Altenburg GmbH, Gutenbergstraße 1, 04600 Altenburg, Tel. 03447/5550, Fax 03447/314074
Anzeigen: Agentur für Annoncenwerbung Erwin Ernst in der Druckerei zu Altenburg GmbH, Tel. 03447/555169
Verlag: Leipziger Universitätsverlag GmbH
Einzelheft: 3,- DM
Jahresabonnement (acht Hefte): 25,- DM
In Fragen, die den Inhalt betreffen, wenden Sie sich an die Redaktion, in Fragen, die den Vertrieb betreffen, an den Verlag.
Nachdruck mit Quellenangabe gestattet.
Belegexemplare erbeten.
Redaktionsschluß: 1. 12. 1996

Ausstellung zum Widerstand der „Weißen Rose“ 1942/43

In der Erdgeschoßhalle des Hörsaalgebäudes eröffneten am 18. November 1996 die Friedrich-Ebert-Stiftung und die Universität Leipzig unter dem Titel „Die Weiße Rose“ eine Ausstellung, die den Widerstand von Studenten gegen die Hitler-Diktatur in München 1942/43 dokumentiert. Ein Erbe, das die Universität nicht nur in ihrem Geschwister-Scholl-Haus lebendig halten möchte. Rektor Prof. Dr. Cornelius Weiss erinnerte daran, daß die Forderungen nach echter Geistesfreiheit auch nach dem Kriege von größter Aktualität waren, mußten doch Studenten wie Wolfgang Natonek, Werner Ihmels und Herbert Belter am eigenen Leib verspüren, wie gefährlich, ja lebensgefährlich das Eintreten für Freiheit und Demokratie mit der erneuten Gleichschaltung der Universitäten im Osten Deutschlands geworden war.

Sodann schilderte Franz-Josef Müller, Vorsitzender der Weiße-Rose-Stiftung München, aus eigenem Erleben Aktionen und Beweggründe des studentischen Widerstandes gegen das NS-Regime, der vor allem von einer Ulmer Abiturientengruppe ausgegangen ist. Eine Ursache hierfür sah er darin, daß in der alten Reichsstadt Ulm

vergleichsweise wenig Nazilehrer tätig waren und noch eine klassisch-humanistische Ausbildung gegeben war, „die uns innerlich gegen die Diktatur aufgerüstet hat“. Den Studenten von heute empfahl er, die jetzt zugänglichen Gestapo-Protokolle von Sophie und Hans Scholl zu lesen, die ein herausragendes Zeugnis des Mutes, der Würde und des humanistischen Verantwortungsgefühls von deutschen Studenten darstellten; damit gerade unterschieden sie sich deutlich vom Verhalten der universitären Eliten („der Verrat fand oben statt“). Daß das Thema eines solchen ethisch-moralisch motivierten Widerstandes unter der heutigen Jugend relativ wenig Interesse finde, darüber sollte an den Universitäten auch einmal geredet werden und nicht immer nur über Haushaltsdefizite, sagte Franz-Josef Müller, der 1943 im 2. Prozeß gegen die Weiße Rose durch den Volksgerichtshof verurteilt worden war.

Die Ausstellung wird seit fünf Jahren vorzugsweise an Universitäten des In- und Auslandes gezeigt, nach einer Wanderung durch die USA war sie jetzt in Prag und Leipzig angekommen, um danach nach Riga zu gehen.

V. S.

Preise für Forschungen

Ausschreibung des BMW Scientific Award '97

Der Preis wird zu dem Thema „Sustainable Mobility – Mobilität im Einklang mit Mensch und Umwelt dauerhaft erhalten“. Zugelassen sind Dissertationen, Diplom- und Magisterarbeiten, die an einer deutschen oder europäischen Hochschule in der Zeit vom 1.01.1995 bis zum 31.12.1996 eingereicht wurden. Bewertet werden u. a. der Innovationsgrad, der Nutzen für Umwelt und Gesellschaft, die Form der Darstellung und der Themenbezug. Professoren dürfen maximal eine Arbeit einreichen, Direktbewerbungen von Studenten sind nicht möglich.

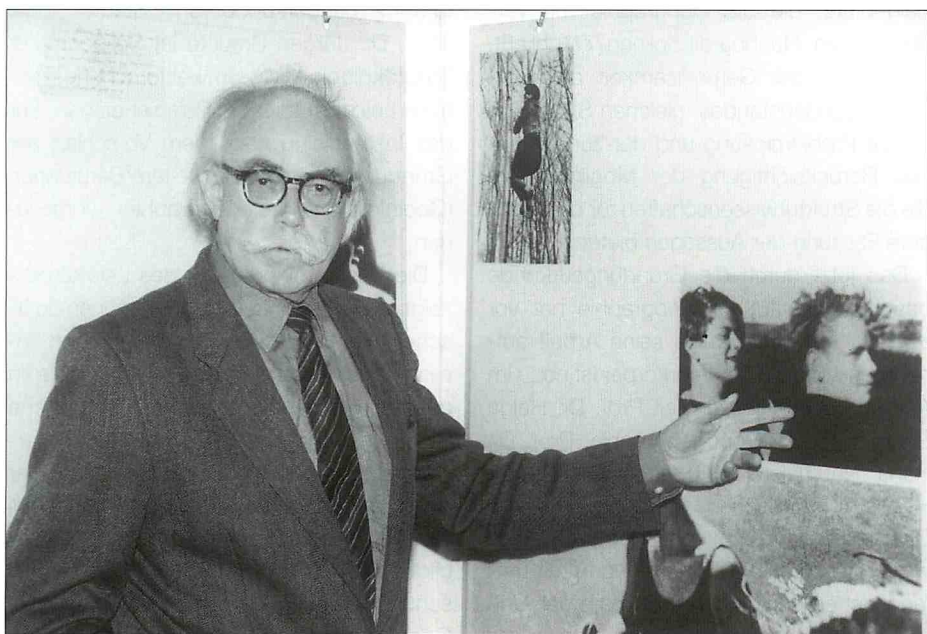
Bis zum 15.01.1997 sind ein Exposé von 5 Seiten für Diplom- und Magisterarbeiten bzw. von 10 Seiten für Dissertationen, der Lebenslauf des Bewerbers und eine Teilnahmeerklärung einzusenden an: BMW AG, PZ-35, 80788 München. Nähere Informationen können im Internet unter folgender Adresse abgefragt werden: <http://www.bmw.de/aktuell/award>.

Die Verfasser der drei besten Doktorarbeiten sowie Diplom- und Magisterarbeiten erhalten Geldpreise in einer Gesamthöhe von insgesamt 70.000 DM.

Preis für Forschung zur Einschränkung und zum Ersatz von Tierversuchen

Zu diesem Thema schreibt das Bundesministerium für Gesundheit einen Preis aus, der mit DM 30.000,- dotiert ist. Sowohl unveröffentlichte Arbeiten als auch Publikationen, deren Veröffentlichung nicht länger als maximal zwei Jahre zurückliegt, können bis zum 30.12.1996 eingereicht werden. Die Relevanz für den Tierschutz muß schriftlich begründet werden.

Nähere Informationen sind erhältlich bei der Forschungskontaktstelle bzw. dem Bundesministerium für Gesundheit, Referat 425, Herr Dr. Hoffmeister, Am Probsthof 78a, 53121 Bonn, Tel. (0228) 941-0, Fax (0228) 9414946.



Franz-Josef Müller führte zur Eröffnung durch die Ausstellung zum studentischen Widerstand der „Weißen Rose“ gegen das Nazi-Regime.

Foto: Kühne

Rückmeldung der Geographie

Festakt zur Institutsgründung

Rektor Prof. Weiss überreicht Frau Prof. Schmidt die Gründungsurkunde des Instituts für Geographie.
Foto: Kühne

Am 30. Oktober überreichte Magnifizienz Prof. Dr. Cornelius Weiss die Gründungsurkunde des Instituts für Geographie an Frau Prof. Dr. Helga Schmidt, die seit 1. 4. 1995 als Direktorin den Wiederaufbau des Instituts leitete. Mit dieser Institutsgründung im Rahmen der Fakultät für Physik und Geowissenschaften der Universität Leipzig wurde der wissenschaftshistorische Unfug wieder aufgehoben, den die Liquidierung des Geographischen Instituts der Universität im Rahmen der 3. Hochschul- und Akademie-Reform der DDR 1969 anrichtete.

Der Festakt wurde durch Grußadressen von Ministerialrat Dr. Bienioschek als Vertretung für den sächsischen Staatsminister für Wissenschaft und Kunst, des Präsidenten der Deutschen Gesellschaft für Geographie, Prof. Heinritz, München, sowie des Dekans der Fakultät für Physik und Geowissenschaften, Prof. Michel, eingeleitet. Sie betonten wie Magnifizienz ihre Freude, mit der Gründung des Instituts eine jener Fehlentwicklungen korrigiert zu haben, die durch die rigorose Wissenschaftspolitik der DDR verursacht wurde. Sie drückten ihre Erwartung aus, daß der Lehrkörper des Instituts die über mehr als ein Jahrhundert erfolgreiche Forschungs- und Lehrtätigkeit fortsetzt und die Aufgaben erfüllt, die sich aus der Position des Instituts in der Wissenschaftslandschaft der Geographie in Leipzig, in der Bundesrepublik und Europa ergeben.

Im Mittelpunkt standen im Anschluß daran die Vorträge von Frau Prof. Schmidt zur Position und den Aufgaben der Geographie an der Universität Leipzig und von Prof. em. Richter zur Würdigung geographischer und von Geographen beeinflusster Einrichtungen in Leipzig im Zeitraum von 125 Jahren. Der Festakt wurde von zahlreichen Vertretern der Universität, geographischer und der Geographie benachbarter Hochschul- und Akademie-Einrichtungen aus der ganzen Bundesrepublik sowie ehemaligen Leipziger Geographie-Absolventen besucht.

Womit erklärt sich dieses Interesse an der Disziplin wie auch dem nach 27 Jahren Vakant wieder aktivierten Institut. Dazu gab der Festakt einige Antworten. Wie jede Wissenschaft entwickelt sich die Geographie mit zunehmender Beschleunigung. Sie er-



schließt neue und vertieft alte Objektbereiche der Raumstrukturen globaler, regionaler und lokaler Dimension. Die brennendsten Gegenwartsprobleme liegen immer häufiger auf wissenschaftlichen Grenzgebieten. In der Geographie werden sie heute vorwiegend durch Umwelt- und Naturkatastrophenforschung, durch Stadt-, Arbeitsmarkt- und Freizeit-Forschung sowie durch die regionsbezogenen Forschungen über Agglomerations- und ländliche Räume und über Entwicklungsländer angegangen. Die Einheit solcher disziplinübergreifender Spezialgebiete, die die Geographie mit verschiedenen Nachbardisziplinen erschließt, beruht auf der Gemeinsamkeit des Forschungsgegenstandes, gleichen Strategien für die Problemlösung und der zunehmenden Berücksichtigung der Möglichkeiten, die die Strukturwissenschaften für die strengere Fassung der Aussagen bieten.

Das jetzt durch die Gründungsurkunde bestätigte Institut für Geographie hat vor zwei Jahren stufenweise seine Arbeit aufnehmen können. Der Lehrkörper ist noch im Aufbau. Er umfaßt zur Zeit Prof. Dr. Helga Schmidt für Anthropogeographie, Prof. Dr. Hans Neumeister und Prof. Dr. Günter Haase für Physische Geographie und Prof. Dr. Wiessner für Wirtschaftsgeographie sowie Professuren als Teilberufungen mit umfangreichen Funktionen außerhalb der Universität. Neben Frau Dr. Vera Dänzer als geschäftsführender Assistentin und Frau Dipl. Chem. Birgit Schneider sind Mit-

arbeiter des Wissenschaftler-Integrations-Programms, Assistenten, Doktoranden und Stipendiaten, zum Teil über Drittmittel, beschäftigt.

Nach der gegenwärtigen Ausstattung gehört das Institut zahlenmäßig zu den kleinen Einrichtungen der Hochschulgeographie. Eine erfolgreiche Leistung in der Ausbildung und Forschung setzt sofort umfangreiche Kooperation mit anderen geographischen Institutionen voraus, für die die Professuren für Regionale Geographie (Prof. Dr. Alois Mayer ist Direktor des Instituts für Länderkunde) und Stadtökologie (Prof. Dr. Jürgen Breuste ist Sektionsleiter Stadtökologie im Umweltforschungszentrum Leipzig-Halle) als Beispiel dienen. Für das Institut sind nach dem Vorschlag der Gründungskommission weitere Berufungen (Geoinformatik, Biogeographie) vorgesehen.

Die Zusammensetzung des Lehrkörpers zeigt, daß das Institut der an manchen deutschen Universitäten vorgenommenen institutionellen Trennung der Geographie in gesellschafts- und naturwissenschaftliche Richtung nicht folgt. Die Institutsleitung erwartet gerade in der Zusammenarbeit der Anthropogeographie und der Physischen Geographie besonderen Nutzen für die Ausbildung und für attraktive Ansätze in der Forschung. Insbesondere ist die Angewandte Geographie, die einem seit Jahrzehnten wachsenden Spektrum von Anforderungen gegenübersteht, ohne die Zusammenarbeit

von physischer und anthropogener Geographie nur begrenzt zu fördern.

Die Universität hat dem Institut für Geographie Räumlichkeiten in den Gebäuden Johannisallee 19a und 19 zur Verfügung gestellt. Leider war eine Rückkehr in die beiden Etagen der Schillerstraße 6, in denen das Geographische Institut seit den dreißiger Jahren bis zum Totalauszug nach Halle am 12. 5. 1969 arbeitete, nicht möglich. Der Standort in der Johannisallee hat aber den Vorteil der Nähe zu den Partnern in der Fakultät, den Instituten für Physik sowie für Geophysik und Geologie.

Bisher sind durch die Förderung durch die Universität und die Anstrengungen aller Mitarbeiter die für Ausbildung und Forschung wichtigsten Bestandteile der Grundausstattung, die auch durch Kooperation mit den Nachbarn nicht kompensiert werden können, eingerichtet und arbeitsfähig: Karten-, Computer- und Phys.-geogr. Labors, Feldmeßtechnik, Bibliotheks-Zweigstelle sowie Arbeitsräume für Wissenschaftler und Studenten. Durch die Zusammenarbeit mit dem Institut für Botanik der Fakultät für Biowissenschaften, Prof. Dr. Wilfried Morawetz, stehen auch die Hörsäle für Ausbildung und größere Veranstaltungen, die die Johannisallee 19 und 19a natürlich nicht bieten, zur Verfügung. Allerdings werden hier mit der Zunahme der Studentenzahlen weitere Lösungen gesucht werden müssen.

Das Institut konnte bereits 1995 mit der Immatrikulation beginnen, so daß jetzt nach erneuter Immatrikulation im HS 1996 über 100 Studenten zu betreuen sind. Die Nachfrage, die zur Zeit den Wünschen nach Lehrerausbildung noch nicht nachkommen kann, wächst wegen der Attraktivität der Stadt und Region Leipzig und der wissenschaftlichen Tradition des Instituts aus dem gesamten Bundesgebiet beständig.

Ziel der Ausbildung ist es, einen Grundstock an Wissen und Methoden bereitzustellen, der es erlaubt, aktuelle Probleme in der Entwicklung der Raumstruktur zu erkennen, für ihre Gestaltung erforderliche Problemlösungen vorzuschlagen und praktikable Lösungswege zu realisieren. Dabei geht es sowohl um Raumstrukturen in der Bundesrepublik als auch solche in anderen

europäischen Staaten sowie in Entwicklungsländern. In der Nachfrage heben sich gegenwärtig die Einsatzgebiete im Umweltschutz, in der Landschaftspflege, in der Stadt- und Raumplanung, aber auch im Marketing ab.

Zugleich aber muß die Ausbildung so angelegt werden, daß die zahlreichen Einsatzmöglichkeiten des Diplomgeographen außerhalb einer Tätigkeit in der Regional-, Landschafts- und Stadtplanung mit berücksichtigt werden. Die Breite und Besonderheiten des Fächerangebots an der Universität Leipzig bieten dafür besonders günstige Möglichkeiten. Diese Arbeitsbereiche ordnen sich in ein sehr weites Feld ein, dessen Grenzen sich aber wegen des überall steigenden Gewichts raumstruktureller Disproportionen und der Notwendigkeit ihres Ausgleichs permanent erweitern.

Trotz der außerordentlichen Belastung aller Institutsmitglieder durch die Aufbauarbeiten für das Institut werden die Linien der Forschungsleistung sichtbar, die das Institut mittelfristig erreichen will. Die aktive Forschung qualifiziert einerseits die Ausbildung, bei der Studenten permanent mit aktuellen Themen in Berührung kommen und sich stufenweise steigend mitbeteiligen müssen. Andererseits ist sie auf Probleme orientiert, deren Lösung die Attraktivität der Studieninhalte gewährleistet, aber auch die Kontakte sowohl in der Wissenschaftslandschaft als auch mit der Region vertieft.

Die Konzeption der Physischen Geographie ist auf die nachhaltige, umweltgerechte Entwicklung von Landschaften orientiert. Es werden Beiträge zur Erkenntnis der Schadstoffdynamik in terrestrischen sowie aquatischen Ökosystemen erarbeitet. Sie sollen Grundlagen für verbesserte Prognosen des natürlichen, durch die Nutzung modifizierten Stoffumsatzes liefern. Das Ergebnis muß schließlich in Vorschläge für Sanierung, Renaturierung und nachhaltige Nutzung münden.

Die aktuellen Arbeitsgebiete sind nach Nutzungs- und natürlichen Ausstattungsformen breit gestreut. Sie liegen in besonders markanten Problemräumen, so in den Forstgebieten des oberen Westerzgebirges, in Auengebieten der Leipziger Tieflands-

bucht sowie in urbanen Landschaften. Mit letzterem Ansatz ist die Zusammenarbeit mit dem Projektbereich Urbane Landschaften am Umweltforschungszentrum Leipzig – Halle verbunden.

Die Forschungsansätze der Anthropogeographie widmen sich der Klärung aktueller Probleme der Stadt- und Regionalentwicklung in den neuen Bundesländern.

Untersucht werden die Folgen des sozialen Wandels in ostdeutschen Städten und Regionen sowie nationalen und regionalen Regulationsmechanismen. Im Unterschied zu traditionellen Modernisierungs- und Transformationstheorien gehen regulationstheoretische und polit-ökonomische Ansätze der Stadt- und Regionalwissenschaften davon aus, daß *Spaltungen der Stadt* unabdingbare Folgen dieser Art von Transformation sind. Gegenstand der anthropogeographischen Ansätze sind deshalb die Folgen des sozialen Wandels in verschiedenen Gemeindegrößen, unterschiedlicher wirtschaftlicher Entwicklung und regionaler Zuordnung. Dabei gilt das Forschungsinteresse verschiedenen Schwerpunkten, so u. a. den Formen urbaner Transformationsprozesse auf dem Boden-, Wohnungs- und Arbeitsmarkt in der Stadtregion Leipzig, den Konzepten der Altstadtsanierung in den gründerzeitlichen Wohn- und Mischgebieten, aber auch den Aspekten mentaler Raumbildung und regionaler Identität am Beispiel des Südraums Leipzig mit seinen komplexen Problemen der Umstrukturierung eines über ein Jahrhundert entwickelten Bergbau- und Industriegebiets.

Besonderes Interesse der Forschung ist auf Ostmittel- und Osteuropa – u. a. Ungarn – sowie auf die Vergleichsarbeit in Entwicklungsländern gerichtet. So werden die genannten Forschungsansätze der Physischen Geographie durch Arbeiten u. a. in der Mongolei, einem traditionellen Arbeitsgebiet der Leipziger Physischen Geographie, und zur Zeit durch Forschungen im Bereich urbaner Landschaften in Südamerika angewandt. Dabei ist die Zusammenarbeit mit den erwähnten Kooperationspartnern sehr förderlich.

Prof. Dr. Helga Schmidt
Prof. em. Dr. Hans Richter

Mit Beginn des neuen Studienjahres kann an der Leipziger Universität wieder Japanologie studiert werden – zunächst im Nebenfach, ab Herbst nächsten Jahres auch im Hauptfach. Aus diesem Anlaß fanden am 1./2. November eine Reihe von Veranstaltungen statt, an denen zahlreiche Gäste aus Japan, der Universität und der Leipziger Öffentlichkeit teilnahmen. Diese wurden zunächst von der neu berufenen Japanologin, Frau Prof. Dr. St. Richter, herzlich begrüßt, dann eröffnete der Rektor, Prof. Dr. C. Weiss, den Reigen der Grußworte. Er dankte allen Enthusiasten innerhalb und außerhalb der Universität, vor allem aber den Vertretern der japanischen Botschaft in Berlin und der Japan Foundation, die die schon Anfang der 90er Jahre gefaßte Absicht der Wiedereinrichtung dieses in den Endfünftzigern eingegangenen Faches Realität werden ließen. Ihre Freude darüber und die Bereitschaft auch zu künftiger Unterstützung äußerten im Anschluß die anwesenden Repräsentanten beider Einrichtungen, der Generalkonsul, Botschafter K. Takahashi, sowie der Geschäftsführer des Japanischen Kulturinstituts in Köln (Japan Foundation), Y. Sakaki. Die folgenden Redner standen für das anspruchsvolle Programm der noch jungen Japanologie, durch enge Kooperation in Lehre und Forschung mit Kollegen über die Universitäts- und (Bundes-) Landesgrenzen hinaus zu einer neuen Blüte zu gelangen: Prof. Dr. H. Nishihara, Direktor des Europa-Zentrums der renommierten Waseda-Universität Tōkyō in Bonn (deren Rektor er einst war), brachte bereits den Entwurf eines Memorandums über künftige Austauschbeziehungen zwischen beiden Universitäten mit. Prof. Dr. T. Kaneko von der Universität Chiba war ebenfalls mit konkreten Plänen gekommen, wie beide Universitäten partnerschaftlich über die Japanologie hinaus zusammenarbeiten können. Eine dritte Universität, die Ritsumeikan-Universität Kyōto, für die Prof. I. Aruga den weiten Weg aus Fernost nicht gescheut hat, ist ebenfalls an einer Zusammenarbeit mit der Leipziger Universität interessiert.

Aber auch ganz in der Nähe bieten sich neue Perspektiven der Zusammenarbeit: Mit der Hallenser Japanologie soll Pionier-



arbeit bei der Konkretisierung des geplanten Universitätsverbundes mit Halle und Jena geleistet werden, Frau Prof. G. Foljanty-Jost, die dortige Leiterin des Faches, verwies auf die guten Chancen der Realisierung dieser Absichten, sind doch die kulturwissenschaftliche Ausrichtung der Japanologie hier und die sozialwissenschaftliche dort einander komplementär, was die Möglichkeit bietet, trotz zunehmender finanzieller Nöte ein breites gemeinsames Lehr- und Forschungsprofil zu entfalten. Das Ziel heißt: Ostasien-Zentrum im mitteldeutschen Raum, für das als abschließender Grußredner Prof. Dr. R. Moritz plädierte, der Leiter der institutionellen Heimstatt der Japanologie, des Ostasiatischen Instituts. Ins Leben gerufen werden soll zunächst eine Vorlesungsreihe über Ostasien, in die auch außeruniversitäre Einrichtungen einzubeziehen sind.

Vor dem Hintergrund dieser Prospektion folgte dann eine Retrospektive: In ihrer Antrittsvorlesung „Japanologie in Leipzig – was war, was sein wird“ machte Frau Prof. Dr. Richter deutlich, wie sie und ihre Mitarbeiter/innen das Erbe Leipzigs als eines der drei Japanforschungszentren Deutschlands vor dem Zweiten Weltkrieg anzutreten gedenken: Traditionsbildung durch Veränderung.

Bereits vor mehr als 100 Jahren wurde hier Japanisch gelehrt (Georg von der

Gabelentz), die erste Blütezeit gab es im Rahmen des Lamprechtschen „Instituts für Kultur- und Universalgeschichte“, in dem 1914 auch das Seminar für Ostasiatische Sprachen gegründet wurde. Japanologie – damals wie alle diese Fächer vor allem geisteswissenschaftlich-philologisch betrieben – nahm hier ihren Anfang als Kulturgeschichte im weiteren Sinne des Wortes. Prof. A. Wedemeyer, ebenso Schüler Lamprechts wie der 1932 zum ersten hiesigen Japanologie-Professor berufene J. Ueberschaa, schrieb hier den Klassiker „Japanische Frühgeschichte“. Er blieb auch die tragende Säule des Faches bis zu dessen vorläufigem Ende am Ende der 50er Jahre.

1933 wurde das Japan-Institut gegründet, das sich ebenfalls der Unterstützung seitens japanischer Sponsoren verdankte. Der Kurzschuß zwischen Politik und Wissenschaft, die allzu direkte Forderung nach Gegenwartsbezug von Japanologie insbesondere nach 1936 ließ Lamprechts Idee vom sozialen Charakter der Psyche in diesem Fach zur *Vollksseele* degenerieren. Sie liege der politischen und militärischen Kraft des Japanertums zugrunde, hieß es bei Lamprechtschüler Ueberschaa – ähnliche Töne auch bei H. Hammitzsch, dem dritten Professor, der 1942 auf den japanologischen Lehrstuhl berufen worden war.

Die Intelligenz in den „neuen Ländern“

Interview mit der
Leibnizprofessorin Jutta Scherrer

Frau Prof. Dr. Jutta Scherrer

Foto: Kühne

Davon wollte die Japanologie nach 1945 nichts mehr wissen, sie zog sich in den Elfenbeinturm zurück, von der „Teehaus-Japanologie“ war die Rede. Erst die Endsechziger ließen sie wieder näher an die Realität rücken. Sozialwissenschaftliche Japanforschungen stehen seither in kritischer Distanz zu den geisteswissenschaftlich-philologisch orientierten, haben allerdings nicht selten das „Kind mit dem Bade ausgekippt“ und die „vielfältigen kulturellen Prägekräfte hintangestellt“ (H.-U. Wehler).

Die neue Japanologie nun will versuchen, mit ihrer kulturwissenschaftlichen Ausrichtung eine Art elegante Brücke zwischen beiden Polen zu bilden. Dafür bedarf es allerdings der erwähnten vielfältigen Kooperationen. Die Japanologie bietet ihre Partnerschaft in der Universität an (siehe die momentan laufende Vorlesungsreihe „Aktuelle Probleme Japans“, die für Hörer aller Fakultäten angeboten wird), und darüber hinaus, und sie hofft auf Erwidering.

Über das *Was und Wie* solcher Kooperationen mit den künftigen japanischen Partneruniversitäten wurde am folgenden 2. November auf dem Workshop nachgedacht, den der Prorektor für Lehre und Studium, Prof. Dr. Dr. G. Wartenberg, und der Leiter des Akademischen Auslandsamtes, Dr. S. Poller, leiteten. Auch in dieser Hinsicht ist sehr zu hoffen, daß hier ein Netzwerk von Beziehungen und Projekten wächst, in dem die Japanologie ein wichtiger, aber nicht der einzige Knotenpunkt sein wird.

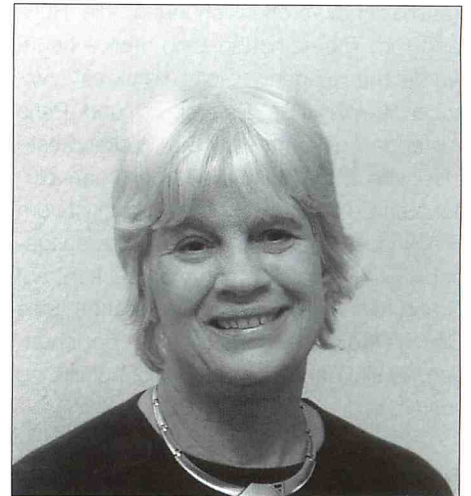
Steffi Richter

Ein Überblick über Ihre akademische Karriere liest sich wie eine Wanderung durch verschiedene Welten. Mit welchen Erfahrungen kommen Sie nach Leipzig?

Ich komme nach Leipzig vor allem mit den Erfahrungen einer Deutschen, die seit sehr langer Zeit im Ausland lebt: ein insofern etwas absurder Zustand, als ich mich im Ausland *nolens, volens* noch immer als Deutsche fühle (und auch als solche „behandelt“ werde), mich aber in Deutschland zunehmend mehr als Ausländerin fühle (und hier auch als solche „behandelt“ werde). Daß ich mich, in Frankreich lebend, mit Rußland beschäftige, trägt nicht unbedingt zur Integration in das so sehr auf die eigene Kultur bezogene Pariser Milieu bei. Leichter lebte sich diese Situation in der USA, vor allem in New York, wo ich viele Jahre regelmäßig als Gastprofessorin tätig war. Eine derartige Außenseitersituation, seit der Perestroika auch noch von zahlreichen längeren Aufenthalten in Rußland unterbrochen, trägt aber auch im Positiven dazu bei, nicht nur die einen jeweils umgebende Welt, sondern auch sich selbst in der jeweils anderen Welt immer wieder von außen zu betrachten und die eigenen Erfahrungen, oft sogar die Wertvorstellungen immer wieder in Frage zu stellen oder zu relativieren.

In Ihrer Antrittsvorlesung sind Sie auf die Geschichte der Intelligenz in Rußland eingegangen. Worin würden Sie die besondere Bedeutung einer Befassung mit den geistigen Eliten Osteuropas für ein interdisziplinäres Programm, wie es das Zentrum für Höhere Studien der Universität Leipzig (ZHS) vertritt, sehen?

Ein großer Teil meines akademischen Lebens galt Forschungen über die russische Intelligenz, ihrer Geschichte seit dem 18. Jahrhundert bis in die Sowjetzeit wie auch ihrem gegenwärtigen Rollen- und Funktionswandel seit der Perestroika. Ein längerer Aufenthalt am ZHS hat mich vor allem deshalb fasziniert, um über meine enge Spezialisierung auf Rußland hinauszukommen. Nicht, daß es mir um einen unmittelbaren Vergleich zwischen der Situation der postsowjetischen Intelligenz mit der Intelligenz der früheren DDR und ihrer



Transformation seit dem Fall der Mauer ginge. Was mich jedoch interessiert, ist die Befragung der verschiedenen Gruppen der Intelligenz und der Eliten in den „neuen Ländern“ über ihren Umgang mit der DDR-Vergangenheit, über ihre Erfahrung der „Wende“ und über ihr womöglich verändertes Selbstverständnis in der neuen sozialpolitischen Realität.

Welche Projekte haben Sie sich über die Arbeit mit Doktoranden und Studierenden hinaus für Ihren halbjährigen Wechsel von der Seine an die Pleiße vorgenommen?

Auch die Studenten und Doktoranden, mit denen ich in Leipzig zu tun habe, stellen einen Teil der Eliten dar, die ich hier näher untersuchen möchte. Sowohl die Vorlesung als auch das Seminar, die mir im Rahmen der Leibnizprofessur obliegen, sind daraufhin angelegt, über die rein fachspezifische Wissensvermittlung hinaus die Studenten zu Überlegungen über den allgemeinen Zusammenhang von Kultur und Gesellschaft anzuregen sowie über die neue politische Kultur, die seit dem Ende der kommunistischen Regimes in Osteuropa im Entstehen begriffen ist.

Neben einer Untersuchung, die, wie bereits erwähnt, dem Wandel im Bewußtsein der DDR-Intelligenz gilt, will ich mich mit den Verlags- und Buchhandelsbeziehungen beschäftigen, die Leipzig seit dem 18. Jahrhundert mit Rußland unterhielt. Zahlreiche wichtige deutsche, russische und sogar

Ehrenpromotion von Ernst Jäschke

Akademischer Festakt
in der Theologischen Fakultät

Der frühere Missionar Kirchenrat i. R.
Ernst Jäschke. Foto: Kühne

französische Veröffentlichungen, die Rußland zum Thema hatten, sind dank – heute würde man sagen – „joint ventures“ zwischen Leipzig, St. Petersburg und Paris zustande gekommen. Die bekannteste russische Enzyklopädie aus der vorrevolutionären Epoche („Brokhaus-Efron“) ist vom Brockhaus Verlag Leipzig mitherausgegeben worden. Ich möchte versuchen, auf Grund der hiesigen Archivbestände eine Geschichte dieser gegenseitigen Beziehungen, Einflußnahmen und Editions politik zu schreiben.

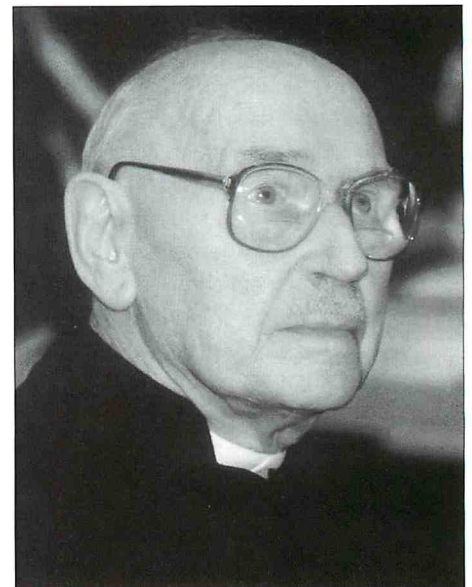
Welchen Eindruck haben Sie von Leipzig und seiner Universität in den ersten Wochen Ihres Aufenthaltes gewonnen?

Ich bin beeindruckt von dem regen intellektuellen Klima, das an der Universität herrscht, von der Vielzahl der Veranstaltungen, die nicht nur die einzelnen Fachbereiche betreffen, sondern über die fachspezifischen Interessen hinausgehen und zu übergreifenden, interdisziplinären Diskussionen anregen. Ebenfalls finde ich die hohe Anzahl an westdeutschen und ausländischen Studenten bemerkenswert und ihre offensichtlich mühelose Integration in den hiesigen Universitätsbetrieb. Dagegen habe ich einige Schwierigkeiten, an meine hiesigen Kollegen heranzukommen.

Was Leipzig als Kulturstadt angeht, so nutze ich – wie mir das niemals in Paris möglich wäre – das überreiche Angebot des Musik-, Ballett- und Opernlebens nahezu täglich aus und bin beglückt über die reiche Vielfalt und vor allem die Traditionen, die man hier überall spürt. Mögen sie erhalten bleiben und nicht von einer kurzfristigen Kulturpolitik vereinnahmt werden.

In einem Festakt der Theologischen Fakultät empfing am 13. 11. 1996 der frühere Missionar der Leipziger Mission Kirchenrat i. R. Ernst Jäschke, Erlangen, aus der Hand von Magnifizenz Prof. Dr. C. Weiss die Urkunde zur Verleihung der Würde eines Ehrendoktors der Theologie. Spektabilis Prof. Dr. M. G. Petzoldt begrüßte die zahlreich erschienenen Gäste, u. a. Direktor Pfarrer P. Große vom Ev.-Luth. Missionswerk Leipzig, Kirchenrat Prof. Dr. K.-H. Kandler vom Ev.-Luth. Landeskirchenamt Sachsen und Prof. Dr. J. C. Winter, Bayreuth, als Vertreter der Afrikanistik. Er erinnerte an die traditionelle Beziehung der Theologischen Fakultät zur Missionswissenschaft, die als Spezialfach gelehrt wird.

In der Laudatio nannte Prof. D. Ch. M. Haufe drei Bereiche, in denen Jäschke Hervorragendes geleistet hat. Erstens in der Sprachforschung und hier besonders durch die Grundlagenforschung zu einem Wörterbuch der Mochi Sprache. Jäschke begann diese Arbeit 1936 durch Feldforschungen in der Region von Moshi am Kilimandscharo. Internierung und Deportation Jäschkes im Zweiten Weltkrieg ließen das weit fortgeschrittene Manuskript verloren erscheinen. Als es überraschenderweise an verborgener Stelle wiederentdeckt wurde, setzte Jäschke die Arbeit, diesmal in Gemeinschaft mit Prof. Dr. J. C. Winter – Bayreuth, fort und fügte der deutschen Übersetzung des Mochi noch eine in Kiswahili und in Englisch bei. – Zweitens ist Jäschke missionswissenschaftlich hervorgetreten durch die Erschließung des Lebenswerkes von Bruno Gutmann, dessen Schüler und Nachfolger er in Moshi war und der ihn in den Zusammenhang afrikanischen Denkens und Lebens einführte. „Er lehrte mich die Ehrfurcht vor der afrikanischen Kultur“. Christliche Botschaft und Theologie im Kontext bisher von ihnen unberührter Kulturen zu sehen ist Jäschkes missionstheologischer Ansatz von Anfang seiner Tätigkeit bis heute. – Drittens wurde Jäschke bei zweimal mehrjährigem Aufenthalt in Papua-Neuguinea als Missionar, Gemeindegründer und landesweiter Förderer des Schul- und Bildungswesens aktiv. Es galt, Theologische Seminare, Lehrerbildungsseminare und Bibelschulen



zu koordinieren, wobei Stammessprachen, Pidgin und Englisch gleichermaßen berücksichtigt werden mußten. Es gelang Jäschke, den Zusammenhang zwischen lokalsprachlichen einheimischen Bildungsinteressen, den Entwicklungsagenturen und den einheimischen Kirchenführern so zu fördern, daß sein Werk als Hilfe zur Selbsthilfe in Ozeanien vorbildlich wurde.

In seinem Vortrag „Notwendige neue Wege in der Ausbildung theologischer Mitarbeiter in unseren Partnerkirchen in Übersee“ gab Jäschke einen Einblick in die gegenwärtigen Aufgaben der Missionswerke bezüglich der Dauer eines Einsatzes in Übersee, in die notwendige Ausrüstung der Jungen Kirchen mit angemessener theologischer Literatur und die Bildung von Distriktsmissionaren.

Er beschloß seine Rede mit einem Dank für die ihm zuteil gewordene Ehre, die er auf die ganze Missionargeneration, der er selber angehört, bezog.

Stud. Angela Heidler (Violine) und Prof. Dr. Ulrich Kühn (Klavier), beide Glieder der Theologischen Fakultät, gaben mit Sonaten von Händel und Mozart dem Festakt musischen Glanz.

Christoph Michael Haufe

Zu den Jubiläen des Jahres 1997 gehört der 500. Geburtstag von Philipp Melanchthon. Am 16. Februar 1497 im kurpfälzischen Bretten geboren, beendete er nach Besuch der Lateinschule in Pforzheim und der Universität Heidelberg seine wissenschaftliche Ausbildung in Tübingen. Auf Empfehlung seines Großonkels, Johannes Reuchlin (1455–1522), berief ihn Kurfürst Friedrich der Weise 1518 auf die neuerrichtete Professur für Griechisch nach Wittenberg. Damit wurde Melanchthon zur Brücke zwischen dem süddeutschen und dem mitteldeutschen Humanismus, zu dessen Zentren sich die Universitäten Erfurt, Leipzig, Wittenberg und Frankfurt/Oder entwickelt hatten. Unter dem Einfluß Martin Luthers (1483–1546) wandte sich der junge Professor der Theologie zu. In der Verbindung von Reformation und Humanismus erhielt er die Grundlage für sein Lebenswerk. Als der Reformator neben und mit Luther wirkte er bis zu seinem Tod am 19. April 1560 in Wittenberg.

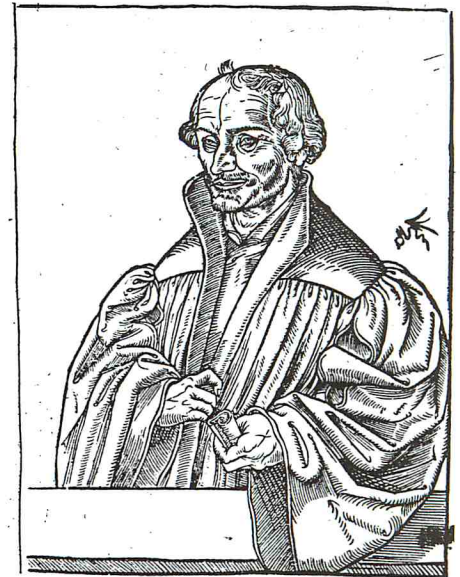
Über 20 Jahre mußten seit der Berufung nach Wittenberg vergehen, bis Melanchthon im albertinischen Sachsen und damit auch in Leipzig als Berater bei der Universitäts- und Kirchenreform handeln konnte. In dieser Zeit rissen die Verbindungen in die Messestadt nicht ab, die 1518 seine letzte Station auf der Reise nach Wittenberg gewesen war. Mit dem Gräzisten Petrus Mosellanus (1493–1524) und dem Thomasrektor Caspar Borner (um 1492–1547) wurde der Austausch gepflegt. Nicht nur zu den jährlichen Messen besuchte er die Stadt.

Ab 1539 stand die Arbeit für die Universität Leipzig im Vordergrund. Nach Wittenberger Vorbild beeinflusste Melanchthon

entscheidend die große reformatorisch-humanistische Reform zwischen 1541 und 1544. Er sorgte für die personelle und finanzielle Ausstattung. Mehrfach sandte er Gutachten an die Herzöge nach Dresden. Die neuen Statuten der Universität gingen auf ihn zurück. Über Monate verfolgte er sein Ziel, in Johannes Camerarius (1500–1574) einen Exponenten der Reformbewegung nach Leipzig zu holen, um dieser die erforderliche Grundlage in der Universität selbst zu geben. Mit Camerarius kam ein Mitstreiter und Freund, der für Melanchthon zu dem Partner in der wissenschaftlichen, aber auch bildungs- und religionspolitischen Arbeit werden sollte. Ihre Freundschaft gab ihnen die Möglichkeit, schwierige Situationen an der eigenen Universität zu überwinden und dem jeweils anderen das Bleiben zu erleichtern.

Der Schmalkaldische Krieg 1546/47 führte zu einer radikalen Änderung der politischen Verhältnisse. Wittenberg kam zum neuen albertinischen Kurfürstentum. Die beiden Nachbaruniversitäten Wittenberg und Leipzig unterstanden dem gleichen Landesherrn. Dabei bewährte sich die Verbindung zu Camerarius, ergänzt durch die theologische und kirchenpolitische Zusammenarbeit mit Johann Pfeffinger (1493–1573), der seit 1540 als Pfarrer an St. Nikolai, Superintendent und Professor der Theologie in Leipzig tätig war. Den Beteiligten gelang es, in den Auseinandersetzungen um die kaiserliche Religionspolitik (Interim) und im Streit unter den Schülern der Wittenberger Reformatoren übereinstimmend zu handeln.

Gemeinsam mit Vertretern der Universität Leipzig wurde Melanchthon mit der Aufsicht der fürstlichen Schulen in Meißen, Pforta



und später in Grimma betraut. Dazu gehörte das jährliche Examen der vom Landesherrn geförderten Stipendiaten. Im Frühjahr 1560 sollte diese Prüfung die letzte Amtshandlung Melanchthons in Leipzig und seine letzte Reise überhaupt sein.

Die Universität Leipzig eröffnet 1997 die Reihe wissenschaftlicher Veranstaltungen zu Ehren Melanchthons in Deutschland. Vom 16. bis 19. Januar findet eine Tagung statt, auf der sich Theologen, Historiker, Literaturwissenschaftler, Altphilologen, Philosophen und Rechtshistoriker mit dem Werk Melanchthons und dessen Rezeption in Universität und Schule bis ins 18. Jahrhundert beschäftigen. Die Kustodie der Universität bereitet die Ausstellung „Philipp Melanchthon und Leipzig“ vor, die am 17. Januar 1997 im Hörsaalgebäude eröffnet wird.

Günther Wartenberg

Förderung von Studienreisen

Der Deutsche Akademische Austauschdienst kann Gruppen von Studierenden an deutschen Hochschulen, die von Hochschullehrern geleitet werden, bei Besuchen im Ausland fördern. Ziel der Förderung ist es, Studentengruppen im Ausland fachbezogene Erfahrungen und hier-

bei Kontakte zu ausländischen Partnern im Hochschulbereich zu ermöglichen.

Die Zahl der *studentischen Teilnehmer* soll 10 nicht unter- und darf 30 nicht überschreiten. Pro 10 Studenten kann nicht mehr als eine wissenschaftliche Lehrkraft gefördert werden. Die *Förderdauer* liegt zwischen 7 und 21 Tagen.

Die Anträge müssen dem DAAD über das Akademische Auslandsamt eingereicht werden.

Hinweise zur konkreten Antragsstellung auf Teilfinanzierung über den DAAD erhalten Sie im Akademischen Auslandsamt/Goethestraße 06/4. Etage/Zi. 434 bei Frau Löwe.

Der größte Hörsaal der Universität, der Hörsaal 19, reichte kaum aus, um alle Interessenten für das Forum zum Freiheitsverständnis im akademischen Studium zu fassen. Daß dabei „ältere Semester“ das Bild bestimmten, lag einfach daran, daß der Veranstalter, die Evangelische Studentengemeinde, zu ihrer 50-Jahr-Feier aktive ehemalige Mitglieder eingeladen hatte, die auch zahlreich erschienen waren. Es war überhaupt das erste Mal, so Studentenfarrer Stephan Bickhardt, Moderator der Veranstaltung, daß die Studentengemeinde, nachdem sie in den 50er Jahren von der Universität verwiesen worden war, wieder an und für die Universität ein so großes öffentliches Forum ausrichtete. Teilnehmer des Podiumsgesprächs unter der Überschrift „Aus dem Geist der Freiheit“ waren die „Ehemaligen“ Dr. Siegfried Schmutzler, Studentenfarrer in den 50er Jahren, Prof. Dr. Cornelius Weiss, heute Rektor der Universität Leipzig, Frau Prof. Dr. Elke Blumenthal, Ägyptologin, der Bürgerrechtler Günter Nooke und die jetzigen Studentinnen Claudia Strümpfel und Carolin Stanesco.

Bereits die erste Befragungsrunde ergab, daß die Freiheit oder das Streben nach Freiheit ein wichtiger Gesichtspunkt in der Vergangenheit war, sich in der Studentengemeinde zu engagieren. Frau Prof. Blumenthal erinnerte sich an den tatsächlich richtungweisenden Wandspruch „Die Wahrheit wird euch frei machen“ im Arbeitszimmer ihres verehrten Lehrers Prof. Siegfried Morenz; für Prof. Weiss, als Sohn eines nach Rußland verschleppten Wissenschaftlers in einem Lager hinter Stacheldraht herangewachsen und somit der äußeren Freiheit beraubt, war das Erringen der inneren Freiheit eine Form von Überlebenstraining; für den früheren Physikstudenten G. Nooke, an geistig-weltanschaulichen Fragen interessiert, wurde die Studentengemeinde zum Ersatz für die abwesende freie Gesellschaft und die nicht zugelassene freie Debatte; Pfarrer Dr. Schmutzler schließlich, von den SED-Machthabern in einem Schauprozeß zu einer mehrjährigen Gefängnisstrafe verurteilt, erinnerte sich daran, im Vergleich mit seinen Vernehmern und Bewachern, die ihn schikanierten, wo sie nur konnten, sich als



ein innerlich freier Mann gefühlt zu haben und gar als ein glücklicher Mensch in jenem Augenblick, da er zu Karfreitag im Stasi-Untersuchungsgefängnis vom benachbarten Theologischen Seminar die Klänge von „Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen“ vernahm, die ihm Kommilitonen aus dem Posaunenchor als Gruß und Ermutigung herüberschickten.

Der mit der Öffnung der Diskussion vom Podium zum Saal verbundene Sprung in die Gegenwart, in der, wie thematisiert wurde, seit 1990 auch in diesem Teil Deutschlands die politische Freiheit Realität geworden ist, gleichwohl aber wirtschaftliche, menschlich-emanzipatorische und geistig-kulturelle Defizite und Deformationen unübersehbar sind, mündete in ein allgemeines, konsensfähiges Fazit (von G. Nooke), daß Freiheit und Verantwortung komplementäre Begriffe sind, daß individuelle Freiheit ohne Gemeinschaftssinn nicht gehen kann. Und etwas konkreter wurde für die christliche Gemeinde die Aufgabe benannt, gegen die weit verbreitete Lethargie anzugehen und politisch (von bildungspolitisch bis gesellschaftspolitisch) aktiv zu werden. Sich für politische Freiheit zu engagieren, sei heute kein Risiko mehr, so Dr. Schmutzler, „daß Risiko besteht darin, daß wir nichts tun, gegen die Arbeitslosigkeit zum Beispiel oder für die Ausgestaltung von Demokratie“. In einem Land, wo es politische Freiheit gibt, diese nicht zu nutzen, sei Sünde. V. S.

Das Akademische Auslandsamt informiert

Studium in Taiwan

Für das Studienjahr 1997/1998 bietet der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) Stipendien zum Studium in Taiwan für Studierende der Sinologie und für Graduierte aller Fächer an.

Diese Stipendien ermöglichen die Teilnahme an vertiefenden einjährigen Kursen der chinesischen Sprache und Landeskunde bzw. die Vertiefung der Fachkenntnisse mit Taiwanbezug. Bewerben können sich Studierende der Sinologie, die sich im Wintersemester 1997/1998 im 5.–9. Fachsemester befinden und spätestens im Sommersemester 1997 ihre Zwischenprüfung bzw. ihr Grundstudium abgeschlossen haben, sowie Graduierte aller Fächer mit chinesischen Grundkenntnissen.

Der Bewerbungsschluß beim Akademischen Auslandsamt ist der 28. Februar 1997.

Bewerbungsunterlagen sind erhältlich:

Akademisches Auslandsamt
Goethestraße 06
Frau Koch/4. Etage/Zi. 424
Frau Löwe/4. Etage/Zi. 434

Musikwissenschaft

Hans Werner Henze an der Universität Leipzig

Vortrag des Komponisten

Begegnungen zwischen Wissenschaft und Kunst und auch ihr direktes Zusammenwirken sind an der Universität Leipzig erfreuliche Normalität. Begegnungen mit Künstlern von Weltruf werden freilich immer Ausnahmen bleiben. Insofern kann der 8. November 1996 als wirklich großer Tag im Universitätsleben gelten: Der Komponist Hans Werner Henze, im Sommer 70 Jahre alt geworden, hatte sich unter Vermittlung des Gewandhauses bereit erklärt, anlässlich seines Porträt-Konzerts auch die Universität zu besuchen und hier eine Gastvorlesung zu halten. Wie der amtierende Leiter des Instituts für Musikwissenschaft, Prof. Dr. Klaus Mehner, in seiner Begrüßung betonte, haben wir mit Henze einen Künstler zu Gast, der zu den Persönlichkeiten gehört, die das internationale Musikleben in unseres Jahrhunderts zweiter Hälfte maßgeblich bestimmt haben und noch bestimmen.

„Es ist den Kreativen aufgetragen, immer wieder Forschungsreisen ins Unbekannte zu unternehmen. Es gehört zum Menschsein, daß immer wieder Eroberungen von geistigem Neuland unternommen wird, es scheint eine menschliche Notwendigkeit dahinter zu stecken, ein unstillbares, triebhaftes Verlangen.“ So begann Henze seine treffende Beschreibung künstlerisch-schöpferischer Prozesse, die deutliche Parallelen zu wissenschaftlichen Prozessen offenbaren. Ebenso bemerkenswerte Worte fand er für Lust und Last des Komponierens, die den Betroffenen zu wahren Höhenflügen, aber auch zu psychischen und physischen Leiden führen können. Und groß, so sagte er, kann die Leere sein, die einem dann überfällt, wenn das Werk abgeschlossen ist.

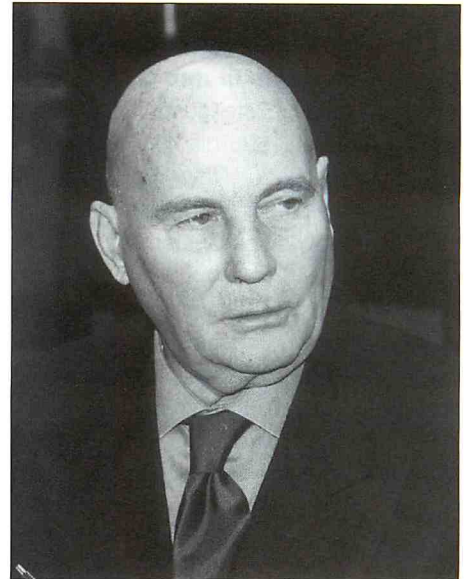
Hans Werner Henze, in Gütersloh geboren, bekennt sich im Sinne einer musikalischen Grundausbildung zur Leipziger Schule von Bach bis Fortner; seine zwei großen Vorbilder sieht er in Schönberg und Strawinsky: „Dem einen verfallen, dem anderen hörig, mußte ich seitdem versuchen und habe es jahrzehntelang versucht, ein Doppelleben, einen Widerspruch, einen

Dualismus in mir zu ertragen, durchzustehen, und ästhetisch meine Konsequenzen daraus ziehen zu können.“ Exemplarisch zeigte er an seiner um 1960 entstandenen Oper „Der Prinz von Homburg“, wie die Auseinandersetzung mit der Dodekaphonie, der er als alleinigem Dogma nicht vertrauen konnte, verlaufen ist. Und die „gerade noch rechtzeitige“ Begegnung mit dem Werk Gustav Mahlers öffnete ihm die Augen für mögliche, manchmal vielleicht auch ungewöhnliche Begegnungen mit Musik der Gegenwart und der Vergangenheit und vielen, sehr differenzierten musikalischen Genres.

Seit 1953 lebt Henze in Italien. Dieser politisch motivierte Länderwechsel hat sein Schaffen nachhaltig geprägt. So wird, wie er feststellte, eine große Vorliebe für die mediterrane Landschaft, Kultur und Musik in zahlreichen Werken hörbar – als Instrumentalklang, als Typ des Vokalen, als spezifischer Umgang mit der italienischen Sprache. Für einen Komponisten, der wie Henze in der Sprache eine Wurzel und zugleich entscheidende Begleiterscheinung der Musik sieht, ist dieser Umgang mit ihr zu einem unverzichtbaren Schaffensprinzip geworden. Neben verschiedenen anderen Autoren haben ihn dabei vor allem Friedrich Hölderlin und Ingeborg Bachmann angeregt. An seinen „Voices“, einer Sammlung von Liedern mit wechselnder Instrumentalbegleitung, konnte er eindrucksvoll belegen, wie sich die Rolle der Musik im Verhältnis beider Seiten darstellen kann – vorder- oder hintergründig, dominant-aufdringlich oder zurückhaltend, selbständig oder in die Gedankenstruktur der Dichtung integriert.

Henze ist aber auch einer der bedeutendsten Komponisten unserer Zeit für das Musiktheater. Früh schon entdeckte er für sich die Möglichkeiten des Darstellenden in der Musik und erprobte sie in zahlreichen Bühnenwerken. So nahm er in seiner Vorlesung den von ihm zitierten Satz Leonardo da Vincis ernst, daß die Musik die unsichtbaren Dinge darstelle, ja daß dies gerade einer ihrer entscheidenden Traditionsbezüge sei. Solche Bezüge sind in seinen Ballett- und Opernprojekten jederzeit spürbar.

Die überaus gut besuchte Vorlesung, für deren Gedankentiefe und sprachliche Ge-



stalt sich die Zuhörer mit starkem Beifall bedankten, beschloß Hans Werner Henze mit folgenden nachdenkenswertes Sätzen: „Wir Heutigen schauen zurück in die so überaus reich bestückte Welt unseres kulturellen Erbes. Wir wissen von den Strömen, Gezeiten und Veränderungen, die sich innerhalb der Geschichte unserer Überlieferungen abgespielt haben. Wir erkennen die mythenumwobenen Gedanken, die vor über einem halben Jahrtausend tönende Gestalt anzunehmen begonnen hatten, als Phänomene von Sprache, einer mit Vokabeln und Syntax arbeitenden Ausdrucks-kunst. Unsere Kultur befindet sich in einem andauernden dialektischen Umgang mit den alterslosen Gestalten künstlerischer Produktion. Nur durch diesen Umgang, durch diese lebendige Bezugnahme, durch diese Rückblicke und Rückgriffe, durch die Verankerung in die mythischen Tiefen unserer Traditionen, kann erst das Unbekannte ans Tageslicht befördert und kenntlich gemacht werden, kann das Andere, das Neue entstehen und sich dem gnadenlos gnadenreichen Urteil der Geschichte stellen.“

Klaus Mehner

Buchwissenschaft

Europäische Lesekultur und Medien-Ökologie in den USA

Mit deutscher Beteiligung fand vom 18.–20. Oktober 1996 die 41. Media Ecology Conference der New York University statt, seit Jahren organisiert von Neil Postman, dem weltweit bekannten Medienfachmann.

Prof. Dr. Dietrich Kerlen (Universität Leipzig) hielt einen Vortrag zum Thema „Gutenberg and Gutenberg-Galaxy: Myth and Fiction“. Seine These: Das Wesen der Buchkultur, welches es angesichts der erbitterten Medienkonkurrenz herauszuarbeiten gilt, wurzelt in einer spezifisch europäischen Lese-Mentalität, welche in der Proto-Moderne des Hohen Mittelalters entstand, mit dem neuen Stadtbürgertum, den internationalen Handelsbeziehungen und der Gründung von Universitäten. Das Eigentliche des Buches ist weniger auf seiten des Objektes „Buch“ zu finden (welches Gutenberg revolutionierte) als vielmehr auf seiten des Subjektes, derjenigen Lektüretypen, die notwendig bzw. zu ihrer optimalen Durchführung das Buch benötigen. Bei dieser Betrachtungsweise spielt die Gutenberg-Zäsur eine untergeordnete Rolle, weil sie die Quantitäten von Produktion und Vertrieb, nicht aber die Qualitäten des Lesens betrifft. Zumal in der deutschen Tradition wurde Gutenberg (zusammen mit Luther) zum Lichtbringer einer neuen Zeit stilisiert – dabei gab es vor Gutenberg ausgeprägte Literalität und protomodernes Leseverhalten, welche durch Luthers Restauration eher aufgehalten wurden bis zum endgültigen Durchbruch der Moderne samt ihrer Lese-revolution in der Aufklärungszeit 300 Jahre nach Gutenberg.

Mit dem Mythos von Gutenberg fällt auch die Metapher von der Gutenberg-Galaxis: Ihr Beginn im 15. Jahrhundert ist ebenso Fiktion wie ihr angebliches Ende in unserer Zeit: Mit der Einführung elektronischer Medien geht die Literalität keineswegs zuende. Im Computer und Internet nimmt die Schriftlichkeit eher noch zu, und die Buchwirtschaft verzeichnet nach wie vor Zuwachsraten.

Onomastik

Zusammenarbeit mit Opole

Vom 18. bis 20. September 1996 veranstaltete die Universität Opole/Oppeln die X. Onomastische Konferenz, die aktuellen Fragen der Namenforschung, vor allem nach den Umgestaltungen der Jahre 1989/90 gewidmet war. Das Institut für polnische Philologie, geleitet von Prof. Dr. St. Gajda, richtet laufend Konferenzen zu aktuellen Fragen der Sprachwissenschaft aus und bemüht sich, Forscher aus vielen Ländern zum Dialog zu versammeln. Mehr als 60 Wissenschaftler versammelten sich in Opole, um aktuelle Fragen zur Namenforschung zu behandeln. Die Vorträge und Diskussionen widmeten sich aktuellen Fragen der Namenforschung und waren für weitere Diskussionen richtungweisend. Prof. E. Eichler (Universität Leipzig) sprach über die Zukunft der slawischen Namenforschung und zeigte den Weg, der beschritten werden muß, wenn die Sprachwissenschaft ihre Aufgaben in diesem Bereich erfüllen soll.

Nachdem vom 15. bis 18. Juni 1996 Frau Dr. D. Krüger (Leipzig) an der Partneruniversität in Opole Lehrveranstaltungen zum Thema „Altsorbische und deutsche Toponyme in der historischen Oberlausitz östlich von Oder und Neiße“ gehalten hatte, weilten vom 3. bis 8. November die polnischen Sprachwissenschaftlerinnen Dr. E. v. Lochner und Dr. K. Nowik – sie waren zugleich die erfolgreichen Organisatoren der Konferenz in Opole – an der Universität Leipzig. Sie setzten mit ihrem Aufenthalt in Sachsen die Arbeit an dem gemeinsamen Projekt „Slawische und deutsche Sprachbeziehungen in Sachsen und Schlesien“ fort. Vor Studenten des Studienganges Onomastik hielten sie sehr instruktive und mit echtem Interesse aufgenommene Vorlesungen zu „Eigennamen als Zeugen der Interkulturalität“ sowie zu „Tendenzen bei der Änderung von Familiennamen in Polen“.

Im Rahmen eines Kolloquiums gaben die Gäste einen Überblick über die Arbeitsvorhaben von derzeit neun onomastischen Zentren an polnischen Universitäten. Am Beispiel neuerer international beachteter Publikationen, die sie nach Leipzig mit-

brachten, demonstrierten sie die Leistungen der beispielhaft wirksamen polnischen sprachwissenschaftlichen Forschung im Bereich der Namenforschung. Im Rahmen der vom sächsischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst geförderten Zusammenarbeit wurden Schwerpunkte wie z. B. die Europäisierung bzw. teilweise beobachtbare Internationalisierung des Rufnamenschatzes in der Gegenwart sowie der Slawische Onomastische Atlas erörtert. Für 1997 ist die Fortsetzung der wechselseitigen Unterstützung in der Lehre geplant.

Prof. Dr. E. Eichler
Prof. Dr. K. Hengst

Übersetzungswissenschaft

Brüsseler Erfahrungen im Übersetzungsdienst

Frau Elena Fernandez Miranda, Leiterin des Übersetzungsdienstes bei der Europäischen Kommission in Brüssel, hielt als Gast des Instituts für Sprach- und Übersetzungswissenschaft der Universität Leipzig am 30. Oktober mehrere Vorträge (an die sich rege Diskussionen anschlossen) zur Rolle der Übersetzung für die europäische Vereinigung, zur Organisation der Übersetzungsprozesse und zu den Leistungsvoraussetzungen eines Übersetzers in Brüssel sowie zum Gewicht der einzelnen Sprachen, insbesondere der kleinen, im Übersetzungsprofil der EU.



Mit 1200 Mitarbeitern ist der Brüsseler Übersetzungsdienst der größte und leistungsfähigste in der Welt. So erfuhren die Studenten aus berufenem Munde etwas über die Leistungsanforderungen in Brüssel, wobei es für die nunmehr 40jährige universitäre Dolmetscher- und Übersetzerausbildung in Leipzig spricht, daß vor kurzem zwei Absolventen in den EU-Übersetzungsdienst aufgenommen wurden. Wenn es auch große und kleine Sprachen in Europa gibt – insgesamt elf lebendige Sprachen –, und wenn auch in Brüssel Englisch und Französisch als Arbeitssprachen einen Vorrang einnehmen, so sei doch wichtig, daß alle Sprachen gesprochen werden, sagte die aus Spanien gebürtige Referentin. Trotz dieser Vielzahl an Sprachen geht nur ein Prozent des Haushalts der Europäischen Kommission in Übersetzungsleistungen. An sie werden wachsende Qualitätsanforderungen gestellt, die nur über eine universitäre Ausbildung zu sichern sind. V. S.

Gräzistik

Zereteli-Konferenz in Georgien

Im September 1996 veranstaltete die Universität Tbilisi eine Konferenz zu Ehren des Gräzisten Grigol Zereteli, der die Klassische Philologie in Georgien begründet hat. Er machte sich international besonders als Papyrologe einen Namen. 1939 kam er als Opfer des Stalin-Terrors um.

Begrüßungsansprachen hielten Rektor Prof. Metreweli, der griechische Botschafter in Georgien Kriekukis und der Leipziger Gräzist Jürgen Werner. Er sprach über die deutsch-georgischen Wissenschaftsbeziehungen auf dem Gebiet der Klassischen Philologie, berichtete über die positiven Eindrücke, die Bundespräsident Herzog bei seinem Staatsbesuch in Georgien von einer Begegnung mit Vertretern des georgischen Geisteslebens hatte – darunter mit Prorektor Prof. Gordesiani, dem Leiter des Instituts für Mittelmeerkulturen und Leiter der Zereteli-Konferenz – und informierte über von Leipzig aus initiierte deutsche und österreichische Bücher- und Zeitschriftensendungen an die Altertumswissenschaftler in Tbilisi. Die Vorträge von Wissenschaftlern aus fünf Ländern – unter ihnen Prof. E. G. Schmidt/

Univ. Jena und Prof. R. Klein/Univ. Erlangen – galten Leben und Werk von Zereteli sowie Grundproblemen der griechischen Literatur, dem Übersetzen aus den alten Sprachen und der Rezeption der Mythen um die kolchische (westgeorgische) Prinzessin Medea in der Kunst und Literatur von heute.

J. W.

Chemie

Abschiedsvorlesung von Eberhard Hoyer

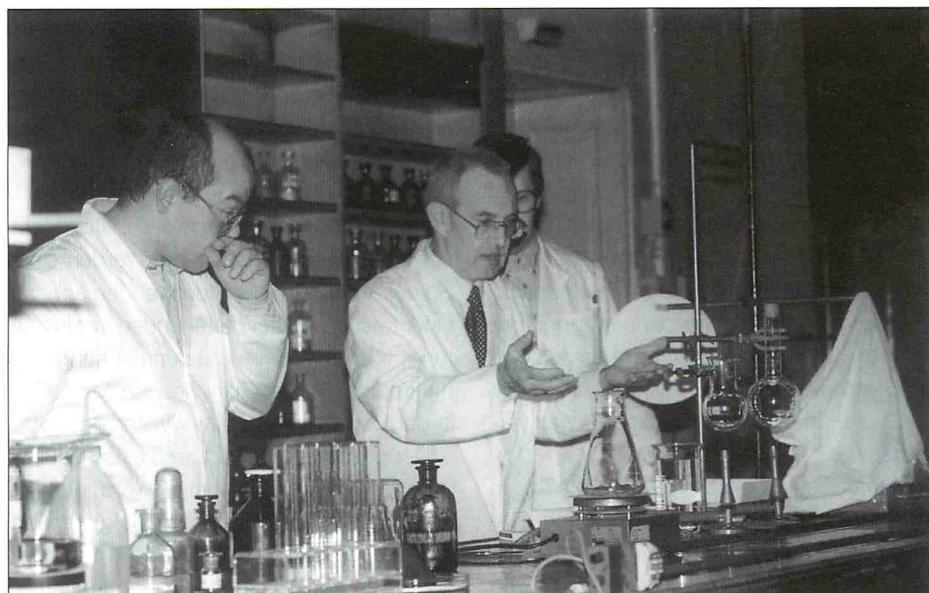
Am 27. September 1996 hielt im voll besetzten Großen Chemie-Hörsaal Professor Dr. Eberhard Hoyer die Abschiedsvorlesung kurz vor dem Eintritt in den Ruhestand, kommentierend nach der natürlichen Ordnung der chemischen Elemente „*Smarte Leipziger Vorlesungsexperimente zur Anorganischen Chemie*“, dabei assistiert vom erfahrenen Team der Vorlesungsvorbereitung unter Leitung von Dr. Frank Dietze, nachdem zuvor seine Schüler Dekan Prof. Dr. Joachim Reinhold persönlich gehaltene Worte zur Begrüßung und Prodekan Prof. Dr. Lothar Beyer als gegenwärtiger Direktor des Institutes für Anorganische Chemie in der Laudatio die Verdienste von E. Hoyer um die Entwicklung der Anorganischen Chemie an der Alma mater Lipsiensis gewürdigt hatten.

Der wissenschaftliche Entwicklungsweg des Jubilars vollzog sich seit dem Jahre

1949 an der Universität Leipzig: 1949–1953 Chemiestudium, 1956 Promotion bei Leopold Wolf, 1961 Habilitation und seit nunmehr 29 Jahren Professor für Anorganische Chemie.

E. Hoyer hat auf der Traditionslinie der Leipziger Koordinationschemie den Staffstab, den Arthur Hantzsch als erster an Leopold Wolf übergab, von diesem aufgenommen und mit neuen Denkansätzen, hohem Engagement für die Wissenschaft und international stark beachteten Ergebnissen zur Komplexchemie von Schiffschen Basen und besonders von chalcogenreichen Ligandsystemen, wie Dithiolenen, Dimercapto-isotrithionen und Thiooxalaten, weitergetragen. Mit seinen Schülern und Mitarbeitern wurden trüchtige Entwicklungsgebiete, z. B. mit Prof. Dr. Reinhard Kirmse die EPR-Spektroskopie von Komplexverbindungen, erschlossen, die heute neben anderen das Profil der Leipziger Anorganischen Chemie prägen. Langjährig durchgeführte Arbeiten zur chemischen Sensibilisierung fotografischer Silberhalogenidemulsionen zeigten seine Offenheit für die Anwendungsnahe chemischer Grundlagenforschung.

Als Leiter des Wissenschaftsbereiches Anorganische Chemie und deren Vorgängerinstitutionen galt sein Augenmerk und Einsatz besonders der Förderung der Syn-



these anorganischer Molekülverbindungen – eine starke Domäne der Leipziger Chemie und Nährboden für die Anwendung physikalisch-chemischer Methoden zur Aufklärung von Struktur und Bindung. E. Hoyers Vorliebe richtet sich auf das mit eigenen Händen erprobte, durchdachte chemische Experiment, und er ist ein Hochschullehrer, der seine Begeisterung für die Anorganische Chemie Generationen von Studenten in zuweilen unkonventioneller Weise vermittelt und sich stets neuen studien- und fachmethodischen Ansätzen, z. B. mit der Federführung beim abgestimmten Lehrwerk Chemie, dem Lehrprogramm Buch „Säuren und Basen“ oder seinem jüngsten Engagement für die Studienrichtung Umweltchemie, aufgeschlossen gestellt hat.

Viele von seinen mehr als 30 Doktoranden, dazu zahlreiche ehemalige Diplomanden, Fachkollegen von nah und fern und Studenten und Mitglieder der Fakultät waren deshalb dankbar und anerkennend zur Festveranstaltung gekommen und sangen zum Abschluß „Gaudeamus igitur ...“, begleitet von den Musikanten einer Dixieland-Kapelle.

L. Beyer

Erwachsenenpädagogik

Gesundheitsbildung praktisch

„Der Schlüssel zum Wohlbefinden liegt in mir selbst.“ „Es gibt gute Alternativen zu Kaffee, Medikamenten und Steaks.“ Das sind zwei von vielen ähnlich gerichteten Antworten aus einer Befragung zum persönlichen Ertrag eines „Gesundheitsseminars“, das von der Professur für Erwachsenenpädagogik der Universität Leipzig für Studierende und Mitarbeiter der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät angeboten worden ist. Es war Teil eines Praxisprojektes, das sich über zwei Semester erstreckte und sich gleichermaßen auf Gesundheitsförderung und erwachsenenpädagogische Qualifizierung bezog. Damit bot es zugleich ein Beispiel für das Ziel, Praxis und Theorie der Gesundheitsbildung miteinander zu verbinden.

Das „Gesundheitsseminar“ umfaßte in einer Mischung aus Anleitung, Übung, Reflexion und vertiefender Information Einheiten zur Entspannung sowie zur Körper- und



Sitzhaltung. Außerdem wurde in Grundelemente des Autogenen Trainings, der Progressiven Muskelrelaxation und des Yoga eingeführt. Hinweise und eine Aktion zur Vollwerternährung – die Vorbereitung und Gestaltung eines gemeinsamen Abschlußessens – rundeten das Programm ab, das von der Tutorin Katrin Fründt (einer Praktikerin aus der Gesundheitsbildung und zugleich Studentin der Erwachsenenpädagogik) gemeinsam mit Dipl.-Päd. Christiane Droll vorbereitet und verwirklicht worden ist.

Dem ging im Wintersemester 1995/96 ein Vorbereitungsseminar voraus. Dort unternahm eine Studentengruppe gemeinsam mit Prof. Dr. Jörg Knoll die Zielgruppen- und Inhaltsanalyse zu der eben skizzierten Veranstaltung. Auf dieser Grundlage entwickelte sie ein Werbekonzept und die Werbemittel zu dem „Gesundheitsseminar“, darunter eine Reihe origineller Plakate, die universitätsintern ausgehängt worden sind. So erwarben sich die Studierenden anhand einer tatsächlich bevorstehenden Veranstaltung Kenntnisse im Zusammenhang mit makrodidaktischer Planung und Marketing in der Erwachsenen- bzw. Weiterbildung.

Der gesamte Arbeitsprozeß einschließlich der begleitenden Evaluation wird nun im Rahmen einer Magisterarbeit dokumentiert und ausgewertet. Zur Evaluation gehört auch eine abschließende Fragebogenerhe-

bung, aus der einleitend bereits Antworten zitiert worden sind. Eine erste Vorauswertung zeigt außerdem, daß die gemeinsame Teilnahme von Studierenden und Lehrenden sehr positiv aufgenommen wurde; aus einer Rückmeldung: „... es bricht das Eis der Anonymität ...“

jk

Auf dem Volkshochschultag

Die Erwachsenenpädagogik der Universität Leipzig war beim X. Deutschen Volkshochschultag, der vom 6. bis 8. November 1996 auf der Leipziger Neuen Messe stattfand, mit einem eigenen Informationsstand vertreten. Er diente als Anlaufstelle für Teilnehmer und Kooperationspartner. Ins Programm des Volkshochschultages hatte die Professur für Erwachsenenpädagogik einen „Stadtspaziergang zur Erwachsenenbildungsgeschichte“ eingebracht, der wegen der großen Nachfrage mehrmals stattfand.

Soziologie

Besuch des Jenaer Glaswerks und des Glaswerks Schott

Mit Exkursionen nach Jena und Mainz rundeten Studentinnen und Studenten des Instituts für Soziologie eine Lehrveranstaltung zu einem ungewöhnlichen Thema ab: die Untersuchung von Unternehmen mit Welt Ruf, aber ohne Besitzer im herkömmlichen Verständnis. Sowohl das Jenaer Glaswerk

als auch das Glaswerk Schott sind Unternehmen der Zeiss-Gruppe. Somit sind nicht Unternehmer oder Aktionäre Besitzer der Unternehmen, sondern eine juristische Person: die Carl-Zeiss-Stiftung.

Die optische Werkstätte Carl Zeiss war vor 150 Jahren noch als Familienunternehmen gegründet worden. 50 Jahre später sorgte ein Physiker der Universität Jena dafür, daß das Wohl und Wehe des Betriebs nicht vom Engagement glücklicher Erben abhing. Ernst Abbe war von Carl Zeiss als Wissenschaftler in den Betrieb geholt und später in die Unternehmensleitung berufen worden. Nach dem Tode Zeiss' sorgte sich Abbe ernsthaft um den zukünftigen Erfolg des mit optischen Instrumenten zu Weltruf gelangten Unternehmens. Er erkannte in der fachlichen Kompetenz der Mitarbeiter das wesentlichste Kriterium für den hohen Qualitätsstandard der Zeiss-Produkte, an denen das Jenaer Glaswerk Schott und Genossen inzwischen wesentlichen Anteil hatte, da es eigens zur Sicherstellung der Versorgung mit einwandfreiem Glas in Jena gegründet worden war. Abbe rief daher die Carl-Zeiss-Stiftung ins Leben und übertrug sämtliche Besitzanteile an diese Institution.

Zudem stattete er die Stiftung mit einem rechtsverbindlichen Statut aus, das den Mitarbeitern zur damaligen Zeit geradezu revolutionäre Sozialleistungen garantierte, um sie langfristig an das Unternehmen zu binden. Unter den 122 Paragraphen finden sich Ansprüche auf bezahlten Urlaub, Überstundenvergütung, Mindesteinkommen, Invaliditätsversicherung, Krankengeld und andere Leistungen aus der Betriebskrankenkasse. Zusätzlich wurden ein Lohnkürzungsverbot, Gewinnbeteiligung, Gewährung persönlicher Freizügigkeit und Schutz vor politischer und ethischer Diskriminierung festgeschrieben. Besonderes Aufsehen erregte die Betriebspension und die Abgangsentschädigung bei unverschuldeter Entlassung. Im Jahre 1900 führte Abbe darüber hinaus erstmals in Deutschland den 8-Stunden-Tag ein.

Der Erfolg gab Abbe recht: Der Weltruf und das besondere Betriebsklima der Stiftungsbetriebe überdauerten zwei Weltkriege und die Teilung nach 1945, die dafür

sorgte, daß von den beiden ursprünglichen Hauptbetrieben, dem Zeiss- und dem Glaswerk, inzwischen je zwei in Ost- und Westdeutschland existieren. Die Exkursionsteilnehmer konnten sich davon überzeugen, daß die neuerliche Wiedervereinigung der Unternehmen unter dem gemeinsamen Stiftungsdach nicht ohne Schwierigkeiten vor sich ging. Im Gegensatz zum „großen Bruder“ Zeiss hatten es die Glaswerke inzwischen allerdings wieder geschafft, schwarze Zahlen zu schreiben.

Bernhard Prosch

Wirtschaftswissenschaften

Argentinische Gäste besuchten Seminar am Institut für Finanzen

Auf Einladung von Prof. Dr. Thomas Lenk (Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät, Institut für Finanzen – Finanzwissenschaft) weilte vom 6. bis 8. November 1996 eine 34köpfige argentinische Delegation der Universidad Nacional de Córdoba in Leipzig.

Anlaß für diesen Besuch war der vor einem Jahr geäußerte Wunsch von Lehrkräften und Studenten der Universität Córdoba, in einem gemeinsamen Seminar fundierte Informationen über rechtliche und ökonomische Grundlagen der Bundesrepublik Deutschland im allgemeinen sowie über die beim Transformationsprozeß von der Plan- zur Marktwirtschaft im Gebiet der ehemaligen DDR aufgetretenen Probleme im besonderen zu erhalten.

Mit diesem Anliegen wandte sich Prof. Dr. José Alberto Espinosa, Inhaber des Lehrstuhls für Öffentliche Finanzen und Steuerrecht an der Universität Córdoba, an Prof. Dr. Thomas Lenk, der daraufhin zusammen mit seinen Mitarbeitern ein dreitägiges Seminar zum Thema „Die Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten. Ausgewählte wirtschaftliche und juristische Aspekte“ organisierte. Auf dem Programm standen u. a. Fragen zum ökonomischen System der DDR, zu wirtschaftlichen und rechtlichen Problemen des Transformationsprozesses, zum Einigungsvertrag, zur Regelung der Aufgaben- und Einnahmenverteilung und des Finanzausgleichs in der Bundesrepublik sowie zur Geldpolitik der Deutschen Bundesbank und zur Europäischen Währungsunion. Als Dozenten konnten Prof. Dr. Christoph Degenhart und Prof. Dr. Holger Stadie von der Juristenfakultät, Prof. Dr. Klaus Lange, Prof. Dr. Thomas Lenk und Prof. Dr. Uwe Vollmer von der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät sowie Frau Dr. Cornelia Kunze vom Zentrum für Internationale Wirtschaftsbeziehungen der Universität Leipzig gewonnen werden. Für eine fundierte Übersetzung aller Seminarinhalte sorgten Frau E. Corpas, Frau M. del Pozo und Frau Y. Rodríguez vom Fachsprachenzentrum der Universität Leipzig sowie Frau J. Schaack de Morales von der Berufsakademie Sachsen.



Besonders erfreut waren die Delegationsmitglieder aus Córdoba darüber, daß der Rektor der Universität Leipzig, Prof. Dr. Cornelius Weiss, und der Dekan der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, Prof. Dr. Adolf Wagner, die Zeit fanden, die argentinische Gruppe persönlich zu begrüßen. Insbesondere die bewegende Rede von Prof. Dr. Cornelius Weiss, die den Gästen ein lebendiges Bild über die mit der Wiedervereinigung verbundenen Umwälzungsprozesse an der Universität Leipzig vermittelte, stieß auf große Resonanz.

Die argentinischen Gäste verfolgten alle Veranstaltungen mit regem Interesse und nutzten ausgiebig die Möglichkeit, Fragen zu stellen und sich an der Diskussion zu beteiligen. So kann dieses Seminar als großer Gewinn für alle Beteiligten und hoffentlich als Grundstein für weitere Kontakte zwischen den Universitäten Córdoba und Leipzig angesehen werden.

Ein herzliches Dankeschön gilt nicht zuletzt der Friedrich-Ebert-Stiftung, der Konrad-Adenauer-Stiftung sowie der Vereinigung von Förderern und Freunden der Universität Leipzig e.V., mit deren finanzieller Unterstützung das Zustandekommen des Seminars in dieser Form erst ermöglicht werden konnte.

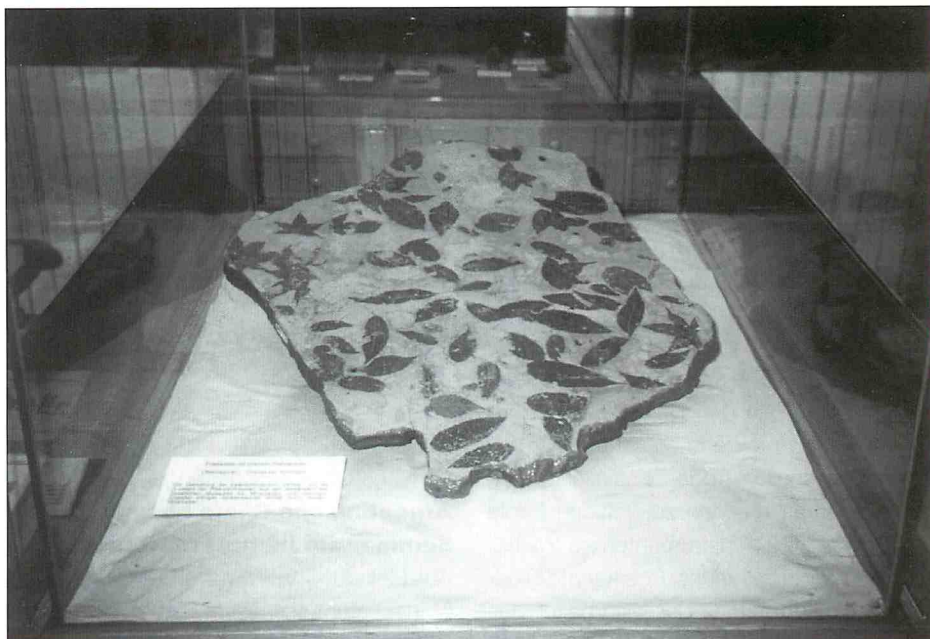
Volkmar Teichmann

Paläontologie

66. Jahrestagung und Sonderausstellung

Vom 22.–28. September 1996 fand in Leipzig die 66. Jahrestagung der Paläontologischen Gesellschaft statt. Mit der Ausrichtung war das Institut für Geophysik und Geologie betraut. Die Eröffnung der Veranstaltung wurde durch den Präsidenten der Vereinigung, Professor von Hillebrandt (Berlin), und Professor Müller als Veranstalter vorgenommen.

Etwa 170 Fachwissenschaftler, überwiegend aus Deutschland, aber auch aus 7 anderen europäischen Ländern, diskutierten an den Vortragstagen paläontologische Problemfelder. Die fast 70 Vorträge beschäftigten sich ebenso mit aktuellen Funden aus den Braunkohletagebauen und anderen Lagerstätten wie mit modernen



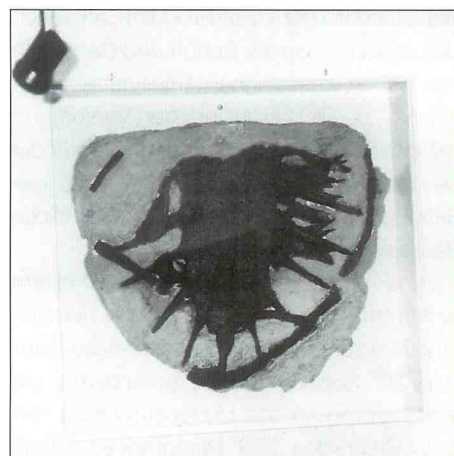
Verfahren zur fossiliengestützten Klimabestimmung.

Ein interessantes Exkursionsprogramm in die Tagebaue um Leipzig, das Saale-Unstrut-Land, das Thüringer Becken, das Mansfelder Land, den Thüringer Wald und nach Ostthüringen illustrierte die theoretischen Erläuterungen eindrucksvoll. Ergänzt wurde das wissenschaftliche Programm durch eine Posterpräsentation mit 35 Beiträgen. Die Exkursionsführer, Vortrags- und Posterkurzfassungen erschienen im Rahmen der TERRA NOSTRA-Schriften der Alfred Wegner Stiftung in den Heften 5 und 6.

Im Rahmenprogramm wurden verschiedene museale Expositionen vom Museum am Löwentor (Stuttgart), dem Naturkundemuseum Leipzig, dem Geiseltalmuseum (Halle) und der Geologisch-Paläontologischen Sammlung der Universität Leipzig angeboten.

Die Ausstellung: „Die südöstliche Leipziger Bucht im Tertiär – Lebensraum zwischen Land und Meer“ kann noch bis April 1997 besucht werden.

In dieser Ausstellung werden die Ergebnisse neuer Bearbeitungen aus dem Tertiär (Oligozän vor ca. 30 Mio. Jahren) der Tagebaue um Leipzig vorgestellt. Beginnend mit eozänen bis oberoligozänen Pflanzenfossilien, einer freundlichen Leihgabe des Staatlichen Museums für Mineralogie und Geo-



logie Dresden, wird die fazielle Entwicklung der Leipziger Bucht während dieser Zeit dargestellt. Die zunächst rein terrestrischen (festländischen) Sedimente und Braunkohlen unterliegen zunehmend marinen Einflüssen durch die alttertiäre Nordsee, deren Ausdehnung mit dem Unteroligozän (Rupel) ihr Maximum erreicht.

Erste marine Relikte lassen sich bereits im Hangenden des Böhlener Oberflöz (Flöz IV) nachweisen. Die vollständig marine Folge der überlagernden Böhlener Schichten erbrachte eine reichhaltige Invertebratenfauna (auch Weichtiere). Durch Änderungen in ihrer Artenzusammensetzung werden Entwicklungsstufen des Meeresbeckens nachvollziehbar, die entsprechend

in den Schauvitriinen dargestellt und erklärt sind.

Eine Besonderheit des Oligozän in der Leipziger Bucht ist der allochthone Phosphoritknollenhorizont. Es handelt sich um eine durch Auswaschung und Umlagerung angereicherte Lage phosphoritischer Konkretionen, die sich als runde oder längliche Knollen um organische Reste herum gebildet haben. In dieser Lage sind auch phosphatische Reste wie Zähne und Knochen von marinen Vertebraten (Wirbeltiere) angereichert. Daneben sind hier zudem Knochen und Knochenreste von Landtieren erhalten, die durch fluviatilen Transport in das küstennah gelegene Becken gelangten. Diesem besonderen Teil der oligozänen Lebewelt sind zwei Vitrinen gewidmet.

Die Fossilführung nimmt im höchsten Teil der Böhlener Schichten stark ab. Durch die sekundäre Entkalkung der Sedimente während des höheren Tertiärs und Quartärs sind die Kalkschalen der auch hier ehemals häufigen Molluskenfossilien aufgelöst. Nur phosphatische oder kieselige Reste der Meerestiere sind erhalten. Diese mikroskopisch kleinen Objekte sind anhand von Fotografien dargestellt.

Da es sich bei der Leipziger Bucht um ein küstennahes Teilbecken der tertiären Nordsee handelt, nehmen die geologischen Veränderungen des Hinterlandes ebenso Einfluß auf die Beckenentwicklung wie die morphologischen Strukturen des Beckenbodens. Die Meerestiere des Oligozän reagieren auf diese Umweltentwicklungen genau wie die Tiere heutiger Meere. Daher lassen sich die fossilen Lebensbedingungen gut erkennen.

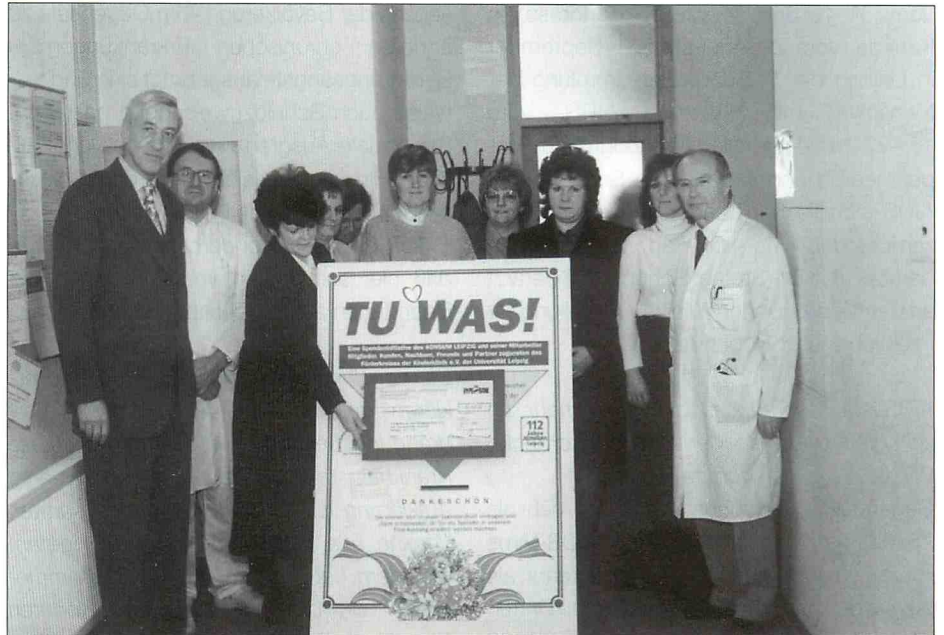
Der Ausstellungsraum hat täglich – nach vorheriger Vereinbarung – geöffnet
Tel. 0341/ 9732831 (Herr Bach) oder
0341/ 9732826 (Herr Dr. Duckheim)

Frank Bach
Angela Jaeschke

Medizin

Schulleitertagung medizinisch-berufsbildender Schulen

Anläßlich der 3. Herbsttagung der Schulleitungen medizinisch-berufsbildender Schulen hatten sich die Vertreter von 16 Schul-



zentren alter und neuer Bundesländer in Leipzig zusammengefunden. Anliegen des Treffens waren der Erfahrungsaustausch und die Koodierung der Bemühungen um die Verbesserung der Ausbildung in den Gesundheitsfachberufen.

Der erste Vortrag (Angelika Keil, Staatsinstitut für Schulpädagogik und Bildungsforschung München) gab einen Einblick in die Lehrplanarbeit des bayerischen Staatsinstitutes und stellte einen Modellversuch zur didaktisch-methodischen Optimierung der Erstausbildung zur Diskussion. Danach wurde der Studiengang zum Lehrer für Gesundheitsfachberufe an der Universität Osnabrück vorgestellt (Dr. Thomas Bals). Großes Interesse fand auch der Vortrag über die Entwicklung und Organisation des Medizinischen Schulzentrums Ingolstadt (Wolfgang Lamprecht). Diese von einem kommunalen Krankenhauszweckverband getragene Einrichtung kann als beispielgebend für die Entwicklung und Ausstattung solcher Schulzentren in Deutschland betrachtet werden.

In der Diskussion wurde erneut die Gleichstellung der Ausbildung in allen Gesundheitsfachberufen durch eine ordentliche Eingliederung in die beruflichen Bildungssysteme der Bundesländer gefordert. In diesem Zusammenhang betonten mehrere Teilnehmer die Notwendigkeit einer zeit-

gemäßen und umfassenden Definition des Berufsfeldes Gesundheit, in dem nicht nur die im dualen System ausgebildeten Berufe nach BBiG, sondern auch die medizinischen Berufsfachschul- und Fachschulberufe ihren anerkannten Platz finden müssen. Warum sollte nicht auch die Dritte Stufe der Gesundheitsreform eine Chance dafür bieten, auf diesem Weg einige Schritte voran zu kommen?
B. A.

Spendenaktion „Tu was!“

Am 29. 11. 1996 überreichte der Vorstandsvorsitzende des Konsum Leipzig, Herr S. Abend, dem Direktor der Kinderklinik und Vorsitzenden des Förderkreises der Kinderklinik e.V., Prof. W. Braun, einen Scheck über DM 24.565,62. Prof. Braun dankte allen Spendern, die sich an der Aktion „Tu was!“ beteiligten und damit die Einrichtung eines Besuchszimmers für Eltern schwerkranker Kinder ermöglichen.

AIDS – im Zentrum vieler Veranstaltungen

Interview mit Dr. med. Stefan Schubert

Dr. Stefan Schubert

Foto: Adams

Vom 7.–12. Juli Welt-AIDS-Kongress in Kanada. Vom 29. August bis 1. September in Leipzig die 7. Bundesversammlung der Menschen mit HIV und AIDS. Vom 17.–22. November der Weltkongreß für Tropenmedizin und Malaria (ein Schwerpunkt AIDS in tropischen Ländern). Und am 1. Dezember der Welt-AIDS-Tag. Wir sprachen darüber mit Dr. Stefan Schubert, Oberarzt an der Medizinischen Klinik IV, Abteilung für Infektions- und Tropenmedizin.

AIDS ist eine Krankheit, die immer mehr um sich greift und viele Menschen verschreckt. Wie ist die gegenwärtige Situation?

Gegenwärtig sind schätzungsweise mehr als 25 Millionen Menschen mit dem AIDS-Virus infiziert, davon leben bereits jetzt mehr als 90% in den Ländern der sogenannten Dritten Welt. In Deutschland sind bisher etwa 80 000 Infektionen bekanntgeworden. Es besteht auch nach neueren Erfassungen ein deutlicher Unterschied innerhalb unseres Landes (kumulative AIDS-Inzidenz pro Million Einwohner, z. B. in Sachsen 5,46; in Hessen ohne Frankfurt/Main 151,92; in Frankfurt/Main 1364,10).

Eine Bundesversammlung für Menschen mit einer bestimmten Krankheit, in diesem Falle mit AIDS – ist so etwas üblich in Deutschland?

Es gibt für viele chronische Krankheiten Selbsthilfegruppen und entsprechende Versammlungen, vorwiegend auf regionaler Ebene. Oft handelt es sich um Erkrankungen, die sehr selten sind und das berufliche und private Leben wesentlich beeinträchtigen. Meist geht das einher mit mangelnder Aufklärung und, damit eng verbunden, mangelndem Verständnis bei der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung. Hier liegt eine wichtige Aufgabe der Selbsthilfegruppen. Zum anderen geht es darum, Menschen mit gleichem Schicksal die Möglichkeit zu geben, unter sich zu sein und über ihre Probleme zu sprechen.

Das ist besonders für Menschen mit der so tief in das Leben eingreifenden HIV-Infektion und AIDS wichtig. Außerdem handelt es sich hier um ein noch ziemlich neues und wenig erforschtes Krankheitsbild, bei dem

seitens der Bevölkerung – im Gegensatz zu anderen chronischen Erkrankungen – Berührungsängste ausgeprägt sind und teilweise auch Schuldzuweisungen bestehen. Die soziale Ausgrenzung ist in psychologischer Hinsicht vergleichbar mit dem Schicksal der Leprakranken im Mittelalter.

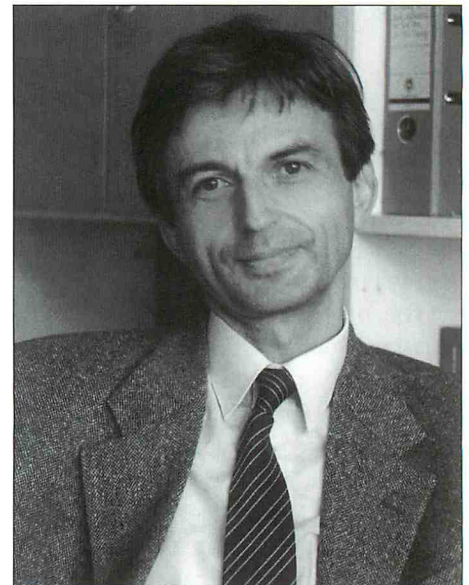
Aus diesen Besonderheiten erklärt sich, daß hier seit Jahren Versammlungen der Betroffenen auf Bundesebene stattfinden.

Die von Ihnen geschilderten Probleme erklären natürlich auch das allgemeine Verdrängungsbestreben in bezug auf diese Krankheit, und sie zeigen, wie notwendig Aufklärung ist. Medien, Gesundheitsämter, Vereine u. a. haben da schon viel getan. Trotzdem hat man das Gefühl, daß immer wieder von vorn angefangen wird. Könnten Sie, Herr Dr. Schubert, kurz umreißen, warum das so ist?

Aufklärung ist hier auf zweierlei Weise zu verstehen – zum einen, um Akzeptanz bei der Bevölkerung für HIV-Infizierte und AIDS-Kranke zu schaffen, zum anderen, um Neuinfektionen verhüten zu helfen.

Aufklärungsangebote gibt es im allgemeinen genügend. Es kann heute eigentlich niemand mehr bei uns sagen, daß er noch nie von AIDS und seinen Übertragungswegen gehört hat. Besonders bei uns hier in Leipzig haben wir z. B. sehr aktive Mitarbeiter im Gesundheitsamt und in der AIDS-Hilfe e. V., die intensive Aufklärungsarbeit leisten, z. B. schon frühzeitig in die Schulen gehen und auf Disco-Veranstaltungen der Jugend informieren. Das Problem liegt eher darin, daß die Informationen über HIV und AIDS sehr unterschiedlich verarbeitet werden. Bei einem Teil der Bevölkerung entstehen Ängste, die nicht gerechtfertigt sind, da man weiß, daß die Infektion bei normalem sozialen Kontakt nicht übertragen wird – bei einem anderen Teil werden die Gefahren nicht genügend zur Kenntnis genommen. Es liegt wie bei vielen anderen Problemen im Wesen des Menschen, erst dann über ein schweres Problem nachzudenken, wenn er selbst betroffen ist.

Ist das angesichts der ständig wachsenden Verbreitung dieser Infektionskrankheit, über die auch in den Medien immer wieder be-



richtet wird, nicht geradezu selbstmörderisch?

Zunächst möchte ich hervorheben, daß die Verbreitung bei uns nach derzeitiger Kenntnislage nicht so sehr zugenommen hat, wie es vor etwa sieben Jahren vorausgesagt wurde, und ich möchte annehmen, daß dies zu einem großen Teil auf die Aufklärungsarbeit der Medien zurückzuführen ist. Die Verbreitung im Weltmaßstab ist besonders stark in den sogenannten Ländern der Dritten Welt; das hat mit der bitteren Armut, mangelhafter Aufklärung, anderen traditionellen Lebensweisen usw. zu tun. Während es sich bei uns tatsächlich um eine vermeidbare höchste Gefährdung des eigenen Lebens handelt, haben die betroffenen Menschen in der Dritten Welt, insbesondere Frauen und Straßenkinder in den Großstadtmegapolen, oft keine andere Wahl als sich dieser tödlichen Infektion auszusetzen, wenn ihr physisches Überleben z. B. allein vom sexuellen Gelderwerb abhängt.

Daß man bei uns seine Gesundheit wider besseres Wissen aufs Spiel setzt, kennen wir ja auch von anderen Krankheiten, z. B. beim Lungenkrebs, der überwiegend auf das Rauchen zurückzuführen ist.

Gibt es denn inzwischen Fortschritte bei der Behandlung der HIV-Infektion?

Ein Heilmittel gibt es nach wie vor nicht. Es sind jedoch in den letzten Jahren Fort-

schritte durch intensive Forschungen erzielt worden, die für viele Infizierte den Ausbruch der Erkrankung um mehrere Jahre hinausgezögert haben und die auch eine bessere Therapie der schweren opportunistischen Infektionen im fortgeschrittenen Krankheitsstadium ermöglichen. Die Bemühungen konzentrieren sich vor allem auf das noch asymptomatische Stadium der Infektion – es liegt im Mittelwert bei uns etwa bei 10 Jahren, wobei es allerdings erhebliche individuelle Unterschiede gibt.

Seit vorigem Jahr haben Bestimmungen der sogenannten Viruslast, d. h. der Menge der auftretenden Viren, es ermöglicht, tiefere Einblicke in die Vorgänge zwischen Viren und Immunsystem zu erhalten und sie besser hinsichtlich einer Verlangsamung der Zerstörung des Immunsystems zu beeinflussen. Gleichzeitig ist in den letzten Jahren eine Vielzahl von Medikamenten entwickelt worden, welche die Vermehrung der Viren hemmen. Basierend auf diesen neuen Kenntnissen und medikamentösen Möglichkeiten weiß man heute, daß ein frühzeitiger Einsatz, und zwar in einer Kombination von mehreren Medikamenten, das Fortschreiten der Infektion viel länger hinauszögern kann, als das bisher der Fall war.

Wie schätzen Sie die weitere Entwicklung ein? Was wird an unserer Universität für die Bekämpfung dieser Krankheit getan?

Was unsere Universität betrifft, so bemühen sich alle klinischen und labormedizinischen Einrichtungen, die damit zu tun haben, um bestmögliche medizinische und menschliche Betreuung der Infizierten und Erkrankten entsprechend dem jeweils neuesten wissenschaftlichen Stand. Es gibt z. B. große Anstrengungen, die Bestimmung der Viruslast in die Therapie einzuführen und dadurch die Polychemotherapie individuell zu gestalten. Hinsichtlich der generellen Situation in unserem Land ist bei allem zu wünschen, daß die Anzahl Betroffener bei uns nicht weiter steigt und daß sich auch in den Altbundesländern eine spürbare Trendwende abzeichnet. Es ist weiterhin zu hoffen, daß die internationalen Anstrengungen vielleicht dazu führen, einen Stillstand dieser Infektion bei den Betroffenen erreichen zu

können – eine Heilung für möglich zu halten, ist sicherlich noch zu früh. Im globalen Maßstab darf jedoch nie vergessen werden, wie bereits auf dem Welt-AIDS-Kongreß in Vancouver/Kanada angemerkt wurde, daß die wissenschaftlichen Fortschritte aus ökonomischen Gründen maximal nur 10% der Betroffenen auf der Erde zugute kommen können. Besonders deutlich wurde dies auf dem erst vor wenigen Wochen in Nagasaki/Japan durchgeführten Weltkongreß für

Tropenmedizin. Während in den Industrieländern die Anzahl Infizierter regional teilweise zurückgeht, wurde daran erinnert, daß sich die Menschheit immer noch am Beginn einer weltweiten Ausbreitung der Seuche befindet, die nach den tropischen Ländern Afrikas und Lateinamerikas in den nächsten Jahren vor allem Südostasien betreffen wird.

(Mit Dr. Stefan Schubert sprach Dr. Bärbel Adams)

DeutschlandRadio

Die zwei Programme. Bundesweit. Werbefrei.

Ich höre was,
was du
nicht siehst.

In Leipzig:

Deutschlandfunk. UKW 96,6

Das Informationsprogramm.

DeutschlandRadio Berlin. Kabel 90,0

Information. Kultur. Musik.

Weitere Frequenzen und Infos: 01 80-230 42 72

ARD/ZDF-Videotext: Tafeln 630-637; Internet: <http://www.d-radio.de>

Nicht nur, aber vor allem in den neuen Bundesländern wird die Entwicklung der Drogenprävalenz besonders aufmerksam verfolgt, hatte man doch befürchtet, daß mit der Vereinigung beider deutscher Staaten die für westliche Industrienationen „typische“ Erscheinung des illegalen Drogengebrauchs im allgemeinen und der – dort offenbar als Massenphänomen etablierte – Cannabiskonsum im besonderen wellenartig in den Osten überschwappen würden. Unter Drogenexperten indes scheint heute Einigkeit darüber zu bestehen, daß derartige Befürchtungen weitaus zu hoch angesetzt waren. Gleichwohl wäre es sicherlich verfrüht, im Hinblick auf die Verbreitung des Gebrauchs illegaler Drogen in den neuen Bundesländern eine vollständige Entwarnung zu geben, denn aus dem vergleichsweise geringen Anteil derjenigen, die sich im Zusammenhang mit „klassischen“ Drogenproblemen an professionelle Hilfseinrichtungen wenden, auf die tatsächliche Zahl der Drogengebraucher zu schließen, erscheint allein deshalb nicht angebracht, weil u. a. die Zeitspanne, innerhalb derer sich hier bestimmte drogen- und suchtspezifische Verelendungstendenzen herausbilden konnten, (noch) viel zu gering ist.

Angesichts der gesundheitlichen und sozialen Probleme unzähliger Drogenkonsumenten – zumindest im Westen der Republik – einerseits und der über weite Strecken eher auf Polemik und Emotionalität denn auf Sachlichkeit beruhenden Drogenpolitik andererseits ist es dringend angezeigt, die gesetzlichen Regelungen bezüglich des Umgangs mit Drogen grundlegend zu überdenken. Da aber eine Politik immer nur so gut sein kann wie die Fakten, auf die sie sich stützt, erscheint es unumgänglich, entsprechende Studien über die Verbreitung und vor allem über die wirklichen Hintergründe des Umgangs mit Rauschmitteln durchzuführen. Nur auf diese Weise kann es gelingen, die verschiedenen Drogen, deren je spezifische Wirkungsweisen und die vielfältigen Gründe für ihren Gebrauch zu entmystifizieren und damit ihrer undifferenziert moralischen Verteufelung entgegenzutreten, ohne dem auf der anderen Seite eine oberflächliche Glorifizie-

rung von Rauschmitteln gegenüberzustellen.

Unter der Leitung des Verfassers wurden und werden im Rahmen einer Multi-Center-Panel-Studie mit Hilfe einer schriftlichen Befragung unter Studenten und Studentinnen an der Leipziger Universität (WS 95/96), und später dann auch (im WS 96/97) an den Universitäten in Hamburg und Dresden, Daten erhoben, die einen detaillierten Überblick ermöglichen sollen über:

- die Formen und die Verbreitung des studentischen Drogengebrauchs,
- die vorliegenden Kenntnisse der Studierenden über Drogen und die Quellen ihres vorhandenen Wissens,
- ihre Einstellungen gegenüber dem eigenen Drogengebrauch,
- ihre Meinungen zur aktuellen Drogenpolitik und zur Legalisierungsdebatte,
- und schließlich über die Gemeinsamkeiten und Unterschiede in diesen Fragen, die hier möglicherweise zwischen Ost- und Westdeutschland bestehen könnten.

Wenn sich die Untersuchung dabei (zunächst) auf die Situation an den Universitäten konzentriert, dann deshalb, weil wir mit Blick auf den Umgang mit Rauschmitteln davon ausgehen, daß sich neuere Entwicklungen und Trends in diesem Bereich vermutlich auch und vielleicht in besonderem Maße bei Studentinnen und Studenten abzeichnen; wir schreiben deren Gebrauchsverhalten sozusagen eine ‚Indikatorfunktion‘ zu, so daß der Hochschule sowie ihrem sozialen Umfeld gleichsam die Bedeutung eines nicht unwesentlichen ‚Epizentrums‘ sich verändernder Drogengebrauchsmuster zukommt. Auf diese Weise erlangen dann empirische Studien in diesem Feld und deren Ergebnisse einen – um im Bild zu bleiben – durchaus ‚seismographischen Charakter‘.

An der ersten Befragungswelle unserer Untersuchung im vergangenen Wintersemester an der Leipziger Universität beteiligten sich insgesamt 1 098 Studierende der Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie, der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät sowie der Juristenfakultät.

Aus der Fülle des erhobenen Datenmaterials können wir an dieser Stelle natürlich nur

einen sehr kleinen Ausschnitt präsentieren.¹ Deshalb wollen wir uns hier lediglich auf die wichtigsten Ergebnisse zu den Erfahrungen der Leipziger Studentenschaft im Umgang mit den verschiedenen Rauschmitteln beschränken und diese in einigen wenigen Sätzen kurz zusammenfassen.

• So hat unsere Umfrage ergeben, daß rund 43% der Befragten als gewohnheitsmäßige Konsumenten von Tabak eingestuft werden können. Mit 86% liegt der Anteil derer, die regelmäßig Alkohol trinken, genau doppelt so hoch.

• Ein Drittel der Studierenden (33%) hat bereits mindestens einmal im Leben Cannabisprodukte ausprobiert und gut jeder zehnte aller Hochschul- und Hochschulrinnen (12%) kann auf einen mehr als 25-maligen Gebrauch dieses Rauschmittels zurückblicken. Beträgt der Anteil der in diesem Sinne erfahrenen Konsumenten von Haschisch und Marihuana bei den Männern fast 18%, so macht dieser bei den Frauen mit ungefähr 9% gerade mal die Hälfte aus.

• Insgesamt 4,2% der Leipziger Studentenschaft haben bereits einmal Ecstasy ausprobiert (gut 1% mehr als im Bundesdurchschnitt) und jeweils rund 3,5% der Untersuchungsteilnehmer kennen Kokain, LSD und Amphetamine aus eigenen Erfahrungen.

• Nur 5 der 1 098 von uns befragten Studierenden (0,5%) gaben an, schon einmal Heroin genommen zu haben, wobei (bisher) keiner von ihnen über das Stadium des Probierens dieser Droge hinausging. Bei den übrigen harten Drogen liegen die Anteile derer, die diese schon häufiger – also mehr als 25 Mal – benutzten, allesamt im Promillebereich. Die vergleichsweise geringe Bedeutung, die diese Drogen in den Neuen Bundesländern zur Zeit haben, zeigt sich vor allem bei der Gegenüberstellung der Daten zum Konsumverhalten der ostdeutschen Studenten und Studentinnen und den Erfahrungen, die ihre aus Westdeutschland stammenden Studienkollegen von dort nach Leipzig ‚mitbrachten‘. Ohne an dieser Stelle im einzelnen auf die konkret hierzu ermittelten Zahlen einzugehen, können wir jedoch zusammenfassend festhalten, daß die Prävalenzwerte bei den aus Westdeutschland stammenden Hochschülern und Hoch-

schülerinnen bezüglich illegaler Rauschmittel durchweg doppelt so hoch ausfallen wie bei ihren ostdeutschen Kommilitonen. Im Hinblick auf einen mehr als 25-maligen Gebrauch von Cannabisprodukten liegt der entsprechende Faktor gar bei vier. Dennoch sieht es auf den ersten Blick so aus, als habe sich die Verwendung von Haschisch und Marihuana auch in Ostdeutschland einen festen Platz erobert. Allerdings sollten hieraus keine voreiligen Schlüsse gezogen werden, denn der in der Presse oftmals als „dramatisch“ apostrophierte Anstieg des Umgangs mit diesem Rauschmittel bedeutet nämlich nicht, daß damit – gleichsam automatisch – auch das „Drogenproblem“ an Dramatik zunimmt.

- Sowohl die Auswertung der genannten Motive für den Gebrauch der verschiedenen Rauschmittel als auch die Analysen der von den Befragten abgegebenen Urteile zu den Gefahren der Verwendung unterschiedlicher Drogen weisen eindeutig darauf hin, daß die Studenten und Studentinnen einen durchaus differenzierten und im großen und ganzen an den Fakten orientierten Kenntnisstand haben, der das Risiko eines Mißbrauchs von Drogen bei ihnen vergleichsweise gering erscheinen läßt.

- Daß die Einstellungen der Studierenden zu den verschiedenen Reformvorschlägen des Betäubungsmittelgesetzes (BtMG) in hohem Maße vom jeweils eigenen Konsumverhalten abhängen, liegt sicher auf der Hand. Dennoch sind auch hier die angeführten Begründungen, ob und warum eine Kursänderung in der Drogenpolitik notwendig sei, sehr viel differenzierter als die bloße Annahme, man wolle ‚lediglich‘ den problemlosen Zugriff auf die Droge seiner Wahl sicherstellen.

- Diejenigen Studierenden, die sich explizit für eine Beibehaltung der repressiven Drogenpolitik aussprechen (19%), begründen dies mehrheitlich (78%) damit, daß ein erleichterter Zugang zu Rauschmitteln einen schlagartigen Anstieg ihres Gebrauches nach sich ziehen würde. In einem gewissen Maße – so der Kern ihrer Aussagen – sei es einfach notwendig, bestimmte paternalistische Regeln aufzustellen, um Schaden von den Betroffenen abzuwenden (23%).



- 81% der Studierenden sprachen sich für eine Reformierung des BtMG aus. Zu den am häufigsten genannten Gründen, die sie hierfür anführten, gehört die Hoffnung, daß damit eine spürbare Effektivierung der Drogenhilfe einhergeht (50%). Einen Rückgang der Beschaffungskriminalität prognostizieren 46% derer, die eine eingeschränkte, und 58% derjenigen, die eine uneingeschränkte Legalisierung von Drogen fordern.

- Ohne die Gefahren des Umgangs mit bestimmten Rauschmitteln grundsätzlich zu leugnen, halten rund 40% derjenigen Studierenden, die eine vollständige Freigabe der bisher verbotenen Drogen fordern, die jetzige Regelung für einen änderungswürdigen Eingriff in das Selbstbestimmungsrecht des einzelnen.

- Schließlich glaubt jeder zehnte Befürworter einer Gesetzesänderung, daß allein die Tatsache, daß der Umgang mit bestimmten Rauschmitteln verboten ist, für viele Betroffene einen Anreiz für deren Gebrauch darstellt. Die entsprechende Freigabe würde diesem Motiv so zumindest den Boden entziehen.

Wie bereits angedeutet, liegt das Hauptaugenmerk unserer Gesamt-Studie nicht in erster Linie in der Erhebung eines konkreten Ist-Zustandes zu einem bestimmten Zeitpunkt t_0 , auch wenn an dieser Stelle zunächst noch nicht über mehr als dies berichtet werden kann. Zwar ist dessen

ausführliche Kenntnis zweifellos eine unabdingbare Voraussetzung für alle weiteren Schritte; gleichwohl soll im Zentrum der Gesamt-Studie wesentlich stärker die Erfassung der sich im Zeitverlauf abzeichnenden Veränderungen sowie deren Richtung bezogen auf die o. g. Fakten stehen. Daher wollen wir an dieser Stelle noch einen Hinweis in eigener Sache geben: Für den Erfolg unserer Untersuchung waren und sind wir in hohem Maße auf die Mitarbeit der beteiligten Studentinnen und Studenten sowie auf das Verständnis vieler Lehrenden angewiesen, da wir unsere Befragung in den jeweiligen Vorlesungen und Seminaren durchführ(t)en. Wir möchten ihnen allen an dieser Stelle unseren Dank aussprechen und diesen mit der Bitte verknüpfen, uns in der gleichen Weise bei unserer für den Januar 1997 geplanten Wiederholungsbefragung zu unterstützen.

Theo Baumgärtner
Institut für Soziologie
Augustusplatz 9
04109 Leipzig
Tel.: (0341) 9735661
Fax: (0341) 9735669

¹ vgl. hierzu ausführlich: Baumgärtner u. a. (1996): Studentischer Drogengebrauch in Leipzig: Überblick über die wichtigsten Ergebnisse einer Multi-Center-Panel-Studie an den Universitäten Hamburg, Dresden und Leipzig (unveröff. Manuskript).

Kongreßbericht

Dynamik des Wissens und der Werte

XVII. Deutscher Kongreß für Philosophie

Vom 23. bis zum 29. September 1996 fand an der Universität Leipzig der XVII. Deutsche Kongreß für Philosophie unter dem Titel „Cognitio humana – Dynamik des Wissens und der Werte“ statt. Ausrichter waren die Allgemeine Gesellschaft für Philosophie in Deutschland (AGPD) und das hiesige Institut für Philosophie; der Kongreß stand unter der Schirmherrschaft des Bundesministers für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie. Weit über tausend Teilnehmer, davon viele aus dem außereuropäischen Ausland, fanden sich zu den etwa 300 Vorträgen ein, die sich – abgesehen von der großen Zahl anderer Veranstaltungen im Rahmen des Kongresses – über 14 Kolloquien und 27 Workshops verteilten. Dies stellt einen Rekord für eine deutschsprachige philosophische Veranstaltung dar. Nicht nur, weil in diesem Jahr der 350. Geburtstag von Leibniz und der 400. von Descartes begangen wurde, lag es nahe, den Kongreß im kritischen Blick auf die Tradition des Rationalismus auf zwei Kernfragen der theoretischen und praktischen Philosophie zu fokussieren, die angesichts der gegenwärtigen Gestaltungsprobleme unserer Zivilisation die öffentliche Diskussion beherrschen: die Dynamik von Erkenntnis und Wissenschaft einerseits sowie das Verhältnis von formaler und materialer Ethik andererseits. Schwerpunkte des Kongresses lagen demgemäß auf der Rolle der Technik und der Technologien für die Erkenntnisgewinnung sowie der Entstehung neuer Wertprobleme, betrafen also vor allem die Bereiche der Kultur- und Technikphilosophie, der Wissenschaftstheorie und der Politischen Philosophie und Ethik. Leibnizens Projekt einer Welterschließung auf der Basis einer allgemeinen Zeichenwissenschaft als Vorläufer der Informatik und Descartes' Entwurf einer „morale par provision“, die einer Situation der Unsicherheit bezüglich ethischer Prinzipien zu entsprechen versuchte, haben dabei eine große Aktualität gewonnen.

In der Eröffnungsveranstaltung im Theatersaal des Schauspiels Leipzig, die durch die Pianistin Irmela Roelcke passend zum Kongreßthema „dynamisch“ – mit Stücken von Charles Ives u. a. – umrahmt wurde,

wies der Kongreßleiter Prof. Christoph Hubig denn auch darauf hin, daß unsere heutige Lage alle Anzeichen einer Übergangsepoche besäße, die eine ganz ähnliche Problematik aufwies, wie sie zum Zeitpunkt der Entstehung des Rationalismus gegeben war: Descartes und Leibniz waren mit der Notwendigkeit einer Neubegründung sowohl von Wissenschaft als auch der praktischen Orientierung konfrontiert. Es könne daher vielversprechend sein, die von ihnen vorgeschlagenen Rationalitätsstandards und Orientierungsvorschläge zu überdenken und an die aktuelle Problemsituation anzupassen, welche durch eine neue Wissenschaftsdynamik geprägt sei: Durch die neuen Möglichkeiten einer Welterschließung mithilfe der Hochtechnologien würden Erträge gezeitigt, die sich zunehmend von den herkömmlichen Vorstellungen unserer Lebenswelt entfernen. Zugleich würden dadurch Möglichkeiten eröffnet (Gen-technologie, Informationswissenschaften, Intensivmedizin etc.), die uns vor neue Orientierungsprobleme stellen und uns dazu veranlassen, die traditionellen Konzepte persönlicher Identität, individuellen Handelns sowie unserer sozialen Beziehungen zu überdenken. Dabei betonte Hubig, daß das Forum der Philosophie nicht die Bühne sein könne, von der herab Orientierungsvorgaben zu erwarten wären. Ihre Beratungsleistung bestünde vielmehr darin, Handlungs- und Rechtfertigungsstrategien zu analysieren, deren Möglichkeiten und Grenzen aufzuweisen, die öffentliche Diskussion transparent zu machen und auf diese Weise Orientierungsangebote zu erbringen.

In den Statements des Sächsischen Staatsministers für Wissenschaft und Kunst, Hans Joachim Meyer, des Vertreters des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie, Dr. Frank Schlie-Roosen, sowie des Bürgermeisters der Stadt Leipzig, Wolfgang Tiefensee, wurde die Öffnung der Philosophie hin zu den aktuellen gesellschaftlichen Fragestellungen ausdrücklich begrüßt. Der Rektor der Universität, Prof. Cornelius Weiss, mahnte in seinem Grußwort an die Adresse der Philosophen zudem die Differenz von bloßer Information und Wissen an:

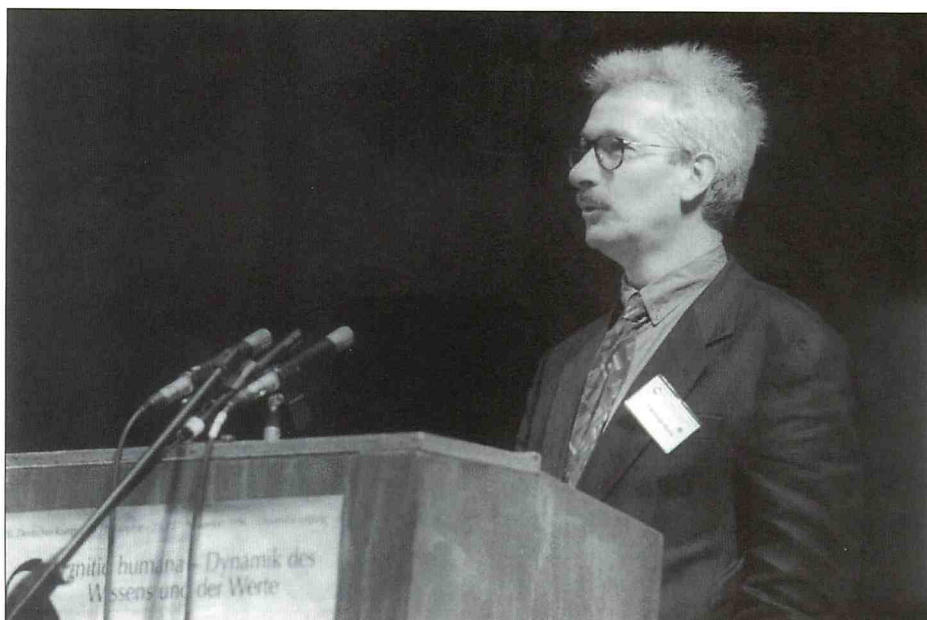
in der Einschätzung dessen, was Wissen sei – ein Charakteristikum im Unterschied zur bloßen Information sei sicherlich das Bewußtsein seiner begrenzten Gültigkeit – seien die Philosophen gefordert.

Hans Poser (Berlin), Präsident der AGPD, verwies darauf, daß Leibniz unter dem Titel „Cognitio humana“ („menschliche Erkenntnis“) die Unübersichtlichkeit und Verwahrlosung der Wissenschaften seiner Zeit beklagt habe. Poser skizzierte die Erkenntnissituation unserer Zeit, die wesentlich dadurch geprägt sei, daß die Wissenschaften unter unterschiedlichen theoretischen Ansätzen und methodischen Standards (Paradigmen), die untereinander unverträglich sind, die Gegenstandsbereiche ihrer Welterschließung vorformen und strukturieren. Die Wahrheit wissenschaftlicher Resultate sei einzig durch die „Kohärenz“, das Zusammenstimmen mit der Gesamtheit der anerkannten weiteren Befunde innerhalb eines Paradigmas, begründet. Solle der Pluralismus der Erkenntnisstrategien jedoch nicht zur Beliebigkeit führen, bedürfe es nach wie vor eines Prinzips, in dessen Lichte jene Strategien als bloß unterschiedliche *Perspektiven* der Weltansicht erscheinen. Ein solches Prinzip läge in einer Idee der Wahrheit, die – zumindest als Aufgabe – auf eine „Korrespondenz“ (Übereinstimmung) der wissenschaftlichen Resultate mit den Sachverhalten der Welt abzielt. Unter dieser Idee wissenschaftlicher Rationalität, die unverzichtbar sei, seien wissenschaftliche Auseinandersetzungen allererst möglich.

Jules Vuillemin vom Collège de France (Paris) entfaltete den Problemhorizont für die Praktische Philosophie. Hier seien wir mit dem Pluralismus von Wertvorstellungen konfrontiert, der nur durch eine Pflichtenlehre beschränkbar sei, die bestimmte Handlungen verbiete. Das Problem liege jedoch darin, daß unser Handeln nicht bedingungslos der Vernunft folgen könne und die vernünftigen Pflichten nur in einem bloß allgemeinen Prinzip der Erhaltung von Freiheit begründet sind. Sittlichkeit sei keine psychologische Tatsache, und eine sittliche Reform könne nur der Einsicht folgen, daß es nicht etwa Pflichtkonflikte geben könne, sondern Konflikte im Blick auf die äußeren

Bedingungen, die das pflichtgemäße Handeln erschweren oder verunmöglichen. Der Umgang mit solchen Bedingungen könne nur durch ein Zusammenwirken verschiedener Tugenden im Zustand der Gerechtigkeit reguliert werden. Es sei kurzschlüssig, unter Verweis auf unbedingte Pflichten beispielsweise die Trennung zwischen Legislative und Exekutive aufzuheben. Die Orientierung auf die sittliche Pflicht, unsere Autonomie zu garantieren, bedürfe jedoch eines Impulses, der nicht durch philosophische Nötigung, sondern nur durch die „Gnade der Einsicht“ erreichbar sei. Hier läge die Grenze praktischer Rationalität.

Eine positive Resonanz erfuhr die neuartige Struktur des alle drei Jahre stattfindenden Philosophiekongresses. Den vorangegangenen Kongressen lag ein nach Zeittakt gestaltetes Programm zugrunde, welches zwar den Teilnehmern ein beliebiges Wechseln zwischen den Sektionen ermöglichte, aber genau dadurch viel zur berüchtigten „anonymen Atmosphäre“ solcher Großveranstaltungen beigetragen hatte. Die Organisatoren des diesjährigen Kongresses hatten, um dieser Tendenz entgegenzuwirken, ein Workshop-Konzept entwickelt, das enge und tiefgehende Diskussionszusammenhänge ermöglichen sollte und nach dem die Teilnehmer der Workshops mindestens für die Dauer eines ganzen Vor- oder Nachmittags (bei mehrteiligen Workshops entsprechend über mehrere Vor- und Nachmittage) zusammen blieben. Die Titel der Workshops waren dementsprechend keine bloßen Sammelbegriffe sondern zumeist so eng gefaßt, daß sie als konkrete Themenstellungen gelten konnten: „Morale provisoire“, „Wohlfahrt und Wohlbefinden“, „Technische Welterzeugung“, „Theoriendynamik“, „Cartesianische Phänomenologie“, „Logik in der Entwicklung“, um nur einige herauszugreifen. Auch fanden vier interdisziplinäre Workshops statt: der erste mit dem Titel „Kommunikation und Wissenstransfer“, in dem vor allem der Zusammenhang von Kommunikation, Medien und Macht bzw. Institutionen unter philosophisch-begriffsanalytischer, medienwissenschaftlicher und soziologischer Perspektive behandelt wurde; der zweite mit



dem Titel „Wohlfahrt und Gesundheit“, der einen zeitgemäßen Gesundheitsbegriff sowie ethische Probleme in der Behandlung kranker Menschen thematisierte; der dritte mit dem Titel „Personalität und Hirngewebs-transplantation“, der neben der Frage nach dem Zusammenhang von personaler Identität und Gehirn vor allem auch ethische Probleme bei Neurotransplantationen und damit ein wichtiges Desiderat der klinischen Praxis zur Sprache brachte; der vierte mit dem Titel „Wertewandel“, in dem metatheoretische Fragen der Soziologie an die Philosophie zu beantworten versucht wurden.

Wie der im allgemeinen große Zulauf zu den Workshops zeigte, besitzt der persönliche Kontakt zu anderen Wissenschaftlern offenbar gerade im Zeitalter der sich anbahnenden totalen Kommunikation weiterhin einen hohen Stellenwert. Maßgeblich unterstützt wurde das Workshop-Konzept durch die Veröffentlichung der Workshop-Beiträge in einem zweibändigen Reader, den alle Teilnehmer schon bei der Anmeldung beim Kongreßbüro erhielten. Durch die Möglichkeit der Vorabinformation über die Beiträge in den Workshops entstand viel Raum für gezielte Diskussionen.

Zu vielen dieser engeren Gesprächszirkel fanden auch entsprechende Kolloquia statt, die eine Diskussion der Themen in einem größeren Rahmen ermöglichten. Vor allem

hier traten die international bekannten Gäste des Kongresses in Erscheinung, wie zum Beispiel im Kolloquium „Vom Wandel der Begriffe“ Dagfinn Føllesdal (Oslo), der über das hierbei auftretende Problem der Referenz der Begriffe sprach, und Onora O'Neill (Cambridge), die in ihrem Vortrag über den Wandel des Gerechtigkeitsbegriffes auf die Defizite einer nur in Bezug auf Staaten geführten Menschenrechtsdiskussion hinwies. Im Kolloquium „Umwertung und Lebensführung“ machte Susan Neiman (Tel Aviv) geltend, daß bei aller lebensweltlichen Eingebundenheit der Lebensführung das Moment der (kantischen) Aufklärung über uns selbst nicht hintergebar sei. In diesem Sinne versuchte auch Günter Figal (Tübingen) im vom Pierre Aubenque (Paris/Leipzig) geleiteten Kolloquium „Morale provisoire“ kantische und aristotelische Aspekte in seinem Ansatz zu verbinden. Überhaupt ließ sich im allgemeinen eine Tendenz zur Überbrückung künstlicher Polarisierungen feststellen: Bei den feministischen Philosophinnen vertrat Allison Weir (Toronto) einen Mittelweg zwischen dem „Essentialismus“ einer spezifisch weiblichen Identität, wie er vor allem in den 70er Jahren propagiert wurde, und einer radikalen Dekonstruktion der Identität, wie sie etwa heutzutage u. a. von Judith Butler vertreten wird; im Kolloquium „Historisierung des Apriori“ versuchte

Herbert Schnädelbach (Berlin) einen Mittelweg zwischen einer historistisch-relativistischen und einer universalistischen Auffassung dessen, was unserem Handeln und Denken immer schon im Rücken liegt – eben dem Apriori – zu finden. Er verwies dabei darauf, daß ein Relativismus als Gefahr der Historisierung des Apriori nur dann bestünde, wenn vergessen würde, daß über „unser“ jeweiliges relatives Apriori eben nicht disponiert werden kann. Dieses ist daher „alternativlos“, aber eben auch nicht allgemeingültig.

Ein weiteres thematisches Schwergewicht lag auf dem Thema „Technische Kommunikation“; die Vortragenden versuchten, der Herausforderung der neuen Medien zu entsprechen: Allgemein wurde die immer noch vorherrschende Ansicht, daß das Medium unerheblich für die Kommunikation ist, zurückgewiesen. Elmar Holenstein (Zürich) pochte in diesem Sinne auf die Materialität der Medien, sei es des Geldes, sei es der Maschinen. Elena Esposito (Bologna) schilderte die Interaktion mit dem Computer nicht – wie so oft – als Gang in kommunikationstheoretisches Neuland, sondern als Rückgriff auf antike rhetorische Prinzipien (Invention und Kombination), wobei wiederum diese Prinzipien den Programmen überlassen würden; durch den Verzicht auf eine Kontrollinstanz entstünde somit das „anonyme Mysterium“ der Anwesenheit einer den Menschen übersteigenden Macht. Friedrich Kittler (Berlin) sprach über die „Verschleierung“, die in der Theorie der Medien betrieben würde, wenn – wie bei Heidegger – das Wesen der Technik nichts Technisches sein solle, oder wenn – wie bei den meisten Medientheoretikern – behauptet würde, es komme mehr auf die „Software“ als auf die „Hardware“ an. Dagegen sah Kittler durchaus Anknüpfungspunkte an den späten Heidegger, wenn etwa die Technik und gerade die Medientechnik als epochale „Weise des Entbergens“ charakterisiert würde.

Bei der Fülle von Veranstaltungen, die zu meist parallel mit vielen anderen verliefen (am Donnerstag nachmittag etwa fanden zur gleichen Zeit 20 Workshops zur selben Zeit statt), wurde eine Wahl mitunter schwer.



Es gab allerdings auch einige exponierte Veranstaltungen, bei denen sich dieses Problem nicht einstellte, weil sie „außer Konkurrenz“ liefen.

Im Rahmen des Kongresses wurde dem Philosophen Hans-Georg Gadamer, Rektor der Universität Leipzig nach dem zweiten Weltkrieg, „in Würdigung seiner Verdienste um die Philosophie des Verstehens, die Praktische Philosophie sowie das Überlieferungsgeschehen der Philosophiegeschichte“ die Ehrendoktorwürde verliehen. Im Rahmen eines Festakts im Gewandhaus betonte Rüdiger Bubner (Heidelberg) in seiner Laudatio, daß der Humanismus der Philosophie Gadammers auf einer Anerkennung der Autorität klassischer Positionen und Werke beruhe, deren Überlieferung einen Wahrheitsanspruch begründe, der gerade in den Wirren von Übergangsepochen und politischen Krisen seine Kraft entfalte (die Laudatio von Rüdiger Bubner findet sich im Heft 6/96, Berichte über die Veranstaltung in den Heften 6/96 und 7/96).

Der traditionell etwa zur Mitte des Philosophiekongresses stattfindende Ausflug ging diesmal nach Naumburg. Ursprünglich als Nietzsche-Tour geplant, mußte das Ausflugsprogramm wegen der hohen Zahl der Anmeldungen aus organisatorischen Gründen zusammengestrichen werden. Durch das Entgegenkommen der Stadt Naumburg konnten die Besichti-

gungen von Dom, Stadt und insbesondere Nietzschehaus reibungslos und zur vollen Zufriedenheit der Gäste vonstatten gehen. Schon die Hinfahrt selbst war ein großes „event“: sieben Busse voll mit Philosophinnen und Philosophen wurden von der Polizei durch die Verkehrswirren Leipzigs mit Blaulicht und Martinshorn eskortiert, was einen nicht unerheblichen Eindruck vor allem bei den Teilnehmern aus dem Ausland hinterließ. Dieser wurde allerdings durch die nicht-eskortierte Rückfahrt, die dementsprechend im stundenlangen Stau endete, wieder wettgemacht. Die Hinweise der Busbegleiter auf die regionaltypischen Eigenheiten der Verkehrsstruktur stießen dabei auf nicht sonderlich großes Interesse.

Die gesamte Zeit des Kongresses und noch einige Zeit danach war im Erdgeschoß des Hörsaalgebäudes eine Ausstellung „Zur Alltagsgeschichte der Philosophie in Leipzig“ zu sehen, die von Studentinnen, Studenten und Dozenten des Instituts für Philosophie mit großem Aufwand gestaltet wurde. Das Echo auf diese kongreßbegleitende Veranstaltung war sehr erfreulich, so daß die Veranstalter planen, einen Ausstellungskatalog zu veröffentlichen (zur Ausstellung siehe den gleichnamigen Beitrag in Heft 6/96, S. 11).

Eine weitere singuläre Veranstaltung war der öffentliche Abendvortrag des – am Tag

Akademischer Mittelbau

zuvor bei der Mitgliederversammlung neu-gewählten – zukünftigen Präsidenten der AGPD, Jürgen Mittelstrass (Konstanz). Mittelstrass legte zum Thema „Vom Nutzen des Irrtums in der Wissenschaft“ dar, wie durch Irrtümer der Prozeß der Wahrheitsfindung nicht etwa behindert, sondern immer wieder auch vorangetrieben wurde. Der Irrtum sei daher in bestimmten Umständen außerordentlich fruchtbar und daher als Element geistigen Fortschritts zu werten.

Abschließend sei die am letzten Kongreßtag ohne Konkurrenz stattfindende und von Pirmin Stekeler-Weithofer (Leipzig) geleitete „Elefantenrunde“ mit Jürgen Habermas (Starnberg), Friedrich Kambartel (Frankfurt a. M.) und Bernard Williams (Oxford) zum Thema „Dynamik der Legitimität“ genannt. Dieses politisch höchst relevante Kolloquium, welches das Problem der Rechtfertigung universaler politischer und rechtlicher Strukturen behandelte, war sicherlich ein angemessener Abschluß des fünftägigen Kongresses. Bernard Williams stellte die Formel einer „basic legitimation demand“ auf, mit der die Legitimität von Staaten auf eine rein politische – und das hieß bei Williams: nicht-moralische – Weise gegenüber jedem einzelnen Bürger zu begründen wäre. Jürgen Habermas sprach über die Legitimation demokratischer Ordnungen durch die Menschenrechte in einer für viele überraschenden deskriptiven (nicht-normativen) Weise: Die Menschenrechte seien die Antwort auf die Herausforderung moderner säkularer Lebensbedingungen gewesen, wie sie im Europa des 18. Jh. geherrscht hätten. In einer vergleichbaren Situation befände sich heute die übrige Welt, und die Internationalisierung der Menschenrechte sei daher untrennbar mit dem Prozeß der Globalisierung verbunden, unabhängig davon, wie sich einzelne betroffene Staaten in Asien oder der islamischen Welt dazu stellen würden.

Andreas Luckner

Keine andere Trägerschaft als die des öffentlichen Rechtes!

Die „Bundesvertretung Akademischer Mittelbau“ hat sich auf ihrer Jahrestagung am 15. und 16. 11. 1996 in Halle mit der Situation der wissenschaftlichen Mitarbeiter in Universitätsklinikum beschäftigt. In großer Sorge um deren Zukunft, die nicht losgelöst von den Konsequenzen für die Universität zu bewerten ist, wird die in Halle von den sächsischen Delegierten maßgeblich geprägte Beschlüßvorlage vorgestellt (gekürzt):

Universitätsklinikum sind durch 3 spezifische Aufgaben in Einheit gekennzeichnet:

Erstens sind sie medizinische Einrichtungen der Maximalversorgung mit stationärem und ambulantem Anteil.

Zweitens sind sie kooperative Zentren der Forschung auf höchstem Niveau.

Drittens bilden sie einerseits Studenten und andererseits Fachärzte aus, letztere müssen nach Verlassen der Universitätsklinikum ihr Berufsleben im wesentlichen von dem während der Fachausbildung Erlernten gestalten und bestreiten.

Um die Erfolge im Gesundheitswesen auch zukünftig für jedermann nutzbar zu machen (was eigentlich jetzt schon nicht mehr gewährleistet ist), müssen auch nach Auffassung der Bundesvertretung der Gruppe der Akademischen Mitarbeiter die o. g. Aufgaben effizienter erfüllt werden:

– *Für die komplexe Erfüllung aller Aufgaben der Hochschulmedizin halten wir jede andere Trägerschaft als die des öffentlichen Rechts für indiskutabel.* Alternative Finanzierungsmodelle werden nach eingehender Diskussion abgelehnt. *Auch in der jetzigen Trägerschaft halten wir die derzeitigen Probleme für lösbar.* Der Staat kann aus seiner unteilbaren Verantwortung für die Hochschulbildung der heranwachsenden Generation nicht entlassen werden.

– Deshalb halten wir es bereits für überfällig, die durch die Sparmaßnahmen der letzten Zeit unerträglich gewordene Strukturverzerrung zu ungunsten der akademischen Mitarbeiter wieder zu harmonisieren, indem nicht nur die Blockierung vorhandener Ausbildungsstellen aufgehoben wird, sondern auch eine bedarfsgerechte Besetzung erfolgt.

– Basierend auf internationalen Erfahrungen können die spezifischen Aufgaben sogar in Einheit als praxisnahe Ausbildung am Krankenbett in kleinen Gruppen und frühzeitiger als

jetzt einsetzender fachspezifischer Ausbildung erfüllt werden. Dafür ist eine ausreichende Zahl gut ausgebildeter wissenschaftlicher Mitarbeiter und die Beschäftigung einer ausreichenden Zahl fest angestellter Fachärzte notwendig.

– Trotz der komplexen Aufgaben der Universitätsklinikum sind die Einzelbereiche Lehre, Forschung und Krankenversorgung mit dem Ziel langfristiger Planungssicherheit finanziell zu differenzieren und die Anteile von Lehre und Forschung zu stärken.

– Gemeinsamkeiten und Grenzen zwischen klinischer und Grundlagenforschung sollten gegenstandsbezogen definiert werden. Die Chance interdisziplinärer Forschung mit Aufgabenteilung bietet nur eine einheitliche medizinische Fakultät.

– Zur Verbesserung der Leistungsfähigkeit in Forschung und Lehre erscheint uns die Entlastung von administrativen Aufgaben reservierend.

– Ein leistungsfähiges Krankenhausmanagement vermag die Ressourcen effektiver zu nutzen. Einerseits müssen Leistungsanreize für die Beschäftigten verstärkt und andererseits muß die Arbeit gerechter verteilt werden; eine Wochenarbeitszeit von 60 und mehr Stunden ist für wissenschaftliche Mitarbeiter in Universitätsklinikum eher Durchschnitt als Ausnahme.

– Der Verwaltungsaufwand muß insgesamt reduziert und die Verwaltung für die Leistungserbringer wirksamer werden. Es reicht nicht, dieses Bewußtsein zu stärken: Es muß anhand übersichtlicher Bilanzierung von Leistung und Kosten der Ausgabenanteil für Verwaltung offen gelegt werden.

– Menschenwürdiger Umgang mit Patienten und kollegialer Umgang im Rahmen der Subsidiarität sind dringend verbesserungswürdig.

– Um mehr Mitspracherecht zu erlangen, ist jede Möglichkeit von Gesetzesnovellierungen zu nutzen,

a) die Einrichtung von Klinik- bzw. Institutsräten gesetzlich zu verankern (sofern noch nicht realisiert) und

b) den Einfluß der Gruppe der Akademischen Mitarbeiter zu stärken.

Der aktuell diskutierte Hochschulentwicklungsplan für Sachsen sollte jeden Mitarbeiter unserer Universität (und nicht nur des Klinikums) nachdenklich stimmen!

Prof. Dr. med. Rainer Klöppel
(Mitglied im Landesvorstand
Akadem. Mitarbeiter Sachsen)

Discover London's Christian Heritage

Leipziger Theologen auf Sprachexkursion

Speakers' Corner im Hyde Park

Foto: Middell

Fremdsprachen zu beherrschen, ist nicht nur eine Empfehlung für die berufliche Laufbahn. Linguistische Qualifikationen machen Freude, und sie sind der Schlüssel zu anderen Kulturen. Am 21. September 1996 checkte eine Gruppe von der Theologischen Fakultät unserer Universität bei British Airways ein und landete zwei Stunden später in London. Vorausgegangen waren Englischkurse für Theologen, wie sie vom Fachsprachenzentrum auch für Historiker, Politologen, Soziologen, Mediziner und Studierende weiterer Fächer angeboten werden. Unsere Lehrerin und nunmehriger Guide durch London war Frau Gudrun Middell, die uns angekündigt hatte: Sie werden von dieser Stadt überwältigt sein.

London ist eine Megapolis von mehr als acht Millionen Einwohnern, die in einer permanenten rush hour lebt. Das Herz Londons pulsiert unter Überdruck. Der Verkehr, die Bürohäuser, die Spielhallen, die Underground Stations, die Theater – kurz, all das, was London in die Moderne und Postmoderne katapultierte, geben der Stadt einen Stil, hinter dem das historische London erst allmählich aufzuscheinen beginnt. Tatsächlich lassen sich beide Gesichter der Stadt nicht voneinander trennen.

Wir nahmen Quartier im „Oxford Street Youth Hostel“, ein Standort inmitten Londons und dennoch eine Oase der Ruhe, sofern es in Londons Innenstadt überhaupt ruhige Plätze gibt. Bevor der von Mrs. Middell auf die theologischen Interessen zugeschnittene Exkursionsplan seinen Lauf nahm, stand auf dem Programm des Ankunftstages: Evening walk through Soho. Der Zyklus der Mondphasen fügte es, daß ein schöner Brecht-Mond über Soho stand, als sich unsere noch schüchterne Gruppe durch den Animier- und Theatre-Betrieb jenes berühmt-berüchtigten Stadtteils bewegte. Ein Bild der Tristesse bot das Haus, welches Karl Marx während seiner Londoner Jahre bewohnte: blinde Fenster, der Eingang zugenagelt, im Nebengebäude eine Sex-Live-Show.

Neben allem anderen, was die urbane Agglomeration im Bogen der Themse sonst noch ist: London ist eine Stadt der Kirchen. Sie quillt über von Religion. Hugh McLeod



und andere Historiker des britisch-amerikanischen Sprachraums haben längst gezeigt, daß sich die Theorie vom Schwund der Religion durch Modernisierung nicht aufrecht erhalten läßt. Was für Berlin richtig sein mag, ist im Falle Londons (oder auch New Yorks) falsch. Schon in architektonischer Hinsicht vermag sich London auf ein reiches, ja überreiches christliches Erbe zu stützen. Allein Sir Christopher Wren, der geniale englische Architekt des 17./18. Jahrhunderts, erbaute in der City of London einundfünfzig Kirchen, jede einzelne ein Meisterwerk. Der größere Teil blieb bis auf den heutigen Tag erhalten. Dominierende religiöse Kraft ist und bleibt die Anglican Church. Welche Gegensätze sie in sich zu vereinigen vermag, wirkt auf den deutschen Besucher frappierend. Die High Church repräsentiert eine liturgische Kultur, in welcher das christliche Mittelalter noch einmal in seiner Ruhe und seinem Glanz aufzuleben scheint. Ein Gottesdienst in St. Martin-in-the-Fields am Trafalgar Square, die Teilnahme am Evensong in St. Paul's Cathedral oder gar in Westminster Abbey, der letzten Ruhestätte britischer Monarchen, weltbekannter Künstler und Schauplatz von Krönungen, sie senken nachgerade majestätische Eindrücke in die Seele. Ungetrübt bleiben sie freilich nicht. Denn die High

Church verbindet Religion, Macht, Geld, und sie hält die Glieder der christlichen Gemeinde in einer gewissen Distanz zur Hierarchie. Bei den Evensongs dürfen sie das Glaubensbekenntnis und das Vaterunser mitsprechen, ansonsten haben sie zu schweigen. Nach dem Evensong in St. Paul's Cathedral übergab der Direktor von Christie's, dem millionenschweren Auktionshaus, den Kirchenoberen Londons die Replik eines präraffaelitischen Gemäldes. Sir Anthony hatte es auf eigene Kosten in Deutschland restaurieren lassen. Das „Volk“ fungierte als Staffage, als sich der Bischof und der kunstsinnige Mäzen die Hand gaben und vor Holman Hunts „The Light of the World“ ein Gespräch führten. Erst danach gaben die Kirchendiener der Menge einen gnädigen Wink, näher zu treten.

Wie anders die Low Church, die evangelikal-volkstümliche Richtung des Anglikanismus. Wir nehmen an einem abendlichen Sonntagsgottesdienst in All Souls' Church am Langham Place teil. Die Kirchenbänke, die Emporen, die Vorhalle waren brechend voll von Menschen, voll auch von einer Inbrunst des Singens, welche fast die Wände bersten ließ. Nicht die Orgel, ein Orchester begleitete die Kirchenlieder. Der Schmiß des Dirigenten riß die Singenden von Strophe zu Strophe zu einem neuen Höhepunkt. Im

Vordergrund war ein Unicef-Zelt aufgebaut. Man zeigte zum World Need Sunday einen Film mit Bildern des Elends, der Schrecken des Krieges in Burundi und Bosnien. Einziger Kommentar dazu war der Bibelvers Matthäus 25, 35: „For I was an hungred, and ye gave me meat: I was thirsty, and ye gave me drink: I was a stranger, and ye took me in“. Vom Rector von All Souls' Church, Richard Bewes, interviewt, berichtete ein Sozialarbeiter von seiner Tätigkeit vor Ort. Social Gospel in Aktion.

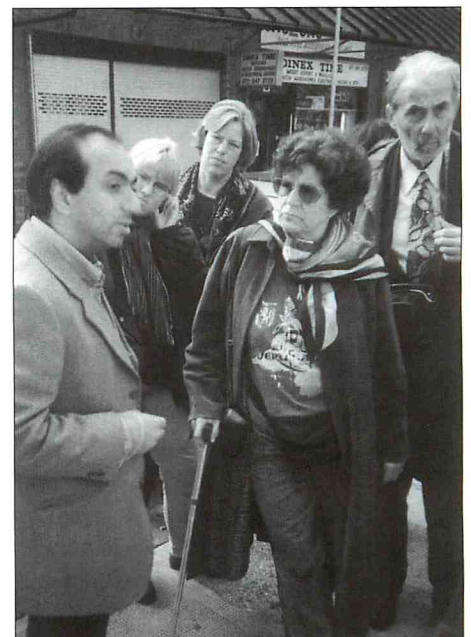
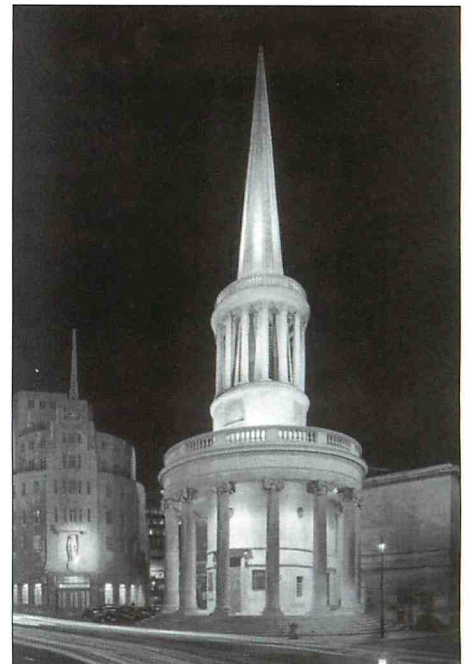
Nochmals Low Church, diesmal in Londons berühmter Square Mile der Banker und Geschäftsleute. Der rührige Organisationsstab von St. Helen's Church bietet der Geschäftswelt einen regelmäßigen Tuesday Lunchtime Service an. Der Prediger steht im Straßenanzug auf der Kanzel und spricht, die Hand in die Hosentasche geschoben, über die paulinische Theologie der Versöhnung. Anschließend ist Gelegenheit zu Lunch und Gespräch im Kirchenraum. Unsere Gruppe, langfristig angemeldet, sah sich bei Sandwiches, Coffee und Orange Juice im lebhaftesten Gespräch mit den Gestaltern und Teilnehmern des Lunchtime Service. Auch der Mittagsgottesdienst für die Geschäftswelt in St. Helen's Church ist Teil des Social Gospel. Unweit der Banker- und Business-Meile erstreckt sich Londons Armenviertel, die Welt der Arbeitslosen, Entwurzelten, Desintegrierten.

Mit den „Real Eastenders“ machte uns Mr. Muffty bekannt, ein Historiker pakistanscher Herkunft, der seinen Lebensunterhalt als Fremdenführer der „Historical Walks of London“ verdient. Der Szenenwechsel vom Reichtum zur Armut kann abrupter nicht sein. Man überquert eine Straße und sieht statt der very British gekleideten Banker nun Alkoholiker auf Gemüsekesten, junge Mütter, Straßenhändler und alte Leute, die vom Leben an der Grenze des Existenzminimums gezeichnet sind. Man begreift, warum das Sozialchristentum in England eine so große Tradition hat, und man versteht jetzt auch Reverend William Booth besser, den Begründer der Salvation Army. Sie entstand im London des 19. Jahrhunderts und hat dort nach wie vor ihre Headquarters. Vielleicht war Booth ein wunder-

licher Mann. Seine Mixtur aus evangelikalem Christentum, Sozialhilfe und Militär ist nicht jedermanns Sache. Sein „War cry“ gegen die soziale Entwürdigung des Menschen bleibt gleichwohl eindrucksvoll.

Religion und Humor schließen einander nicht aus. Nicht in London. Zur Anreicherung ihres religiösen Bildes nahm sich unsere Gruppe, zielstrebig dirigiert von Mrs. Middell, die sich in London wahrscheinlich selbst mit verbundenen Augen nicht verlaufen würde, eine Stunde Zeit für Speakers' Corner am nordöstlichen Rand des Hyde Park. Die einzige säkulare Ansprache, die wir dort hörten, stammte von einem in Wild-West-Leder gekleideten black man, der laut über die Philosophie der Ehe nachdachte: zu seinem eigenem wie zum Vergnügen seiner Zuhörer. Alle anderen Speaker auf ihren Leitern, Gestellen oder zu ebener Erde waren mit religiösen Themen befaßt. „Jesus Christ, the son of God tells us, where he came from“, rief einer dieser selbsternannten Laienprediger. „We come from Italy“ scholl es ihm aus der gutgelaunten Menge entgegen.

Der Übergang vom religiösen zum touristischen London vollzieht sich in unablässigen Wechselspielen. Ähnliches gilt für das historische London – einst Londinium –, für das politische und für das gelehrte London. Das touristische London, ein Szenario zwischen Pomp, Glamour und Fast Food, entfaltet sich am massenwirksamsten im Tower. In dieser mittelalterlichen Burg- und Palastanlage ist wiederum die Abteilung „The Crown Jewels“ der Magnet für die Massen. Die Schar der Touristen aus aller Herren Länder wird durch Laufgitter auf einen Film gelenkt, der von früh bis spät die Krönung der Queen zeigt: dröhnender Jubel, blinkendes Gold. Von dort geht es zu den Kronjuwelen in den Hochsicherungs-vitrinen. Von so viel Glanz des einst imperialen England geblendet, nimmt der Tourist die Details der Historie kaum noch wahr. Er verlegt sich aufs Spektakuläre: auf das Schafott am Tower Green, auf dem Heinrich VIII. zwei seiner Ehefrauen enthaupten ließ, und auf die frei im Gelände spazierenden und flatternden Tower Ravens. Mit ihren messerscharfen Schnäbeln fügen sie vor-



witzigen Touristen blutige Wunden zu. Die Hege und Pflege der Raben ist von nationaler Bedeutung. „Only so long as they stay, will the White Tower stand.“ So will es die Legende.

Vom politischen London nahm unsere Theologenschar weniger wahr als wünschenswert, jedoch mehr als man angesichts des reichen theologischen Programms (welches übrigens auch Jewish London einschloß) denken mag. Zweifellos

am wichtigsten waren der Besuch in den Houses of Parliament und in den Cabinet War Rooms. Wer das politische System Großbritanniens, die Abhängigkeit des Parlaments von der Krone und der Krone vom Parlament, sinnfällig erleben möchte, gehe den Weg vom House of Lords zum House of Commons und verweile an der Eingangstür zum Unterhaus. Man entdeckt eine Kerbe im Holz, auf welche die Parlamentarier stolz sind. Ein Herold muß mit seinem Stab feierlich an die Tür des House of Commons schlagen, um sie zum Monarchen zu bitten. Im schmucklosen Parlamentariersaal des House of Commons ist der Stolz noch mehr zu Hause als in der Notabelversammlung des House of Lords. Es ist der Stolz der Demokratie. Während unseres Aufenthalts befand sich das Parlament noch in den Ferien. Die BSE-Debatte ruht. Daß die Rinderseuche eine Bedrohung für die europäischen Verbraucher ist, weiß jedes Kind. War uns vor unserer Exkursion aber auch klar, wie groß das Ausmaß der nationalen britischen Tragödie ist, das mit ihr einhergeht?

Lernstoff der tieferen Art hielten für uns Deutsche auch die Cabinet War Rooms bereit, jene unterirdische Bunkerwelt im Regierungsviertel, aus der das United Kingdom unter Führung Sir Winston Spencer Churchills die Okkupation Englands durch das NS-Regime erfolgreich abwehrte. Die Tatsache, daß sich eine ganze Regierung samt strategischem Stab und Direkttelefon zum Präsidenten der USA, Franklin D. Roosevelt, unter die Erde flüchten mußten, vermittelt eine Ahnung davon, wie groß die Gefahr von Hitlers „Blitz“ war. Die Bombenangriffe auf London und weitere britische Städte waren keine Kleinigkeit am Rand der Kriegsschauplätze. Nebenbei: links vom Hauptportal der Westminster Abbey befindet sich eine Gedenktafel für Roosevelt. Die Cabinet War Rooms, ein nationales Museum, in dem jedes Ausstellungsstück garantiert echt ist – die Lebensmittelkarten, die Telefone, Landkarten, Aschenbecher, Uniformen, Churchills Möbel –, ziehen weniger Touristen auf sich als das Parlament. Für das Verständnis des politischen London sind sie unverzichtbar.

Das gelehrte London. Von ihm bekamen wir – was will man im Programm einer kurzen Woche mit theologischem Schwerpunkt mehr – die British Library zu sehen. Ein durchaus fruchtbares Mißverständnis der Verantwortlichen of the „world's leading resource for scholarship, research and innovation“ (Selbstcharakteristik) wollte uns allesamt zu bibliothekarischen Kollegen machen. Tatsächlich war ein Bibliothekar unter uns, aber eben nur einer. Als das Mißverständnis aufgeklärt war, wandelten wir schon längst im Allerheiligsten: in den Magazinräumen. Judith Harrison, unser Library Guide, besaß Großzügigkeit und Nervenkraft genug, nunmehr so zu tun, als wären wir alle Bibliothekskollegen. Wer eine Erstausgabe des Jenenser Theologen Franz Buddaeus suchen sollte, dem können wir jetzt das Regal bezeichnen, in dem sie in der British Library steht: neben der Erstausgabe der Werke Matthissons.

Eingefügt in die London-Woche war der Besuch einiger Colleges in Cambridge. Hinter King's College und Trinity College steht das Sidney Sussex College an Berühmtheit wahrscheinlich zurück. Doch gerade diese Stätte der Gelehrsamkeit war es, die uns noch einmal besonders intensiv mit Englands politischer und religiöser Geschichte konfrontierte. Mitglied des Sidney Sussex College war in den Jahren 1616/17 kein Geringerer als Oliver Cromwell. Der Heerführer im englischen Bürgerkrieg und Lordprotector der Republic of England betrachtete sich als Werkzeug Gottes. 1661 ließ Charles II Cromwells Leichnam aus der Westminster Abbey entfernen und den Kopf abtrennen. Die Geschichte von Cromwells Head ist abenteuerlich und überspannt die Jahrhunderte bis in das Jahr 1960.

Zurück nach London. Wir verließen die Themse-Stadt an einem sonnigen Morgen per Tube und Taxi in Richtung Heathrow. William Wordsworth raunte uns zum Abschied Zeilen seiner romantischen London-Poesie ins Ohr, „Composed upon Westminster Bridge“:

„The river glideth at his own sweet will...
And all that mighty heart is lying still.“

Kurt Nowak

Juristenfakultät

Astrid Graul: Die Tendenz zum Aufenthaltsrecht im internationalen Kinderschaftsrecht – Untersuchung der rechtlichen Konsequenzen einer Abkehr vom Staatsangehörigkeitsprinzip im Haager Minderjährigenschutzabkommen und in Art. 19, 20 EGBGB

Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientwissenschaften

Cornelia Till: Caesar und das Ende der Republik

Kai Filipiak: Die chinesischen Kampfkünste – Spiegel und Element traditioneller chinesischer Kultur

Philologische Fakultät

Gabriele Budach: Identität und Sprachkonflikt in der nordamerikanischen Frankophonie

Valja Janewa: Generative syntaktische Beschreibung der bulgarischen Klitika

Erziehungswissenschaftliche Fakultät

Carsten Heinze: Pädagogik an der Universität Leipzig 1933–1945

Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie

Hoang Ha: Der Weg Vietnams in die ASEAN. Von Gegnerschaft zu Partnerschaft im Kontext der neuen sicherheitspolitischen und wirtschaftlichen Ordnung der ost- und südostasiatischen Pazifikregion

Frank Kannetzky: Elemente einer Theorie des Paradoxen

Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

Uwe Gerecke: Auktionsverfahren für Elektronische Märkte für die Prozeßkoordination in Flexiblen Fertigungssystemen – eine spieltheoretisch fundierte Betrachtungsweise

Sportwissenschaftliche Fakultät

Dirk Jaenichen: Entwicklung eines computer- und videogestützten Wettkampfanalysesystems zur Trainings- und Wettkampfsteuerung im Handball

Neu berufen

Medizinische Fakultät

Ulrike Heerde: Untersuchungen zur Rolle der Sulfhydrylgruppen für die Aktivität und Stabilität einer pyrophosphat-abhängigen PFK

Babett Holler: Physiologische und pathophysiologische Bedeutung der Eicosanoide im Pankreas

Maïke Hartlage-Rübsamen: Die Rolle von Stickstoffmonoxid (NO) bei cholinergen Zelluntergängen im basalen Vorderhirn und seine Bedeutung für die Progression der Alzheimer'schen Demenz

Fakultät für Mathematik und Informatik

Ralf Guckel: Beiträge zur Theorie und Numerik freier Randwertaufgaben für Probleme mit Potentialen

Andreas Lasarow: Aufbau einer Szegő-Theorie für rationale Matrixfunktionen

Fakultät für Biowissenschaften, Pharmazie und Psychologie

Dirk Mattern: Zur Phylogenie der Oniscidea unter besonderer Berücksichtigung der Individualentwicklung und molekularbiologischer Grundlagen

Oliver Krauß: Entwicklung und Prüfung eines Lehr- und Selbsterfahrungsprogramms für Krankenschwestern, Pfleger und Ärzte zum Umgang mit Tod und Sterben im beruflichen Alltag

Fakultät für Physik und Geowissenschaften

Erik von der Burg: Entwicklung von akustischen und mikromechanischen Verfahren zur Bestimmung der Viskosität von Fluiden und Elastomeren

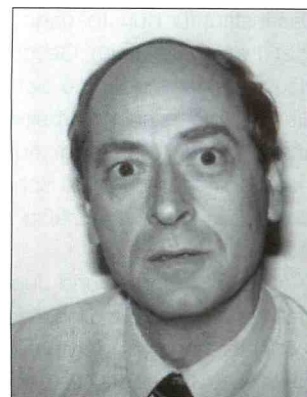
Fakultät für Chemie und Mineralogie

Dirk Behnke: Synthese eines fluorhaltigen Forskolin-Analogs

Christine Hartung: Mechanistische Untersuchungen und synthetische Aspekte der Oxidation von Thiazoliumsalzen

Gero R. Dolezalek

Dr. jur. Gero R. Dolezalek, Professor für bürgerliches, römisches und gemeines Recht sowie kirchliche Rechtsgeschichte, geboren am 18. 01. 1943 in Posen an der Warthe; 1962 bis 1967 Studium der Rechtswissenschaft und Geschichte, 1968 Dissertation über „Das Imbreviaturbuch des erzbischöflichen Gerichtsnobils Hubaldus aus Pisa, Mai bis August 1230“; 1967 bis 1988 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Max-Planck-Institut für europäische Rechtsgeschichte, Frankfurt (Main); daneben 1985 bis 1988 Professor für Geschichte des kanonischen Rechts, Universität Nimwegen (Niederlande), 1989 bis 1995 Professor für Rechtswissenschaft, Universität Kapstadt (Südafrika)
Publikationen: Verzeichnis der Handschriften zum römischen Recht bis 1600, 4 Bde., 1972; Repertorium manuscriptorum veterum Codicis Iustiniani, 2 Bde., 1985; zahlreiche Aufsätze über Gerichtspraxis des 13.–18. Jh. und über die Geschichte juristischer Literatur



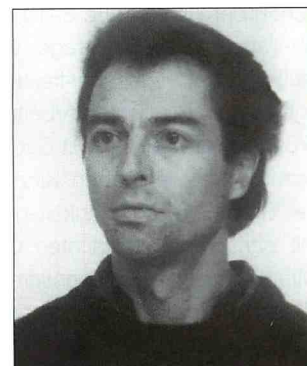
Reinhard Wießner

Dr. phil. Reinhard Wießner, Professor für Anthropogeographie mit Schwerpunkt Wirtschaftsgeographie und Arbeitsmarktforschung, spezielle Arbeitsgebiete sind Wirtschaftsgeographie, Stadtgeographie, Ostmitteleuropa; geboren am 30. 05. 1953 in Hof; 1972 und 1974 bis 1979 Studium der Geographie und Mathematik, Universität Erlangen; 1980–1982 Gymnasiallehrer; 1982–1996 Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Geographisches Institut der TU München; 1987 Promotion über das Thema „Wohnungsmodernisierungen – ein behutsamer Weg der Stadtentwicklung?“ und 1991 Habilitation „Raumentwicklung im Zeichen einer Arbeitsmarktkatastrophe im ländlichen Raum. Krisenfolgen und Krisenbewältigung nach dem Konkurs der Maxhütte in Sulzbach-Rosenberg (Oberpfalz)“ an der TU München; seit 1993 Mitglied im Präsidium der Deutschen Gesellschaft für Geographie und im Vorstand des Verbands der Geographen an Deutschen Hochschulen
Publikationen: Krisenregionen im Spannungsfeld zwischen Strukturhaltung, Umstrukturierung, exogenem und endogenem Krisenmanagement, 1992; Der Münchner Wohnungsmarkt, 1994; Studienführer Geographie (mit G. HEINRITZ), 1994; Der politische, ökonomische und soziale Umbruch in Osteuropa, Beispiel Ungarn, 1995 Housing market in transition: the case of Budapest (mit Z. KOVACS) 1995



Frank Zöllner

Dr. phil. Frank Zöllner, Professor für Mittlere und Neuere Kunstgeschichte mit den Schwerpunkten Malerei und Skulptur des Spätmittelalters und der Renaissance; geboren am 26. 06. 1956 in Bremen; 1975 bis 1976 und 1977 bis 1983 Studium der Kunstgeschichte, Germanistik, Linguistik und Philosophie, Universitäten Marburg und Hamburg; 1983 bis 1985 „Warburg“-Stipendiat, Warburg Institute, London; 1987 Promotion mit einer Arbeit über „Vitruvs Proportionsfigur“, Universität Hamburg; 1988 bis 1992 wissenschaftlicher Assistent, Bibliotheca Hertziana (Max-Planck-Gesellschaft), Rom; 1993/94 Vertretung einer Professur für Kunstgeschichte, Universität Jena; 1995 Habilitation mit einer Arbeit über „Ausdruck und Bewegung bei Leonardo da Vinci“, Universität Marburg; 1995/96 Vertretung einer Professur für Kunstgeschichte, Universität Marburg
Publikationen: Rubens Reworks Leonardo: The Fight for the Standard, In: Achademia Leonardi Vinci, 4, 1991, S. 177–190; ‚Ogni pittore dipinge se‘. Leonardo on ‚automimesis‘. Der Künstler über sich in seinem Werk, In: Internationales Symposium der Bibliotheca Hertziana, Rom 1989, ed. M. Winner, Weinheim 1992, S. 137–160; Leonardo's Portrait of Mona Lisa del Giocondo, In: Gazette des Beaux-Arts, 121, 1993, S. 115–138



„Vorsicht, kleine tapfere Kerle“

Galerietaufe: „Treppenwerk“
im Geschwister-Scholl-Haus

Arbeiten von Kindern für Kinder im Institut für Kunstpädagogik:

Julia Elstner (7): „Groß frißt klein“, Kinter-Atelier

Roxana Rozyneck (17): ohne Titel, Max-Klinger-Schule

Janine Theile: „Spagat“, Max-Klinger-Schule

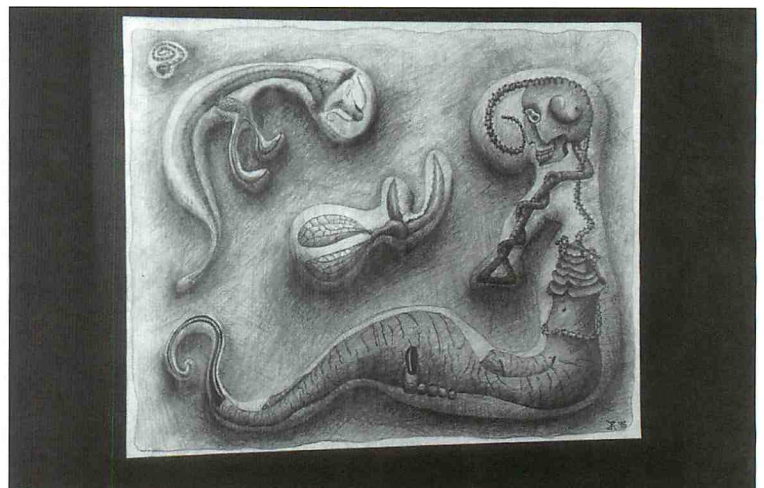
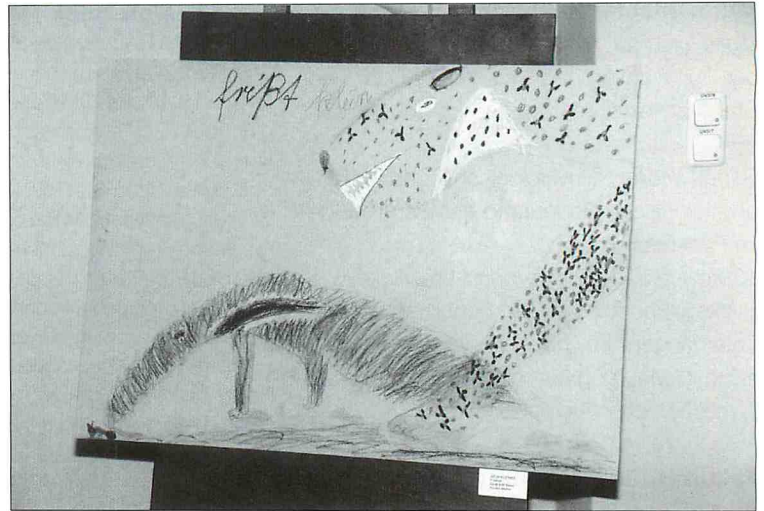
Fotos: Kühne

Das Institut für Kunstpädagogik der Universität Leipzig zeigt im Geschwister-Scholl-Haus Ausstellungen, die sich im weitesten Sinn mit bildnerischen Arbeiten von Kindern und für Kinder befassen. Auf Initiative von Institutsdirektor Prof. Dr. Schulz finden seit November 1995 regelmäßig Ausstellungen statt.

Auf die 1. Kinder- und Jugendkunstaussstellung folgte „Findlinge“ (Internationale Kinderzeichnungen der fünfziger Jahre), im Mai dieses Jahres stellten behinderte Kinder der Förderschulen aus Leipzig und Eisleben ihre Bilder, Grafiken, Keramiken und Objekte aus. Danach zeigten wir Schülerarbeiten der Leistungskurse Kunst im Freistaat Sachsen. Gegenwärtig läuft die 2. Leipziger Kinder- und Jugendkunstaussstellung 1996. Bei dieser Gelegenheit bekam das Kind – die Galerie – auch einen Namen: Treppenwerk.

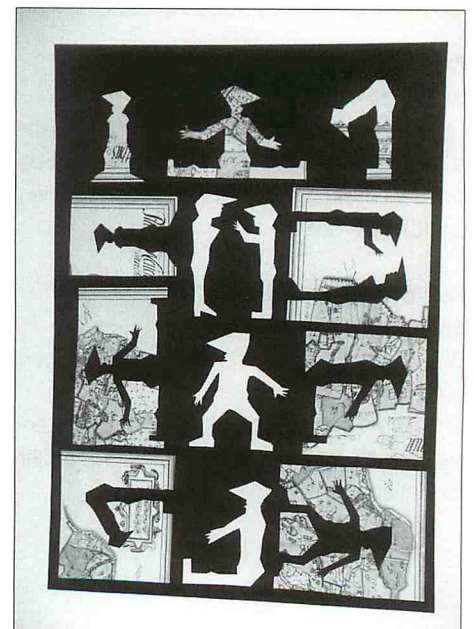
In Zusammenarbeit mit unserem Institut, der Kunstpädagogischen Gesellschaft Leipzig und dem Haus Steinstraße hatte das Kulturamt, übrigens Sponsor der Bilderrahmen, zu Beginn des Schuljahres eine Ausschreibung an alle Schulen, Kindergärten und freie Vereine herausgegeben. Zu einem Thema freier Wahl oder zum Wettbewerbsthema „Mikro-Makro, die Welt ist klein – die Welt ist groß“ konnten sich Kinder und Jugendliche bis 18 Jahren beteiligen. Die von einer Jury aus 1150 Arbeiten ausgewählten Bilder, Grafiken und Collagen können in der Ritterstraße 8–10 noch bis zum 30. Januar 1997 werktags von 9–15 Uhr (außer in der vorlesungsfreien Zeit) besichtigt werden. Die besten Arbeiten wurden zur Eröffnung am 16. 11. mit Sachpreisen ausgezeichnet. Hier haben Kinder im Herzen der Stadt eine Möglichkeit gefunden, sich mit erfrischend gestalteten Originalen der Öffentlichkeit zu präsentieren. Titel wie „Große Tiere, kleine Menschen“ und „Vorsicht, kleine tapfere Kerle“ machen bestimmt neugierig auf dieses Ereignis.

Geschwister, Eltern, Freunde, Mitschüler, Lehrer und alle Betrachter genießen hier Vielfalt und Originalität bildkünstlerischer Äußerungen. Auch die Studierenden unseres Institutes ziehen vergnügt Gewinn aus dieser Ausstellung.



Bis zum Sommer nächsten Jahres sind folgende Vorhaben im Programm: Der für seine qualitätvollen Kinderbücher bekannte Verleger Hans-Joachim Gelberg (Verlag Beltz & Gelberg, Weinheim) hat sein Kommen zugesagt, ebenso einen Vortrag, und er bringt Bücher, Poster und Illustrationen mit. Anschließend zeigt das Kreativitätszentrum Holzhausen Schülerarbeiten. Zum Abschluß des Sommersemesters zeigen wir die erste Ausstellung von Arbeiten der Studenten für Kunstpädagogik, die als Hommage à Georg Maurer zu seinem 90. Geburtstag entstehen.

Renate Herfurth



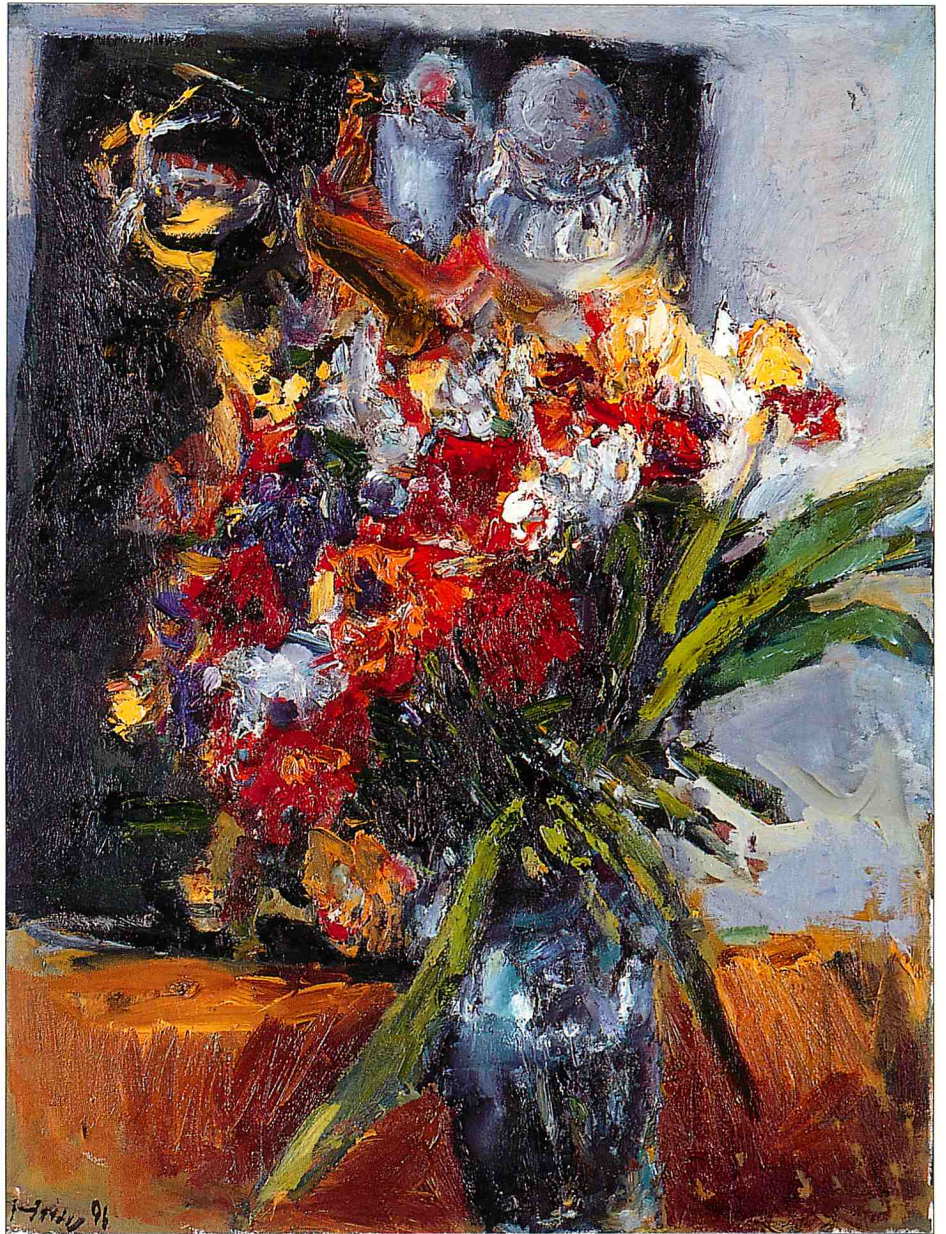
Bernhard Heisig HERBSTSPAZIERGANG

Bernhard Heisig
Stilleben im Atelier. 1996
Öl/Leinwand. 80 x 60 cm

Foto: Jens Friedrich

Unter diesem Titel ist eine Kollektion neuer Gemälde des bis vor einigen Jahren in Leipzig ansässigen und seither im havelländischen Strodehne lebenden Malers im Ausstellungszentrum Kroch-Haus zu sehen. Übrigens ist es die erste große Malereiausstellung Heisigs seit Jahren in Leipzig, veranstaltet zehn Jahre nach der letzten Heisig-Ausstellung der Universität, die sein Werk auch als Grafiker aus Anlaß der Promotion zum Ehrendoktor der Philosophie würdigte.

In den letzten Jahren trugen Ausstellungen Heisigs häufig Titel, solche wie „Zeiten zu leben“ oder „Geisterbahn“ und eben jetzt „Herbstspaziergang“. Damit ist nicht allein ein Bild fast gleichen Namens gemeint, vielmehr erinnert die Benennung daran, daß der nunmehr 71-jährige Künstler in der Ausstellung zwar kein Alterswerk im möglicherweise erwarteten Charakter abgeklärter Lebens- und Weltenferne präsentiert, wohl aber noch einmal die wesentlichen Stoffe seines künstlerischen Oeuvres reflektiert, sein Thema bearbeitet, das sich gänzlich auf die Gegenwart bezieht. „Die Dinge hängen alle irgendwo zusammen – es sind alles Gegenwartsbilder“, hatte er bereits 1981 in einem Gespräch gesagt. Wenngleich Stoffe und Themen unverändert blieben, so haben sich doch der malerische Vortrag und die Farbigkeit wesentlich verändert, nämlich intensiviert. Bernhard Heisig ist heute zweifellos als einer der wirklich bedeutenden deutschen Maler unserer Tage zu bezeichnen – ein wahrhaft großer Meister. Damit ist nicht allein die Traditionslinie der Bildermacher vom Format eines Corinth, Kokoschka oder Beckmann gemeint, also die Tradition des realistischen Bildes, sondern die Gegenwartsmalerei in ihrer Gesamtheit. Er selbst meinte dazu kürzlich in einem Interview: „Das wäre schon schlimm, wenn ich mich nicht verändert hätte ..., daß meine Mittel aktiver geworden sind, will ich sehr hoffen. Schließlich habe ich einen Beruf, in dem man unter Umständen mit 70 mehr kann als etwa mit 50 Jahren“.



Für jeden Betrachter ist die Intensivierung seiner malerischen Mittel besonders deutlich und direkt erkennbar an den Blumenstilleben. „Es ist verdammt schwierig, Ordnung in dem gewaltigen Naturangebot zu entdecken, und ein Bild daraus zu machen Übrigens, auch ein Rübenfeld kann eine aufregende Sache sein. Man muß nur mal versuchen, es zu

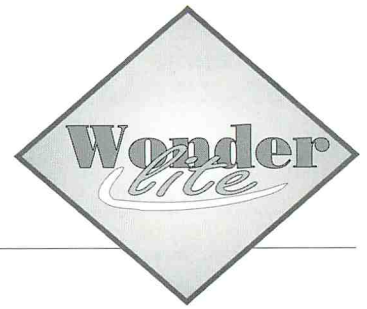
malen“ (1989 in einem Interview).

Gelegenheit, nicht nur die Bilder zu betrachten, sondern mit dem Künstler selbst zu sprechen, bietet sich beim Ausstellungsgespräch mit Prof. Bernhard Heisig am Freitag, dem 24. Januar 1997, um 19 Uhr im Ausstellungszentrum Kroch-Haus.

Rainer Behrends

ProSoft

Krippner GmbH



Sonderpreisliste 11/96 - gültig ab 1. November 1996

<http://www.prosoft-krippner.com>
email leipzig@prosoft.l.eunet.de

Das Thema des Monats und unsere Partner

Netzwerke

	Netzkarten Ethernet und Fast-Ethernet, Hubs, Switchs, Router, ISDN, FDDI, ATM-Switchs z.Bsp. OfficeConnect 8/TPO Hub 8xRJ-45	278,-	Das Netzwerk ist das Rückgrat Ihres Unternehmens. Vertrauen Sie deshalb einem Partner, der seine Netzwerkkompetenz oft bewiesen hat. Durch unsere Zusammenarbeit mit den führenden Anbietern im Netzwerkmarkt ist für Sie die größtmögliche Kompetenz und Innovation gewährleistet. Neueste Technologien und Produkte kommen zum Einsatz. Durch die PC-Vernetzung sparen Sie Investitionskosten, denn Drucker oder Plotter können mehreren Personen gleichzeitig zur Verfügung gestellt werden, die Datensicherung wird zentralisiert und passwortgeschützte Anwendungen können realisiert werden. Um Ihnen Network Computing näher zu bringen und den Einstieg möglichst einfach zu gestalten, bieten wir Ihnen Produkte rund um den Netzwerkbereich an, angefangen von der einfachen Netz Karte über vorkonfigurierte Server-Systeme und Koplettnetzwerke bis zur WAN-Vernetzung über ISDN. Wir beraten Sie gern auch zu den Themen Internet und E-Mail. Sprechen Sie mit unseren Netzwerk-Spezialisten Jürgen Fischer in DZ, sowie Eric Schmidt und Götz Schlegel in Lpzg.
	Unterbrechungsfreie Stromversorgungen für Server und Workstations in jeder Größe z.Bsp. USV Smart 450VA Line-Interactive	628,-	
	Netzkarten, Ethernet-Hubs, Tranceiver-Module Mehrport-Repeater, 19"-Systeme, Fiber-Module z.Bsp. AT-210TS AUI/TP Microtranceiver	68,-	
	Der ISDN-Marktführer. ISDN-Controller aktiv und passiv. LAN/WAN-Connectivity. ISDN-Router. z.Bsp. AVM Netware Connect f.ISDN 2Port	1288,-	
	Backup-Software ARCserve und ARCsolo, Anti-Virus-Software InocuLAN, Faxsoftware-FAXserve z.Bsp. ARCserve 6.0 WinNT Workstation	368,-	
	Professionelle Netzwerktechnologie. Switching-Produkte der neuesten Generation. z.Bsp. CiscoPro Etherswitch 1200	7298,-	
	Superschnelle Netzwerkkarten Ethernet und Fast-Ethernet. Fast-Ethernet Hubs. 4-Port-Netz Karten. z.Bsp. E/Master+ PCI TP 100MBit	328,-	
	Netzwerkkarten Ethernet und Fast-Ethernet. Drucker-Print-Server. Anti-Viren-Software. z.Bsp. EtherExpress PRO/100 PCI RJ45	198,-	
	Netzwerk-Server aller Klassen. 100VG-AnyLAN. Hubs. Bridges, Backup-Systeme. Juke-Boxes. z.Bsp. Netserver E30 5/133 2100 16MB	3998,-	
	X-Windows-Server. X-Window-Emulation, NFS-Clients und Server. z.Bsp. eXceed v5.1 für WinNT/Win/W95	798,-	
	Neueste Netzwerkbetriebssystem-Technologie mit Windows NT 4.0 Server oder Workstation. z.Bsp. Windows NT 4.0 Workstation	698,-	
	Neueste Netzwerkbetriebssystem-Technologie mit NetWare 4.11. Internet- und Intranet-Software. z.Bsp. IntranetWare 4.11 5 User dt.	1218,-	
	Netzwerkkarten Ethernet, Fast-Ethernet und ATM. Hubs für Ethernet und Fast-Ethernet. Token-Ring. z.Bsp. EtherEZ Hub 5T 5xRJ45	198,-	
	Software zum Faxen im Netz mit Texterkennung, Tarifoptimierung und Gebührenaufstellung. z.Bsp. Tobit FaxWare 4 Starterkit (5User+1Amt)	1098,-	
	Der PCMCIA- und Pocket-Adapter-Spezialist! Ethernet, Modems, Token-Ring, Pocket-Adapter. z.Bsp. PCMCIA ETH/Combo + Modem 28.8	728,-	

0341/4531333

email leipzig@prosoft.l.eunet.de
<http://www.prosoft-krippner.com>

Der Monats-Netzwerk-Preishit: Allied Telesyn AT-MR415T Hub 4xRJ45: 148,-

Alle Preise in DM inklusive 15% Mehrwertsteuer zuzüglich Versandkosten und Verpackung. Weitere Produkte auf Anfrage! Bitte beachten Sie, daß nicht sämtliche Ware vorrätig ist. Rufen Sie uns an. Abholung gegen Barzahlung oder EC bis 400,- DM. Lieferung per Nachnahme oder Vorkasseschek. Institutionen, Behörden und Großfirmen gegen Rechnung. Preisänderungen, Irrtum, Druckfehler und technische Änderungen vorbehalten. Alle vorhergehenden Preislisten verlieren mit dieser Preisliste ihre Gültigkeit.